This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY

ST. GILES · OXFORD

Vet. Ger. II. A. 260

88. C.

Odeum.

Eine Sammlung deutscher Gedichte

aus

unterschiedenen Gattungen

zum

Behuf des Unterrichts

und der

Uebung in der Deklamation.

Herausgegeben

von

Friedrich Rambach,

Professor.

Dritter Theil,

Dramatische Fragmente

enthaltend.

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai. 180

Ex
Bibliotheca
Gymn. Alteb.

Inhalt
des dritten Theils.

Dramatische Fragmente.

I. Hamlet, Akt 3, Scene 2, von Shakespeare, nach Schlegel. . . . . S. 3
II. Der Kaufmann von Venedig, eine Scene, von demselben. 6
III. Der Sturm, Scene 2, von demselben. 12
IV. Romeo und Julie, Akt 1, Scene 5, von demselben. 21
V. Der Sturm, Akt 1, Scene 2. 25
VI. Don Karlos, Akt 2, Scene 12—15, von Schiller. 35
VII. Der Sturm, Akt 2, Scene 2. . . . 56
VIII. Romeo und Julie, Akt 2, Scene 2. 66
IX. Don Karlos, Akt 2, Auftritt 2. . . 83
X. Der Kaufmann von Venedig. . . . 97
XI. Macbeth, Akt 2, Auftritt 5, von Shakespeare. 117
XII. Der Sturm, erster Akt, Scene 2. . 124
XIII. Romeo und Julie, Akt 2, Scene 6. 128
XIV. Macbeth, Akt 4, Scene 1. . . . 141
XV. Don Karlos, Akt 3, Scene 10. . . 150
XVI. Hamlet, Akt 1, Scene 5. . . . 178
XVII. Macbeth, Akt 5, Scene 1. . . . 198

XVIII. Maria Stuart, Akt 3, Scene 1, von Schiller. . . . . S. 193
XIX. Romeo und Julie, Akt 4, Scene 3. 213
XX. Wallensteins Tod, Akt 1, Scene 2, von Schiller. 217
XXI. Maria Stuart, Akt 5, Auftritt 6. 225
XXII. Romeo und Julie, Akt 5, Scene 3. 248
XXIII. Don Karlos, Akt 5, Scene 12. 258
XXIV. Othello, Akt 3, Auftritt 3, von Shakespeare. 267
XXV. Wallensteins Tod, Akt 4, Scene 7. 294
XXVI. Othello, Akt 5, Scene 2. 305
XXVII. Die Räuber, Akt 2, Scene 1, von Schiller. 311
XXVIII. Ein Sommernachtstraum, Akt 2, Scene 2. . . . . [illegible]
XXIX. Die Räuber, Akt 4, Scene 6. . 328
XXX. Ugolino, Akt 5, von Gerstenberg. 333
XXXI. Ein Sommernachtstraum, Akt 3, Scene 1. 353
XXXII. Clavigo, Akt 4, von Göthe. . 365

Dramatiſche Fragmente.

I.

Hamlet.

(Von Shakespeare.)

Dritter Aufzug.

Zweyte Scene.

Ein Saal im Schloſſe.

Hamlet und einige Schauſpieler treten auf.

Hamlet.

Seyd ſo gut und haltet die Rede, wie ich ſie euch vorſagte, leicht von der Zunge weg; aber wenn ihr den Mund ſo voll nehmt, wie viele unſerer Schauſpieler, ſo möchte ich meine Verſe eben ſo gern von dem Ausrufer hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch die Luft, ſo — ſondern

handelt alles gelinde. Denn mitten in dem Strom, Sturm und, wie ich sagen mag, Wirbelwind eurer Leidenschaft müßt ihr euch eine Mäßigkeit zu eigen machen, die ihr Geschmeidigkeit giebt. O es ärgert mich in der Seele, wenn solch ein handfester haarbuschiger Geselle eine Leidenschaft in Fetzen, in rechte Lumpen zerreißt, um den Gründlingen im Parterr in die Ohren zu donnern, die meistens von nichts wissen, als verworrenen stummen Pantomimen und Lärm. Ich möchte solch einen Kerl für sein Bramarbasiren prügeln lassen: es übertyrannt den Tyrannen. Ich bitte euch, vermeidet das.

Erster Schauspieler. Eure Hoheit kann sich darauf verlassen.

Hamlet. Seyd auch nicht allzuzahm, sondern laßt euer eigenes Urtheil euren Meister seyn: paßt die Gebehrde dem Worte, das Wort der Gebehrde an; wobey ihr sonderlich darauf achten müßt, niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspiels entgegen, dessen Zweck sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eignen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Wird dieß nun übertrie-

ben oder zu schwach vorgestellt, so kann es zwar den Unwissenden zum Lachen bringen, aber den Einsichtsvollen muß es verdrießen; und der Tadel von Einem solchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Schauspielhaus voll von andern überwiegen. O es giebt Schauspieler, die ich habe spielen sehn und von andern preisen hören, und das höchlich, die, gelinde zu sprechen, weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Menschen hatten, und so stolzierten und blökten, daß ich glaubte irgend ein Handlanger der Natur hätte Menschen gemacht, und sie wären ihm nicht gerathen; so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

Erster Schauspieler. Ich hoffe, wir haben das bey uns so ziemlich abgestellt.

Hamlet. O stellt es ganz und gar ab! Und die bey euch die Narren spielen, laßt sie nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht: denn es giebt ihrer, die selbst lachen, um einen Haufen alberne Zuschauer zum Lachen zu bringen, wenn auch zu derselben Zeit irgend ein nothwendiger Punkt des Stückes zu erwägen ist. Das ist schändlich, und beweist einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren der es thut. Geht, macht euch fertig. (Schauspieler ab.)

II.

Der Kaufmann von Venedig.

(Von Shakespeare.)

Solanio. Salarino.

Schylock (kömmt.)

Wie stehts, Schylock? Was giebt es Neues unter den Kaufleuten?

Schylock. Ihr wußtet, niemand besser, niemand besser als ihr, um meiner Tochter Flucht.

Salarino. Das ist richtig; ich, meinerseits kannte den Schneider, der ihr die Flügel zum Wegfliegen gemacht hat.

Solanio. Und Schylock, seinerseits, wußte daß der Vogel flück war; und dann haben sie es alle in der Art, das Nest zu verlassen.

Schylock. Sie ist verdammt dafür.

Salarino. Das ist sicher, wenn der Teufel ihr Richter seyn soll.

Schylock Daß mein eigen Fleisch und Blut sich so empört!

Solanio. Pfui dich an, altes Fell! bei dem Alter empört es ſich?

Schylock. Ich ſage, meine Tochter iſt mein Fleiſch und Blut.

Salarino. Zwiſchen deinem Fleiſch und ihrem iſt mehr Unterſchied als zwiſchen Ebenholz und Elfenbein, mehr zwiſchen eurem Blute als zwiſchen rothem Wein und Rheinwein. — Aber ſagt uns, was hört ihr? hat Antonio einen Verluſt zur See gehabt oder nicht?

Schylock. Da hab' ich einen andern ſchlimmen Handel: ein Bankerottirer, ein Verſchwender, der ſich kaum auf dem Rialto darf blicken laſſen; ein Bettler, der ſo ſchmuck auf den Markt zu kommen pflegte. — Er ſehe ſich vor mit ſeinem Schein! — er verleih' immer Geld aus chriſtlicher Liebe, — er ſehe ſich vor mit ſeinem Schein!

Salarino. Nun, ich bin ſicher, wenn er verfällt, ſo wirſt du ſein Fleiſch nicht nehmen: wozu wär es gut?

Schylock. Fiſch mit zu ködern. Sättigt es ſonſt niemanden, ſo ſättigt es doch meine Rache. Er hat mich beſchimpft, mir 'ne halbe Million gehindert; meinen Verluſt belacht, meinen Gewinn beſpottet, mein Volk geſchmäht, meinen Handel gekreuzt, meine Freunde verleitet, meine Feinde

gehetzt. Und was hat er für Grund? Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer, als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wirs euch auch darin gleich thun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demuth? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muß seine Geduld seyn nach christlichem Vorbild? Nu, Rache. Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muß schlimm hergehen, oder ich will es meinen Meistern zuvorthun.

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter. Edle Herren, Antonio, mein Herr, ist zu Hause und wünscht euch zu sprechen.

Salarino. Wir haben ihn allenthalben gesucht.

(Tubal kommt.)

Solanio. Hier kommt ein andrer von seinem

Stamm: der dritte Mann ist nicht aufzutreiben, der Teufel selbst müßte denn Jude werden.

(Salanio, Salarino und Bedienter ab.)

Schylock. Nun, Tubal, was bringst du Neues von Genua? Hast du meine Tochter gefunden?

Tubal. Ich bin oft an Oerter gekommen, wo ich von ihr hörte, aber kann sie nicht finden.

Schylock. Ey so, so, so, so! Ein Diamant fort, kostet mich zweytausend Dukaten zu Frankfurt! der Fluch ist erst jetzt auf unser Volk gefallen, ich hab' ihn niemals gefühlt bis jetzt. Zweytausend Dukaten dafür! und noch mehr kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen, und hätte die Juwelen in den Ohren! Wollte, sie läge eingesargt zu meinen Füßen und die Dukaten im Sarge! Keine Nachricht von ihnen? Ey, daß dich! — und ich weiß noch nicht, was beym Nachsetzen drauf geht. Ey, du Verlust über Verlust! Der Dieb mit so viel davon gegangen, und so viel um den Dieb zu finden; und keine Genugthuung, keine Rache! Kein Unglück thut sich auf, als was mir auf den Hals fällt; keine Seufzer als die ich ausstoße, keine Thränen als die ich vergieße.

Tubal. Ja, andre Menschen haben auch Unglück, Antonio, so hört' ich in Genua.

Schylock. Was, was, was? Ein Unglück? ein Unglück?

Tubal. Hat eine Galeone verloren, die von Tripolis kam.

Schylock. Gott sey gedankt! Gott sey gedankt! Ist es wahr? ist es wahr?

Tubal. Ich sprach mit ein paar von den Matrosen, die sich aus dem Schiffbruch gerettet.

Schylock. Ich danke dir, guter Tubal! Gute Zeitung, gute Zeitung! — Wo? in Genua?

Tubal. Eure Tochter verthat in Genua, wie ich hörte, in einem Abend achzig Dukaten.

Schylock. Du giebst mir einen Dolchstich — ich kriege mein Gold nicht wieder zu sehen. — Achzig Dukaten in Einem Strich! achzig Dukaten!

Tubal. Verschiedne von Antonio's Gläubigern reisten mit mir zugleich nach Venedig, die bescheuerten, er müsse nothwendig falliren.

Schylock. Das freut mich sehr! ich will ihn peinigen, ich will ihn martern: das freut mich!

Tubal. Einer zeigte mir einen Ring, den ihm eure Tochter für einen Affen gab.

Schylock. Daß sie die Pest! du marterst mich, Tubal: es war mein Türkis, ich bekam ihn von

Lea, als ich noch Junggeſelle war, ich hätte ihn nicht für einen Wald voll Affen weggegeben.

Tubal. Aber Antonio iſt gewiß ruinirt.

Schylock. Ja, das iſt wahr! das iſt wahr! Geh, Tubal, miethe mir einen Amtsdiener, beſtell ihn vierzehn Tage vorher. Ich will ſein Herz haben, wenn er verfällt; denn wenn er aus Venedig weg iſt, ſo kann ich Handel treiben wie ich will. Geh, geh, Tubal, und triff mich bey unſrer Synagoge! geh, guter Tubal! bey unſrer Synagoge, Tubal! (ab.)

III.

Der Sturm.

(Von Shakespeare.)

Zweyte Scene.

Eine andre Gegend der Insel.

Stephano und Trinculo kommen. Caliban folgt mit einer Flasche.

Stephano.

Sagt mir da nicht von! Wenn das Faß leer ist, wollen wir Wasser trinken. Vorher keinen Tropfen! Also haltet euch frisch, und stecht sie an. Diener-Ungeheuer, thu mir Bescheid.

Trinculo. Diener-Ungeheuer? Ein tolles Stück von Insel! Sie sagen, es wären nur fünfe auf dieser Insel: wir sind drey davon; wenn die andern beyden so gehirnt sind wie wir, so wackelt der Staat.

Stephano. Trink, Diener-Ungeheuer,

wenn ich dirs heiße. Die Augen stecken du ganz im Kopfe drinnen.

Trinculo. Wo sollten sie sonst stecken? wäre wahrlich ein prächtiges Ungeheuer, wen ihm im Schweife steckten.

Stephano. Mein Kerl Ungeheuer hat Zunge in Sekt ersäuft. Was mich betrifft, kann das Meer nicht ersäufen. Ich schwamm, ich wieder ans Land kommen konnte, fünf und d sig Meilen, ab und zu: beym Element! — sollst mein Leutenant seyn, Ungeheuer oder m Fähnrich.

Trinculo. Euer Lieutenant, wenns euch liebt: er kann die Fahne nicht halten.

Stephano. Wir werden nicht laufen, Mu Ungeheuer.

Trinculo. Gehn auch nicht; ihr werdet gen wie Hunde, und den Mund nicht aufthun.

Stephano. Mondkalb, sprich Einmal in t nem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist.

Caliban. Wie gehts deiner Gnaden? mich deine Schuh lecken. Ihm will ich nicht t nen, er ist nicht herzhaft.

Trinculo. Du lügst, unwissendes Ungeheu Ich bin im Stande, einem Bettelvogt die Sp zu bieten. Ey, du liederlicher Fisch du, war

mals einer eine Memme, der soviel Sekt getrunken hat, wie ich heute? Willst du eine ungeheure Lüge sagen, da du nur halb ein Fisch und halb ein Ungeheuer bist?

Caliban. Sieh, wie er mich zum Besten hat: willst du das zugeben, mein Fürst?

Trinculo. Fürst, sagt er? — Daß ein Ungeheuer solch ein Einfaltspinsel seyn kann!

Caliban. Sieh, sieh, schon wieder! Bitte, heiß ihn todt.

Stephano. Trinculo, kein loses Maul! Wenn ihr aufrührisch werdet, soll der nächste Baum — das arme Ungeheuer ist mein Unterthan, und ihm soll nicht unwürdig begegnet werden!

Caliban. Ich danke meinem gnädigen Herrn. Willst du geruhen, nochmals auf mein Gesuch zu hören, das ich dir vorbrachte?

Stephano. Ey freylich will ich: knie, und niederhohl' es. Ich will stehn, und das soll Trinculo auch.

Ariel (kömmt, unsichtbar.)

Caliban. Wie ich dir vorher sagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, der mich durch seine List um die Insel betrogen hat.

Ariel. Du lügst.

Caliban. Du lügst, du possenhafter Affe, du!

Daß dich mein tapferer Herr verderben möchte!
Ich lüge nicht.

Stephano. Trinculo, wenn ihr ihn in seiner Erzählung noch irgend stört, bey dieser Faust! ich schlag' euch ein paar Zähne ein.

Trinculo. Nun, ich sagte ja nichts.

Stephano. So also, und nichts weiter! — Fahre fort!

Caliban. Durch Zauberey gewann er diese Insel,
Gewann von mir sie. Wenn nun deine Hoheit
Ihn strafen will — ich weiß, du hast das Herz,
Doch dieß Ding hier hat keins. —

Stephano. Das ist gewiß.

Caliban. So sollst du Herr drauf seyn, ich will dir dienen.

Stephano. Aber wie kommen wir damit zu Stande? Kannst du mir zu dem Handel Anweisung geben?

Caliban. Ja, ja, mein Fürst! Ich liefr' ihn dir im Schlaf,
Wo du ihm seinen Kopf durchnageln kannst.

Ariel. Du lügst, du kannst nicht.

Caliban. Der scheckige Hanswurst! Du lump'ger Narr! —
Ich bitte deine Hoheit, gieb ihm Schläge,

Und nimm ihm seine Flasche; ist sie fort,
So mag er Lake trinken, denn ich zeig' ihm
Die frischen Quellen nicht.

Stephano. Trinculo, stürz dich in keine weitere Gefahr. Unterbrich das Ungeheuer noch mit Einem Worte, und bey dieser Faust, ich gebe meiner Barmherzigkeit den Abschied, und mache einen Stockfisch aus dir.

Trinculo. Wie? Was hab' ich gethan? Ich habe nichts gethan, ich will weiter weggehn.

Stephano. Sagtest du nicht, er löge?

Ariel. Du lügst.

Stephano. Lüg' ich? da hast du was, (schlägt ihn.) Wenn du das gern hast, straf mich ein andermal Lügen.

Trinculo. Ich strafte euch nicht Lügen. — Seyd ihr um euern Verstand gekommen, und ums Gehör auch? Zum Henker eure Flasche! So weit kann Sekt und Trinken einen bringen. — Daß die Pestilenz euer Ungeheuer, und hol der Teufel eure Finger!

Caliban. Ha' ha' ha!

Stephano. Nun weiter in der Erzählung. Ich bitte dich, steh' bey Seite.

Caliban. Schlag' ihn nur tüchtig! Nach 'nem kleinen Weilchen

Schlag' ich ihn auch. Steph-

Stephano. Weiter weg! — Komm, fahre fort.

Caliban. Nun, wie ich sagte, 's ist bey ihm die Sitte
Des Nachmittags zu ruhn; da kannst ihn würgen,
Hast du erst seine Bücher: mit 'nem Klotz
Den Schädel ihm zerschlagen, oder ihn
Mit einem Pfahl ausweiden, oder auch
Mit deinem Messer ihm die Kehl' abschneiden.
Denk' dran, dich erst der Bücher zu bemeistern,
Denn ohne sie ist er nur so ein Dummkopf,
Wie ich bin, und es steht kein ein'ger Geist
Ihm zu Gebot. Sie hassen alle ihn
So eingefleischt wie ich. Verbrenn' ihm nur
Die Bücher! Er hat schön Geräth (so meint er's)
Sein Haus, wenn er eins kriegt, damit zu putzen.
Und was vor allem zu betrachten, ist
Die Schönheit seiner Tochter; nennt er selbst
Sie ohne Gleichen doch. Ich sah noch nie ein Weib
Als meine Mutter Sycorax und sie:
Doch sie ist so weit über Sycorax,
Wie's größte übers kleinste.

Stephano. Ist es so 'ne schmucke Dirne?

Caliban. Ja, Herr, sie wird wohl anstehn deinem Bett,
Das schwör' ich dir, und wackre Brut dir bringen.

Stephano. Ungeheuer, ich will den Mann umbringen; seine Tochter und ich, wir wollen König und Königinn seyn, (es lebe unsre Hoheit!) und Trinculo und du, ihr sollt Vizekönige werden. — Gefällt dir der Handel, Trinculo?

Trinculo. Vortrefflich.

Stephano. Gieb mir deine Hand! Es thut mir leid, daß ich dich schlug: aber hüte dich dein Lebelang vor losen Reden.

Caliban. In einer halben Stund' ist er im Schlaf:
Willst du ihn dann vertilgen?

Stephano. Ja, auf meine Ehre.

Ariel. (beyseit.) Dieß meld' ich meinem Herrn.

Caliban. Du machst mich lustig, ich bin voller Freude:
So laßt uns jubeln. Wollt ihrs Liedlein trallern,
Das ihr mich erst gelehrt?

Stephano. Auf dein Begehren, Ungeheuer, will ich mich dazu verstehn, mich zu allem verstehn. Wohlan, Trinculo, laß uns singen!

Neckt sie und neckt sie, und neckt sie und neckt sie!
Gedanken sind frey.

Caliban. Das ist die Weise nicht.

(Ariel spielt die Melodie mit Trommel und Pfeife.)

Stephano. Was bedeutet das?

Trinculo. Es ist die Weise unsers Liedes, vom Herrn Niemand aufgespielt.

Stephano. Wo du ein Mensch bist, zeige dich in deiner wahren Gestalt; bist du ein Teufel, so thu was du willst.

Trinculo. O vergieb mir meine Sünden!

Stephano. Wer da stirbt, zahlt alle Schulden. Ich trotze dir. — Gott sey uns gnädig.

Caliban. Bist du in Angst?

Stephano. Nein, Ungeheuer, das nicht.

Caliban. Sey nicht in Angst! Die Insel ist voll Lärm,
Voll Töne und süßer Lieder, die ergötzen,
Und niemand Schaden thun. Mir klimpern manchmal
Viel tausendhelle Instrumente ums Ohr,
Und manchmal Stimmen, die mich, wenn ich auch
Nach langem Schlaf erst eben aufgewacht,
Zum Schlafen wieder bringen: dann im Traume
War mir, als thäten sich die Wolken auf
Und zeigten Schätze, die auf mich herab
Sich schütten wollten, daß ich beym Erwachen
Aufs neu zu träumen heulte.

Stephano. Dieß wird mir ein tüchtiges Königreich werden, wo ich meine Musik umsonst habe.

Caliban. Wenn Prospero vertilgt ist.

Stephano. Das soll bald geschehn: ich habe die Geschichte noch im Kopf.

Trinculo. Der Klang ist im Abzuge. Laßt uns ihm folgen, und dann unser Geschäft verrichten.

Stephano. Geh voran, Ungeheuer, wir wollen folgen. — Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehn; er hält sich gut.

Trinculo. Willst kommen? Ich folge, Stephano. (Alle ab.)

IV.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Erster Act.

Fünfte Scene.

Romeo tritt zu Julien.

Entweihet meine Hand verwegen dich,
O, Heil'genbild, so will ich's lieblich büßen.
Zwei Pilger, neigen meine Lippen sich,
Den herben Druck im Kusse zu versüßen.

Julia. Nein, Pilger, lege nichts der Hand zu Schulden
Für ihren sittsam andachtsvollen Gruß.
Der Heil'gen Rechte darf Berührung dulden,
Und Hand in Hand ist frommer Waller Kuß.

Romeo. Hat nicht der Heil'ge Lippen wie der Waller?

Julia. Ja, doch Gebet iſt die Beſtimmung aller.

Romeo. O, ſo vergönne, theure Heil'ge, nun,
Daß auch die Lippen wie die Hände thun.
Voll Inbrunſt beten ſie zu dir: erhöre,
Daß Glaube nicht ſich in Verzweiflung kehre,

Julia. Du weißt, ein Heil'ger pflegt ſich nicht zu regen,
Auch wenn er eine Bitte zugeſteht.

Romeo. So reg' dich, Holde, nicht, wie Heil'ge pflegen,
Derweil mein Mund dir nimmt, was er erfleht.

(Er küßt ſie.)

Nun hat dein Mund ihn aller Sünd' entbunden.

Julia. So hat mein Mund zum Lohn ſie für die Gunſt?

Romeo. Zum Lohn die Sünd'? O Vorwurf ſüß erfunden!

Gebt ſie zurück. (Küßt ſie wieder.)

Julia. Ihr küßt recht nach der Kunſt.

Wärterin. Mama will euch ein Wörtchen ſagen, Fräulein.

Romeo. Wer iſt des Fräuleins Mutter?

Wärterin. Ey nun, Junker,
Das iſt die gnäd'ge Frau vom Hauſe hier,
Gar eine wackre Frau, und klug und ehrſam.

Die Tochter, die ihr sprecht, hab' ich gesäugt.
Ich sag' euch, wer sie habhaft werden kann,
Ist wohl gebettet.

Romeo. Sie eine Capulet? O theurer Preis! mein Leben
Ist meinem Feind' als Schuld dahingegeben.

Benvolio. Fort, laßt uns gehn; die Lust ist bald dahin.

Romeo. Ach, leider wohl! das ängstet meinen Sinn.

Capulet. Nein, lieber Herr, denkt noch ans Weggehn nicht!
Ein kleines, schlechtes Mahl ist schon bereitet. —
Muß es denn seyn? — Nun wohl, ich dank' euch allen;
Ich dank' euch, edle Herren! Gute Nacht!
Mehr Fackeln her! — Kommt nun, bringt mich zu Bett.

(Alle ab außer Julia und die Wärterin.)

Julia. Komm zu mir, Amme, wer ist dort der Herr?

Wärterin. Tiberio's, des alten, Sohn und Erbe.

Julia. Wer ist's, der eben aus der Thür geht?

Wärterin. Das, denk' ich, ist der junge Marcellin.

Julia. Wer folgt ihm da, der gar nicht tanzen wollte?

Wärterin. Ich weiß nicht.

Julia. Geh, frage, wie er heißt. — Ist er vermählt,
So ist das Grab zum Brautbett mir erwählt.

Wärterin. (kommt zurück.) Sein Nam' ist Romeo, ein Montague
Und eures großen Feindes ein'ger Sohn.

Julia. So ein'ge Lieb aus großem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
O, Wunderwerk! ich fühle mich getrieben,
Den ärgsten Feind aufs zärtlichste zu lieben.

Wärterin. Wie so? Wie so?

Julia. Es ist ein Reim, den ich von einem Tänzer
So eben lernte. (Man ruft drinnen: Julia.)

Wärterin. Gleich! wir kommen ja.
Kommt, laßt uns gehn: kein Fremder ist mehr da.
(ab.)

V.

Der Sturm.

(Von Shakespeare.)

Erſter Aufzug.

Zweyte Scene.

Die bezauberte Inſel, vor Proſpero's Zelte.

Proſpero und Miranda treten auf.

Miranda.

Wenn eure Kunſt, mein liebſter Vater, ſo
Die Waſſer toben hieß, ſo ſtillt ſie.
Der Himmel ſcheint es, würde Schwefel regnen,
Wenn nicht die See, zur Stirn der Veſte ſteigend
Das Feuer löſchte. O ich litt mit ihnen,
Die ich ſo leiden ſah: ein wackres Schiff,
Das ſicher herrliche Geſchöpfe trug,
In Stücke ganz zerſchmettert! O der Schrey
Ging mir ans Herz! Die Armen! Sie verſanken.

Wär' ich ein Gott der Macht gewesen, lieber
Hätt' ich die See versenket in den Grund,
Eh' sie das gute Schiff verschlingen dürfen,
Sammt allen Seelen drinnen.

Prospero. Fasse dich!
Nichts mehr von Schreck! Sag' deinem weichen Herzen:
Kein Leid geschah.

Miranda. O Tag des Wehs!

Prospero. Kein Leid.
Ich that nichts, als aus Sorge nur für dich,
Für dich, mein Theuerstes, dich, meine Tochter
Die unbekannt ist mit sich selbst, nicht wissend
Woher ich bin, und daß ich viel was Höheres
Als Prospero, Herr einer armen Zelle,
Und dein nicht gröss'rer Vater.

Miranda. Mehr zu wissen,
Gerieth mir niemals in den Sinn.

Prospero. 'S ist Zeit.
Die mehr zu offenbaren. Leih die Hand,
Und nimm den Zaubermantel von mir.
(Er legt den Mantel nieder.)
So! Da lieg nun, meine Kunst! Du, trockne dir
Die Augen, sey getrost! Das grause Schauspiel
Des Schiffbruchs, so des Mitleids ganze Kraft
In dir erregt, hab' ich mit solcher Vorsicht,

Durch meine Kunſt ſo ſicher angeordnet,
Daß keine Seele — nein, kein Haar gekrümmt
Iſt irgend einer Creatur im Schiff,
Die ſchreyn du hörteſt, die du ſinken ſahſt.
Setz' dich! Du mußt nun mehr erfahren.

Miranda. Oefter
Begannt ihr mir zu ſagen was ich bin.
Doch brachtʼ ihr ab, ließt mich vergebens forſchen,
Und ſchloſſet: Wart! noch nicht!

Prospero. Die Stund' iſt da,
Ja die Minute fordert dein Gehör.
Gehorch und merke! Kannſt du dich einer Zeit
Erinnern, eh' zu dieſer Zeit wir kamen?
Kaum glaub' ich, daß du's kannſt: denn damals warſt du
Noch nicht drey Jahr alt.

Miranda. Allerdings, ich kann's.

Prospero. Woran? An andern Häuſern, andern Menſchen?
Sag' mir das Bild von irgend einem Ding',
Das dir im Sinn geblieben.

Miranda. Es iſt weit weg,
Und eher wie ein Traum, als wie Gewißheit,
Die mein Gedächtniß ausſagt. Hatt' ich nicht
Vier bis fünf Frauen einſt zu meiner Wartung?

Prospero. Die hätt'ſt du — mehr, Miranda; doch wie kömmts,
Daß dies im Geiſt dir lebt? Was ſiehſt du ſonſt
Im dunklen Hintergrund und Schooß der Zeit?
Beſinnſt du dich auf etwas, eh' du herkamſt,
So kannſt du, wie du kamſt.

Miranda. Das thu' ich aber nicht.

Prospero. Zwölf Jahr', Miranda, ſind es her, zwölf Jahre
Da war dein Vater Mailands Herzog, und
Ein mächt'ger Fürſt.

Miranda. Seyd ihr denn nicht mein Vater?

Prospero. Ein Tugendbild war deine Mutter, und
Sie gab dich mir als Tochter, und dein Vater
War Mailands Herzog; ſeine einz'ge Erbin
Prinzeſſin, nichts geringers.

Miranda. Lieber Himmel!
Welch' böſer Streich, daß wir von dannen mußten.
Wie? oder war's zum Glücke?

Prospero. Beides, Liebe.
Ein böſer Streich verdrängt uns wie du ſagſt,
Doch unſer gutes Glück half uns hieher.

Miranda. O wie das Herz mir blutet, wenn ich denke,
Wie viel Beſchwer ich damals euch gemacht,

Wovon ich nichts mehr weiß! Beliebt's euch weiter?

Prospero. Mein Bruder und dein Oheim — er hieß Antonio —
Ich bitte dich, gieb Achtung! — daß ein Bruder
So treulos seyn kann! — Er, den ich nächst dir
Vor aller Welt geliebt, und ihm die Führung
Des Landes anvertraut, das zu der Zeit
Die Krone aller Herzogthümer war,
Wie Prospero der Fürsten; dafür galt er
Der Würde nach, und in den freien Künsten
Ganz ohne Gleichen. Dieser nur beflissen,
Warf ich das Regiment auf meinen Bruder,
Und wurde meinem Lande fremd, verzückt
Und hingerissen in geheimes Forschen.
Dein falscher Oheim — aber merkst du auf? —

Miranda. Mein Vater sehr genau.

Prospero. So bald er ausgelernt, wie man Gesuche
Gewährt, wie abschlägt; wen man muß erhöhn,
Und wen als üpp'ger Schößling fällen: schuf er
Geschöpfe neu, die mir gehörten; tauschte,
Versteh' mich, oder formte neu sie. So
Hatt' er der Diener und des Dienstes Schlüssel,
Und stimmte jedes Herz im Staat zur Weise,
Die seinem Ohr gefiel; war nun das Epheu,

Das meinen herzoglichen Stamm verſteckt;
Das Grün mir ausgeſogen. — Doch du hörſt nicht.

Miranda. O lieber Herr, ich thu's.

Proſpero. Ich bitte dich, gieb Achtung.
Daß nun ich ſo mein zeitlich Theil verſäumte,
Der Still' ergeben, mein Gemüth zu beſſern
Bemüht mit dem, was, wär's nicht ſo geheim,
Des Volkes Schätzung überſtieg', dies weckte
Zu meinem falſchen Bruder böſen Trieb.
Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
Verrath vor ihm, ſo groß im Gegentheil
Als mein Vertraun, das keine Gränzen hatte;
Ein ungemeßner Glaube. Er, nun Herr,
Nicht nur von dem, was meine Renten trugen,
Auch allem ſonſt, was meiner Macht gebührte —
Wie einer, bis zur Wahrheit, durchs Erzählen
Zu ſolchem Sünder ſein Gedächtniß macht,
Daß es der eignen Lüge traut — er glaubte
Er ſey der Herzog ſelbſt, durch ſeine Stellvertretung
Und freies Walten mit der Hoheit äußerm Schein,
Sammt jedem Vorrecht; dadurch wuchs ſein Ehrgeiz —
Hörſt du?

Miranda. Herr, die Geſchichte könnte Taubheit heilen.

Prospero. Um keine Scheidwand zwischen dieser Rolle
Und dem zu sehn, für welchen er sie spielte,
Nimmt er sich vor, der unumschränkte Mailand
Durchaus zu seyn. Mich armen Mann — mein Bücherſaal
War Herzogthums genug — für weltlich Regiment
Hält er mich ungeschickt; verbündet sich
(So lechzt' er nach Gewalt) mit Napels König,
Tribut zu zahlen, Huldigung zu thun,
Den Fürstenhut der Krone zu verpflichten,
Sein freies Herzogthum — ach armes Mailand —
Zu schnödem Dienst zu beugen.

Miranda. Guter Himmel.

Prospero. Hör was er sich bedungen und den Ausgang.
Dann sag mir ob das wohl ein Bruder war.

Miranda. Ich sündigte, wenn ich von eurer Mutter
Nicht würdig dächte: mancher edle Sproß
Trug schlechte Söhne schon.

Prospero. Nun die Bedingung.
Der König Napels, mein geschworner Feind,
Horcht dem Gesuche meines Bruders: nämlich
Er sollte, gegen die versprochnen Punkte
Von Lehnspflicht, und ich weiß nicht wie viel Zins,

Mich und die Meinen gleich vom Herzogthum
Austilgen und zu Lehn das schöne Mailand
Sammt allen Würden meinem Bruder geben.
Drauf, als man ein Verrätherheer geworben,
In einer Nacht, erkohren zu der That,
Schloß nun Antonio Mailands Thron auf,
Und in der mitternächt'gen Stille rissen
Die Diener seines Anschlags uns hinweg
Mich, und dich weinend Kind.

Miranda. Ach, welch ein Jammer!
Ich, die vergessen, wie ich damals weinte,
Bewein' es jetzt aufs neu'; es ist ein Wink,
Der Thränen mir erpreßt.

Prospero. Hör noch ein wenig,
Dann bring ich dich auf das Geschäft, das jetzt
Uns vorliegt, ohne welches die Geschichte
Sehr unnütz wär.

Miranda. Warum nicht brachten sie
Zur Stund' uns um?

Prospero. Ja, Mädchen, gut gefragt!
Das Vor'ge heischt den Zweifel; Kind, sie wagten's nicht,
(So treue Liebe trug das Volk zu mir)
Der That solch blutig Siegel aufzudrücken,
Und schminkten schöner den verruchten Zweck.
Sie rissen uns an eines Schiffleins Bord,

Dann

Dann ein paar Meilen seewärts; nahmen dort
Ein faul Gerippe von Boot, ganz abgetakelt,
Kein Mast, noch Segel; selbst die Ratten hatten's
Aus Furcht geräumt: da laden sie uns aus,
Zu weinen ins Gebrüll der See, zu seufzen,
Den Winden, deren Mitleid, wieder seufzend,
Nur liebend weh uns that.

Miranda. Ach, welche Noth
Macht' ich euch damals!

Prospero. O, ein Cherubim
Warst du, der mich erhielt! du lächeltest,
Beseelt mit Unerschrockenheit vom Himmel,
Wann ich, die See mit salzen Tropfen füllend,
Aechzt' unter meiner Last; und das verlieh
Mir widerstehende Kraft, um auszuhalten,
Was auch mir widerfuhr'.

Miranda. Wie kamen wir an Land?

Prospero. Durch Gottes Lenkung.
Wir hatten etwas Speis und frisches Wasser,
Das uns ein edler Neapolitaner,
Gonzalo, zum Vollbringer dieses Plans
Ernannt, aus Mitleid, gab, nebst reichen Kleidern,
Auch Leinwand, Zeug und allerley Geräth,
Das viel seitdem genutzt; so aus Leutseligkeit,
Da ihm bekannt, ich liebe meine Bücher,

Aus der Verſammlung plötzlich mir verſchwunden.
Ich ſuche Sie ſchon überall. —

Domingo. Läßt der
Monarch mich holen?

Alba. Nein. Ich wollte
Mit Ihnen ſprechen — doch es eilt ja nicht —
Sie warten hier auf jemand? — Darf ich wiſſen?

Domingo. Was wollten Sie mir ſagen?

Alba. Eine wichtige
Entdeckung, die ich heut gemacht, worüber
Ich einen Aufſchluß haben möchte.

Domingo. Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba. Prinz Karlos
Und ich begegenen dieſen Mittag uns
Im Vorgemach der Königinn. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königinn auf das Getöſe öffnet
Das Zimmer, wirft ſich zwiſchen uns und ſieht
Mit einem Blick despotiſcher Vertrautheit
Den Prinzen an. — Es war ein ein'ger Blick —
Sein Arm verſtarrt — er fliegt an meinen Hals —
Ich fühle einen heißen Kuß — er iſt
Verſchwunden. —

Domingo. (nach einigem Stillſchweigen.)

Das iſt ſehr verdächtig — Herzog.
Sie mahnen mich an etwas. — — Aehnliche
Gedanken, ich geſteh' es, keimten längſt
In meiner Bruſt — — Ich flohe dieſe Träum
Noch hab' ich niemand ſie vertraut. Es giebt
Zweiſchneid'ge Klingen, ungewiſſe Freunde —
Ich fürchte dieſe. Schwer zu unterſcheiden,
Noch ſchwerer zu ergründen ſind die Menſchen.
Entwiſchte Worte ſind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimniß
Bis einſt die Zeit es reifen würde. Wer
Iſt mir auch Bürge, daß ich recht geſehen?
Wie leicht geſchieht's, daß Menſchen ſich betrüg
Ich bin ein Prieſter. Meine Weihung lautet,
Den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlaß' ich denen, deren Amt
Es mehr iſt. — Andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
Was mir die Pflicht verbietet. Ich muß ſchweig
Wär' ich noch einmal ſo gewiß, als ich
Es jetzt ſchon bin.

Alba. Gewiß? Gewiß? Wovon?
Beſinnen Sie Sich was Sie reden. Wahrlich
Ich wüßte nicht, wieviel ich um die bloß
Wahrſcheinlichkeit zu geben fähig wäre.

Das war das Werk von einer Stunde. — Nahe
Iſt zwiſchen Sohn und Vater die Verſöhnung. —

Domingo. Verſöhnung? Das verhüte Gott! —

Alba. Er will
Ihn ſeinem Throne näher haben, will
Die Probe mit ihm wagen. Mir befahl er,
Ihm abzubitten — wenigſtens ſo klang es —
Ihm abzubitten, daß ich mich vermeſſen,
In ſeines Vaters Gunſt zu ſtehen. —

Domingo. (unruhig.) Herzog,
Sie ſagen mir da —

Alba. Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande. Laut und heftig bat er,
Ich hört' es in dem Kabinet. Sein Auge
War roth geweint, als ich ihm an der Thüre
Begegnete. Den Mittag drauf erſcheint er
Mit einer Miene des Triumphs. Er iſt
Entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen ſtehen anders,
Sagt er, und beſſer. Heucheln konnt' er nie.
Wie ſoll er dieſe Widerſprüche reimen?
Der Prinz frohlockt hintangeſetzt zu ſeyn,
Und mir ertheilt der König eine Gnade
Mit allen Zeichen ſeines Zorns! — Was muß

Ich glauben? Wahrlich diese neue Würde
Sieht einer Landsverweisung ähnlicher,
Als einer Gnade.

Domingo. Dahin also wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
Erwartet, wenn er mächtig wird? — Sie haben
Proben:
Er haßt Sie. —

Alba. Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
Ihn je geliebt? — Doch, daß er mich beschimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergessen.
Als vorges Jahr die Städte Arragons
Ihm huldigten und mich die Reihe traf,
Erschien ich etwas später, weil mein Amt
Als Marschall bei dem Feste mich verzögert.
Der Herold hatte dreimal schon gerufen,
Eh' ich den Thron erreichte. — Da verstieß
Mich der Infant. Im Angesicht des ganzen
Betretnen Arragoniens versagte
Der Knabe mir den Handkuß — alle Augen
Durchbohrten mich, ich stand zum erstenmal
In meinem Leben außer Fassung. Damals

Gelobt' ich wolle schreckliche Bezahlung
Dem stolzen Jüngling, und ich halte sie.

Domingo. Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und seine Kirche. — Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
Hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
Den rasenden Entwurf, Regent zu seyn,
Und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Er hält nichts von Religion.

Alba. Er hält.
Sehr viel davon, befürcht' ich; denn mir dünkt,
Er weiß noch nicht, wie nöthig man sie braucht.

Domingo. Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug,
Von keinem Glauben betteln will. — Das Laster
Erhält der Kirche Millionen. Er
Verachtet es und braucht sie nicht. — Er denkt —
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — Herzog,
Ob er zu unserm König taugt?

Alba. Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,

Der eine Rolle ſpielen möchte. — Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei.
Trifft ihn einmal die Reihe zu befehlen.

Domingo. Ich zweifle. — Er iſt ſtolz auf ſeine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
Zu kaufen ſich bequemen muß. — Taugt er
Auf unſern Thron? Der kühne Rieſengeiſt
Wird unſre Staatskunſt Linien durcheilen.
Umſonſt verſucht' ich's, dieſen trotz'gen Muth
In dieſer Zeiten Wolluſt abzumatten;
Er überſtand die Probe ... Das Geheimniß,
Durch Indulgenzen Sünden zu erleichtern
Und Seelen durch die Sünde zu zerſtören,
Mißlang bei dem Infanten. — Schrecklich iſt
In dieſem Körper dieſer Geiſt — und Philipp
Wird ſechzig Jahre.

Alba. Ihre Blicke reichen
Sehr weit.

Domingo. Er und die Königinn ſind Eins.
Schon ſchleicht — verborgen zwar — in beider Bruſt
Das Gift der Neuerer; doch bald genug
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich fürchte dieſe Valois.

Alba. (finſter.) Daß Sie

Mich daran mahnen müssen! diesen Alarm
Aus seinem Schlummer stören müssen! — Gerne
Erstickt' ich die Erinnerung.

Domingo. An was?
Sie sind erhitzt, und Ihre Lippen beben!

Alba. Die Königinn von Spanien versetzte
Mir eine Wunde — eine Wunde, die — —
Woran ich in Jahrtausenden noch blute.
Sie war es — endlich haben meine Forscher
Die Thäterinn erfahren, — Sie allein,
Die meinen Anschlag hintertrieb, den Prinzen
Von Bourbon aus Navarra zu entführen.
Ein Anschlag, der dem Spanischen Monarchen
Nichts kleineres als eine Krone galt!
Sie warnte Frankreich; das Verbrechen ging
Zurücke, und mein Name war geschändet.

Domingo. Ich weiß von diesem Vorfall. — Fürchten Sie
Die ganze Rache dieser stillen Feindinn,
Wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist
Das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor.
Ja eine Schlinge stürze beide ... Jetzt
Ein solcher Wink dem Könige gegeben,
Bewiesen oder nicht bewiesen — viel
Ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,
Wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen

Fällt keinem Ueberzeugten schwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.
Ich habe sonst noch eine Spur ... War's nicht
Am neuen Jahr, daß unsre Königinn
In Wochen kam? Ganz recht — und im April
Des vor'gen Jahrs erstand der König erst
Von schwerm bösen Fieber ... Herzog Alba?
Sie ahnden doch? ... Dies kleine Saamenkorn
Soll in der Zeiten reifender Vollendung
Mir schrecklich aufgehn ... Nur Geduld ...

Alba. Doch jetzt
Die wichtigste von allen Fragen. — Wer
Nimmt's über sich, den König zu belehren?

Domingo. Noch Sie, noch ich. Erfahren
Sie also,
Was lange schon, des großen Planes voll,
Mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündniß zu vollenden,
Die dritte, wichtigste Person ... Der König
Liebt die Prinzessinn Eboli. Ich nähre
Die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter ... Unserm Plane
Erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame,
Gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtinn,
Soll eine Königinn uns blühn. — Sie selbst

Hat jetzt in dieſes Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles. — Jene Alten
Von Valois zerknickt ein Spaniſches Mädchen
Vielleicht in einer Mitternacht. —

Alba. Was hör ich?
Iſt's Wahrheit, was ich jetzt gehöret? — Beim
Himmel!
Das überraſcht mich! Ja! Der Streich vollendet!
Dominikaner! ich bewundre dich.
Jetzt haben wir gewonnen. —

Domingo. Still! Wer kommt! —

Alba. Daß es bis dahin kommen muß! —
Ich bin
In ſeinen Kriegen grau geworden. — Daß
Ich betrogen ſoll an dieſem Wagen, dann
Ich kann's nicht läugnen, das verdrießt mich. —
Doch,
Doch dieß Erröthen ſoll mit Seelenangſt
Der Knabe mir bezahlen. —

Domingo. Gehen Sie.
Sie iſt's — ſie ſelbſt.

Alba. Ich bin im nächſten Zimmer
Wenn man —

Domingo. Schon recht. Ich rufe Sie.

(Der Herzog von Alba geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Prinzessinn. Domingo.

Domingo. Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstinn.

Prinzessinn. (dem Herzog neugierig nachsehend)
Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
Noch einen Zeugen bei sich?

Domingo. Wie?

Prinzessinn. Wer war es
Der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo. Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstinn, der nach mir
Um die Erlaubniß bittet, vorgelassen
Zu werden.

Prinzessinn. Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? wissen Sie vielleicht
Es mir zu sagen?

Domingo. Ich? und eh' ich weiß,
Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das lang' entbehrte Glück verschafft, der Fürstinn
Von Eboli mich wiederum zu nähern?

(Pause, worin er ihre Antwort erwartet.)

Ob ſich ein Umſtand endlich vorgefunden,
Der für des Königs Wunſche ſpricht? ob ich
Mit Grund gehofft, das beßre Ueberlegung?
Ich komme voll Erwartung. —

Prinzeſſinn. Brachten Sie
Dem König meine letzte Antwort?

Domingo. Noch
Verſchob ich's, ihn ſo tödtlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürſtinn, iſt es Zeit. Es ſteht
Bei Ihnen, ſie zu mildern.

Prinzeſſin. Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo. Darf
Ich das für Wahrheit nehmen, ſchöne Fürſtinn?

Prinzeſſinn. Für Scherz doch nicht? — Bei
Gott! Sie machen mir
Ganz bange. — Wie? Was hab' ich denn gethan,
Wenn ſogar Sie — Sie ſelber ſich entfärben?

Domingo. Prinzeſſinn, dieſe Ueberraſchung
— kaum
Kaum kann ich's faſſen —

Prinzeſſinn. Ja, hochwürd'ger Herr,
Das ſollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es ſo iſt. Erſparen
Sie ſich die Mühe zu ergrübeln, weſſen

Bered-

Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
Nicht Theil an dieser Sünde. Auch wahrhaft
Die Kirche nicht, obschon Sie mir bewiesen,
Daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die Körper ihrer jungen Töchter
Für höh're Zwecke zu verbrauchen wüßte.
Auch diese nicht — dergleichen fromme Gründ
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch. —

Domingo. Sehr gerne,
Prinzessinn, nehm' ich sie zurück, sobald
Sie überflüssig wären.

Prinzessinn. Bitten Sie
Von meinetwegen den Monarchen, ja
In dieser Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
Zurücke stieß, da glaubt' ich im Besitze
Der schönsten Königinn ihn glücklich — glaubt
Die treue Gattinn meines Opfers werth.
Das glaubt' ich damals — damals. Freilich j
Jetzt weiß ich's besser.

Domingo. Fürstinn, weiter, weiter.
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessinn. Genug,

Sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebinn ist erhascht. Den König,
Ganz Spanien, und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bei Gott!
Er sei es ungerochen nicht. Die Larve —
Ephabner, übermenschlicher Entsagung,
Der Mutter Gottes nachgemalt, — die Larve
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderinn erkennen soll. Es kostet
Mich einen ungeheuren Preis, doch — das
Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch sie
Noch einen größern.

Domingo. Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe.

(Er geht hinaus.)

Prinzessinn. (erstaunt)
Was wird das?

Vierzehnter Auftritt.

Die Prinzessinn. Herzog Alba. Domingo.

Domingo. (der den Herzog hereinführt.) Unsre Nachricht, Herzog Alba, Kommt hier zu spät. Die Fürstinn Eboli Entdeckt uns ein Geheimniß, das sie eben Von uns erfahren sollte.

Alba. (sich der Prinzessinn nähernd.) Mein Besuch Wird dann um so viel minder sie befremden. Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessin. Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo. Wir wünschten Zu wissen, gnäd'ge Fürstinn, welchen Ort, Und welche bess're Stunde Sie —

Prinzessinn. Auch das. So will ich morgen Mittag Sie erwarten. Ich habe Gründe, dieses strafbare Geheimniß länger nicht zu bergen — es Nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba. Das war es, was mich hergeführt.
Sogleich
Muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
Durch Sie, Prinzessinn, muß er das. Wem sonst,
Wem sollt' er lieber glauben, als der strengen,
Der wachsamen Gespielinn seines Weibes?

Domingo. Wem mehr, als Ihnen, die, sobald sie will,
Ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba. Ich bin
Erklärter Feind des Prinzen.

Domingo. Eben das
Ist man gewohnt, von mir vorauszusetzen.
Die Fürstinn Eboli ist frei. Wo wir
Verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie
Zu reden, Pflichten ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

Alba. Doch bald,
Gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke
Sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarsch bringen. —

Domingo. (sich nach einigem Ueberlegen zur Fürstinn kehrend.) Ob
Sich Briefe finden ließen? Briefe freilich,

Von dem Infanten aufgefangen, müßten
Hier Wirkung thun. — Laßt sehen. — Nicht
wahr? — Ja.
Sie schlafen doch — so däucht mir — in demselben
Gemache mit der Königinn.

Prinzessinn. Zunächst.

Nach diesem. — Doch was soll mir das?

Domingo. Wer sich
Auf Schlösser gut verstände. — — Haben Sie
Bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessinn. (nachdenkend.) Das könnte
Zu etwas führen. — Ja — der Schlüssel wäre
Zu finden, denk ich. —

Domingo. Briefe wollen Boten. — —
Der Königinn Gefolg' ist groß. — — Wer hier
Auf eine Spur gerathen könnte? — — Gold
vermag zwar viel —

Alba. Hat niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

Domingo. Nicht Einen;
In ganz Madrid nicht Einen.

Alba. Das ist seltsam.

Domingo. Das dürfen Sie mir glauben; er
verachtet
Den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba. Doch wie? Hier eben fällt mir ein,
als ich
Von dem Gemach der Königinn heraus kam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen;
Sie sprachen heimlich —

Prinzessin. (rasch einfallend.) Nicht doch!
Nein! Das war —
Das war von etwas anderm.

Domingo. Können wir
Das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig —
(zum Herzog.)
Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin. Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen sein? Genug,
Ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
Eh' ich den König spreche. — Unterdessen
Entdeckt sich viel.

Domingo. (sie auf die Seite führend.) Und der
Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dieß?

Prinzessin. In ein'gen Tagen werd' ich
krank; man trennt mich
Von der Person der Königinn — das ist

An unſerm Hofe Sitte, wie Sie wiſſen —
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo. Glücklich.
Gewonnen iſt das große Spiel. Trotz ſei
Geboten allen Königinnen. —

(Man hört eine Glocke.)

Prinzeſſinn. Horch!
Man läutet mir — die Königinn verlangt mich.
Auf Wiederſehen. (Sie eilt ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo. (nach einer Pauſe, worin er die Prinzeſſinn mit den Augen begleitet hat.) Herzog, dieſe Roſen,
Und Ihre Schlachten. —

Alba. Und dein Gott — ſo will ich
Den Blitz erwarten, der uns ſtürzen ſoll!

(Sie gehen ab.)

VII.

Der Sturm.

(Von Shakespeare.)

Zweyter Aufzug.

Zweyte Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Caliban kommt mit einer Tracht Holz. Man hört in der Entfernung donnern.

Caliban.

Daß aller Giftqualm, den die Sonn' aufsaugt,
Aus Sumpf, Moor, Pfuhl, auf Prosper fall',
und mach' ihn
Siech durch und durch! Mich hören seine Geister,
Und muß doch fluchen. Zwar sie kneifen nicht,
Erschrecken mich als Igel, stecken mich
In Koth, noch führen sie wie Bränd' im Dunkeln

Mich irre, wenn es nicht geheißen; aber
Für jeden Bettel hetzt er sie auf mich;
Wie Affen bald, die Mäuler ziehn und plärren
Und dann mich beißen; bald wie Stachelschweine,
Die, wo ich barfuß geh', sich wälzen und
Die Borsten sträuben, wenn mein Fuß auftritt;
Manchmal bin ich von Nattern ganz umwunden,
Die mit gespaltnen Zungen voll mich zischen.
(Trinculo kommt.) Seht, jetzt! Hu, hu! da
kommt ein Geist von ihm
Um mich zu plagen, weil ichs Holz nicht bringe.
Platt fall' ich hin, so merkt er wohl mich nicht.

Trinculo. Hier ist weder Busch noch Strauch, einen nur ein Bischen vor dem Wetter zu schützen, und schon munkelt ein neues Ungewitter. Ich hör's im Winde pfeifen: die schwarze Wolke da, die große, sieht wie ein alter Schlauch aus, der sein Getränk verschütten will. Wenn es wieder so donnert, wie vorher, so weiß ich nicht, wo ich unterducken soll; die Wolke da muß schlechterdings mit Mulden gießen. — Was giebts hier? Ein Mensch oder ein Fisch? Todt oder lebendig? Ein Fisch: er riecht wie ein Fisch; 's ist ein recht ranziger und fischichter Geruch; so 'ne Art Laberdan, nicht von dem frischesten.

Ein seltsamer Fisch! Wenn ich nun in England

wäre, wie ich einmal geweſen bin, und hätte den Fiſch nur gemahlt, jeder Pfingſtnarr gäbe mir dort ein Stück Silber. Da wäre ich mit dem Ungeheuer ein gemachter Mann; jedes fremde Thier macht dort ſeinen Mann; wenn ſie keinen Deut geben wollen, einem lahmen Bettler zu helfen, ſo wenden ſie zehn dran, einen todten Indianer zu ſehen. — Beine wie ein Menſch! Seine Floßfedern wie Arme! Warm, mein Seel! Ich laße jetzt meine Meinung fahren, und behaupte ſie nicht länger: es iſt kein Fiſch, ſondern einer von der Inſel, den ein Donnerkeil eben erſchlagen hat. (Donner.) O weh! das Ungewitter iſt wieder heraufgekommen: das Beſte iſt, ich krieche unter ſeinen Mantel, es giebt hier herum kein anderes Obdach. Die Noth bringt einen zu ſeltſamen Schlafgeſellen; ich will mich hier einwickeln, bis die Grundſuppe des Gewitters vorüber iſt.

Stephano (kommt, ſingend, eine Flaſche in der Hand.)

Ich geh' nicht mehr zur See, zur See,
Hier ſterb ich auf dem Land. —

Das iſt eine lauſige Melodie, gut bei einer Beerdigung zu ſingen; aber hier iſt mein Troſt. (trinkt.)

Der Meiſter, der Bootsmann, der Konſtabel und ich,

Wir halten mit artigen Mädchen,
Mit Lieschen, und Gretchen, und Hedewig;
Doch keiner fragt was nach Käthchen.
Denn sie macht ein beständig Gekeifel;
Kommt ein Seemann, da heißt's: geh zum Teufel!
Den Pech und den Theergeruch haßt sie aufs Blut;
Doch ein Schneider, der juckt sie, wo's nöthig ihr thut.
Auf die See, Kerls, und hohl sie der Teufel.

Das ist auch eine lauſige Melodie, aber hier ist mein Troſt. (trinkt.)

Caliban. Plage mich nicht! O!

Stephano. Was heißt das? Giebts hier Teufel? Habt ihr uns zum Besten mit Wilden und Indianischen Männern? Ha! Dazu bin ich nicht nahe am Ersaufen gewesen, um mich jetzt vor deinen vier Beinen zu fürchten; denn es heißt von ihm: so'n wackrer Kerl, als jemals auf vier Beinen gegangen ist, kann ihn nicht zum Weichen bringen; und es soll auch ferner so heißen, so lange Stephano einen lebendigen Odem in seiner Nase hat.

Caliban. Der Geist plagt mich — O! —

Stephano. Dieß ist ein Ungeheuer aus der Insel mit vier Beinen, der meines Bedünkens das Fieber gekriegt hat. Wo Henker mag er unſre

Sprache gelernt haben? Ich will ihm was zur Stärkung geben, wärs nur deswegen: kann ich ihn wieder zurechtbringen, und ihn zahm machen, und nach Napel mit ihm kommen, so ist er ein Präsent für den besten Kaiser, der je auf Rindsleder getreten ist.

Caliban. Plag mich nicht, bitte! Ich will mein Holz geschwinder zu Haus bringen.

Stephano. Er hat jetzt seinen Anfall, und redet nicht zum gescheidtsten. Er soll aus meiner Flasche kosten; wenn er noch niemals Wein getrunken hat, so kann es ihm leicht das Fieber vertreiben. Kann ich ihn wieder zurechtbringen, und ihn zahm machen, so will ich nicht zu viel für ihn nehmen: wer ihn kriegt, soll für ihn bezahlen, und das tüchtig.

Caliban. Noch thust du mir nicht viel zu Leid; du wirst es bald, ich merks an deinen Zittern. Jetzt treibt dich Prospero.

Stephano. Laß das gut seyn! Mach das Maul auf! Hier ist was, das dich zur Vernunft bringen soll, Katze: mach das Maul auf! dies wird dein Schütteln schütteln, sag' ich dir, und das tüchtig. Niemand weiß, wer sein Freund ist. Thu die Kinnhacken wieder auf!

Trinculo. Ich sollte die Stimmen kennen;

das wäre ja wohl — aber er ist ertrunken, und dies sind Teufel. O behüte mich.

Stephano. Vier Beine und zwey Stimmen: ein allerliebstes Ungeheuer! Seine Vorderstimme wird nun Gutes von seinem Freunde reden; seine Hinterstimme wird böse Reden ausstoßen und verläumden. Reicht der Wein in meiner Flasche hin, ihn zurecht zu bringen, so will ich sein Fieber kuriren. Komm! — Amen! Ich will die was in deinen andern Mund gießen.

Trinculo. Stephano. —

Stephano. Ruft mich dein andrer Mund bei Namen? Behüte! Behüte! Dieß ist der Teufel und kein Ungeheuer. Ich will keine Suppe mit ihm essen, ich habe keinen langen Löffel.

Trinculo. Stephano! — Wenn du Stephano bist, rühre mich an und sprich mit mir, denn ich bin Trinculo — fürchte dich nicht! — Dein guter Freund Trinculo.

Stephano. Wenn du Trinculo bist, so komm heraus. Ich will dich bei den dünneren Beinen ziehen: wenn hier welche Trinculos Beine sind, so sinds diese. — Du bist wirklich ganz und gar Trinculo. Wie kamst du dazu, der Abgang dieses Mondkalbes zu sein? Kann er Trinculo von sich geben?

Trinculo. Ich dachte, er wäre vom Blitz erschlagen. — Bist du denn nicht ertrunken, Stephano? Ich will hoffen, du bist nicht ertrunken. Ist das Ungewitter vorüber? Ich steckte mich unter des todten Mondkalbs Mantel, weil ich vor dem Ungewitter bange war. Du bist also am Leben, Stephano? O Stephano, zwey Neapolitaner davon gekommen.

Stephano. Ich bitte dich, dreh mich nicht so herum, mein Magen ist nicht recht standfest.

Caliban, Gar schöne Dinger, wo's nicht Geister sind!
Das ist ein wackrer Gott, hat Himmelstrank:
Will vor ihm knien.

Stephano. Wie kamst du davon? Wie kamst du hieher? Schwöre bei dieser Flasche, wo du herkamst. Ich habe mich auf einem Fasse Sekt gerettet, das die Matrosen über Bord warfen: bey dieser Flasche, die ich aus Baumrinden mit meinen eignen Händen gemacht habe, seit ich ans Land getrieben bin.

Caliban. Bei der Flasche will ich schwören, dein treuer Knecht zu seyn, denn das ist kein irrdisches Getränk.

Stephano. Hier schwöre nun; wie kamst du davon?

Trinculo. Ans Land geschwommen, Kerl, wie 'ne Ente; ich kann schwimmen wie 'ne Ente, das schwör' ich dir.

Stephano. Hier küsse das Buch! Kannst du schon schwimmen wie 'ne Ente, so bist du doch natürlich wie eine Gans.

Trinculo. O Stephano, hast mehr davon?

Stephano. Das ganze Faß, Kerl, mein Keller ist in einem Felsen an der See, da habe ich meinen Wein versteckt. Nun, Mondkalb? was macht dein Fieber?

Caliban. Bist du nicht vom Himmel gefallen?

Stephano. Ja, aus dem Monde, glaub mirs: ich war zu seiner Zeit der Mann im Monde.

Caliban. Ich habe dich drin gesehen und bete dich an. Meine Gebieterin zeigte dich mir und deinen Hund und deinen Busch.

Stephano. Komm, schwöre hierauf! Küsse das Buch! Ich will es gleich mit neuem Inhalt anfüllen. Schwöre!

Trinculo. Beim Firmament, das ist ein recht einfältiges Ungeheuer! — Gut ausgedacht, Ungeheuer, meiner Treu!

Caliban. Ich zeig' dir jeden fruchtbar'n Fleck der Insel
Und will den Fuß dir küssen: bitte, sey mein Gott.

Trinculo. Beym Firmament, ein recht hin terliſtiges betrunkenes Ungeheuer! Wenn ſein Gott ſchläft, wird es ihm die Flaſche ſtehlen.

Caliban. Ich will den Fuß dir küſſen, will mich ſchwören
Zu deinem Knecht.

Stephano. So komm denn, nieder und ſchwöre!

Trinculo. Ich lache mich zu Tode über dieß mopsköpfige Ungeheuer. Ein läuſiges Ungeheuer! Ich könnte über mich gewinnen es zu prügeln. —

Stephano. Komm! küß!

Trinculo. Wenn das arme Ungeheuer nicht beſeſſen wäre. — Ein abſcheuliches Ungeheuer!

Caliban. Will dir die Quellen zeigen, Beeren pflücken,
Will fiſchen und dir Holz genugſam ſchaffen.
Peſt dem Tyrannen, dem ich dienen muß!
Ich trag' ihm keine Klötze mehr; ich folge
Dir nach, du Wundermann.

Trinculo. Ein lächerliches Ungeheuer, aus einem armen Trunkenbold ein Wunder zu machen.

Caliban. Laß mich dir weiſen, wo die Holzbeer wächſt;
Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffeln,
Zeig' dir des Hehres Neſt; ich lehre dich

Die

Die hurt'ge Meerkatz fangen; bringe dich
Zum vollen Haselbusch, und hohl dir manchmal
Vom Felsen junge Möven. Willst du mitgehn?

Stephano. Ich bitte dich, geh' voran, ohne weiter zu schwatzen. — Trinculo, da der König und unsre ganze Mannschaft ertrunken ist, so wollen wir hier Besitz nehmen. — Hier trag meine Flasche! — Kamerad Trinculo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Caliban (singt im betrunknen Muthe.) Leb' wohl mein Meister! leb' wohl! leb' wohl!

Trinculo. Ein heulendes Ungeheuer! ein besoffnes Ungeheuer.

Caliban. Will nicht mehr Fischfänger seyn,
Noch Feurung holen
Wie's befohlen;
Noch die Teller schauern rein,
Ban, Ban, Ca — Caliban,
Hat zum Herrn einen andern Mann
Schaff einen neuen Diener dir an.
Freiheit, heisa! heisa, Freiheit! Freiheit, heisa! Freiheit!

Stephano. O tapfres Ungeheuer, zeig uns den Weg! (Alle ab.)

VIII.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Zweyter Act.

Zweyte Scene.

Capulets Garten.

Romeo (kömmt)

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt.

(Julia erscheint oben an einem Fenster.)

Doch still! was schimmert durch das Fenster dort?
Es ist der Ost, und Julia die Sonne! —
Geh' auf, du holde Sonn'! ertödte Luzen,
Die neidisch ist, und schon vor Grame bleich;
Daß du viel schöner bist, obwohl ihr dienend.
O, da sie neidisch ist, so dien' ihr nicht.

Nur Thoren gehn in ihrer blaſſen, kranken
Veſtalentracht einher: wirf du ſie ab!
Sie iſt es, meine Göttin! meine Liebe!
O wüßte ſie, daß ſie es iſt! —
Sie ſpricht, doch ſagt ſie nichts: was ſchadet das?
Ihr Auge redt, ich will ihm Antwort geben. —
Ich bin zu kühn, es redet nicht zu mir.
Ein paar der ſchönſten Stern' am ganzen Himmel
Wird ausgeſandt, und bittet Juliens Augen
In ihren Kreiſen unterdeß zu funkeln.
Doch wären ihre Augen dort, die Sterne
In ihrem Antlitz? Würde nicht der Glanz
Von ihren Wangen jene ſo beſchämen,
Wie Sonnenlicht die Lampe? Würd' ihr Aug'
Aus luft'gen Höhn ſich nicht ſo hell ergießen,
Daß Vögel ſängen, froh den Tag zu grüßen?
O, wie ſie auf die Hand die Wange lehnt!
Wär' ich der Handſchuh doch auf dieſer Hand,
Und küßte dieſe Wange!

Julia. Weh mir!

Romeo. Horch!
Sie ſpricht. O ſprich noch einmal, holder Engel!
Denn über meinem Haupt' erſcheineſt du
Der Nacht ſo glorreich, wie ein Flügelbote
Des Himmels dem erſtaunten, über ſich
Gekehrten Aug' der Menſchenſöhne, die

Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschaun,
Wenn er dahinfährt auf den trägen Wolken,
Und auf der Luft gewölbten Busen schwebt.

Julia. O, Romeo! warum denn Romeo?
Verläugne deinen Vater, deinen Namen!
Willst du das nicht, schwör dich zu meinem Liebsten,
Und ich bin länger keine Capulet!

Romeo. Hör' ich noch länger, oder soll ich reden?

Julia. Dein Nam' ist nur mein Feind, du bleibst du selbst.
Und wärst du auch kein Montague. Was ist
Denn Montague? Er ist nicht Hand, nicht Fuß,
Nicht Arm, nicht Antlitz, noch ein andrer Theil.
Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften.
So Romeo, wenn er auch anders hieße,
Er würde doch den köstlichen Gehalt
Bewahren, welcher sein ist ohne Titel.
O Romeo, leg' deinen Namen ab;
Und für den Namen, der dein Selbst nicht ist,
Nimm meines ganz!

Romeo. (indem er näher hinzutritt.) Ich nehme dich beim Wort.
Nenn' Liebster mich, so bin ich neu getauft,
Und will hinfort nicht Romeo mehr seyn.

Julia. Wer bist du, der du, von der Nacht beschirmt,
Dich drängst in meines Herzensrath?

Romeo. Mit Namen
Weiß ich dir nicht zu sagen, wer ich bin.
Mein eigner Name, theure Heil'ge, wird,
Weil er dein Feind ist, von mir selbst gehaßt.
Hätt' ich ihn schriftlich, so zerriß' ich ihn.

Julia. Mein Ohr trank keine hundert Worte noch
Von diesen Lippen; doch es kennt den Ton,
Bist du nicht Romeo, ein Montague?

Romeo. Nein, Holde; keines, wenn dir eins misfällt.

Julia. Wie kamst du her? o sag' mir und warum?
Die Gartenmau'r ist hoch, schwer zu erklimmen.
Die Stätt' ist Tod! Bedenk' nur wer du bist;
Wenn einer meiner Vettern dich hier findet.

Romeo. Der Liebe leichte Schwingen trugen mich;
Kein steinern Bollwerk kann der Liebe wehren;
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann:
Drum hielten deine Vettern mich nicht auf.

Julia. Wenn sie dich sehn, sie werden dich ermorden.

Romeo. Ach, deine Augen drohn mir mehr Gefahr
Als zwanzig ihrer Schwerter; blick du freundlich,
So bin ich gegen ihren Haß gestählt.

Julia. Ich wollt' um alles nicht, daß sie dich sähn.

Romeo. Vor ihnen hüllt mich Nacht in ihrem Mantel.
Liebst du mich nicht, so laß sie nur mich finden,
Durch ihren Haß zu sterben wär mir besser
Als ohne deine Liebe Lebensfrist.

Julia. Wer zeigte dir den Weg zu diesem Ort?

Romeo. Die Liebe, die zuerst mich forschen hieß.
Sie lieh mir Rath, ich lieh ihr meine Augen.
Ich bin kein Steuermann, doch wärst du fern
Wie Ufer, von dem großen Meer bespült,
Ich wagte mich nach solchem Kleinod hin.

Julia. Du weißt, die Nacht verschleyert mein Gesicht,
Sonst färbte Mädchenröthe meine Wangen,
Um das, was du vorher mich sagen hörtest.
Gern hielt ich streng auf die Sitte, möchte gern
Verläugnen, was ich sprach: doch weg mit Förmlichkeit!
Sag', liebst du mich? Ich weiß, du wirst bejahen,

Und will dem Worte traun; doch wenn du schwörst,
So kannst du treulos werden; wie sie sagen,
Lacht Jupiter des Meineids der Verliebten.
O holder Romeo! wenn du mich liebst,
Sag's ohne Falsch! doch dächtest du, ich sey
Zu schnell besiegt, so will ich finster blicken,
Will widerspänstig seyn, und Nein dir sagen,
So du dann werben willst: sonst nicht um alles.
Gewiß, mein Montague, ich bin zu herzlich;
Du könntest denken, ich sey leichten Sinns.
Doch glaube, Mann, ich werde treuer seyn
Als sie, die fremd zu thun geschickter sind.
Auch ich, bekenn' ich, hätte fremd gethan,
Wär' ich von dir, eh' ichs gewahrte, nicht
Belauscht in Liebesklagen. Drum vergieb!
Schilt diese Hingebung nicht Flatterliebe,
Die so die stille Nacht verrathen hat.

Romeo. Ich schwöre, Fräulein, bei dem heil'gen Mond,
Der silbern dieser Bäume Wipfel säumt....

Julia. O schwöre nicht beim Mond, dem Wandelbaren,
Der immerfort in seiner Scheibe wechselt,
Damit nicht wandelbar dein Lieben sey!

Romeo. Wobey denn soll ich schwören?

Julia. Laß es ganz.
Doch willst du, schwör' bei deinem edlen Selbst,
Dem Götterbilde meiner Anbetung:
So will ich glauben.

Romeo. Wenn die Herzensliebe....

Julia. Gut, schwöre nicht. Obwohl ich dein mich freue,
Freu ich mich nicht des Bundes dieser Nacht.
Er ist zu rasch, zu unbedacht, zu plötzlich;
Gleicht allzusehr dem Blitz, der nicht mehr ist,
Noch eh man sagen kann: es blitzt. — Schlaf' süß!
Des Sommers warmer Hauch kann diese Knospe
Der Liebe wohl zur schönen Blum' entfalten,
Bis wir das nächstemal uns wiedersehn.
Nun gute Nacht! So süße Ruh' und Frieden,
Als mir im Busen wohnt, sey dir beschieden.

Romeo. Ach, du verläßest mich so unbefriedigt?

Julia. Was für Befriedigung begehrst du noch?

Romeo. Gieb deinen treuen Liebesschwur für meinen.

Julia. Ich gab ihn dir, eh du darum gefleht.
Und doch, ich wollt', er stände noch zu geben.

Romeo. Wolltst du ihn mir entziehen? Wozu das, Liebe?

Julia. Um unverstellt ihn dir zurückzugeben.
Allein ich wünsche, was ich habe, nur.
So gränzenlos ist meine Huld, die Liebe
So tief ja wie das Meer. Je mehr ich gebe,
Je mehr auch hab' ich: beydes ist unendlich.
Ich hör' im Haus Geräusch; leb' wohl, Geliebter.
Gleich Amme! Holder Montague, sey treu!
Warr' einen Augenblick: ich komme wieder.

(Sie geht zurück.)

Romeo. O sel'ge, sel'ge Nacht! Nur fürcht' ich, weil
Mich Nächte umgiebt, dieß alles sey nur Traum,
Zu schmeichelnd süß, um wirklich zu bestehn.

(Julia erscheint wieder am Fenster.)

Julia. Drey Worte, Romeo; dann gute Nacht!
Wenn deine Liebe, tugendsam gesinnt,
Vermählung wünscht, so laß mich morgen wissen
Durch jemand, den ich zu dir senden will,
Wo du und wann die Trauung willst vollziehn.
Dann leg' ich dir mein ganzes Glück zu Füßen;
Und folge durch die Welt dir als Gebieter. —

(Die Wärterinn hinter der Scene: Fräulein!)

Ich komme; gleich! — Doch meinst du es nicht gut,
So bitt' ich dich ...

(Die Wärterinn hinter der Scene: Fräulein!)

Im Augenblick: ich komme! —

... Hör' auf zu werben, laß mich meinem Gram!
Ich ſende morgen früh. —

Romeo. Beim ew'gen Heil, —

Julia. Nun tauſend gute Nacht!

(Geht zurück.)

Romeo. Raubſt du dein Licht ihr, wird ſie
ganz durchwacht.
Wie Knaben aus der Schul' eilt Liebe hin zum
Lieben,
Wie Knaben an ihr Buch wird ſie hinweggetrieben.

(Er entfernt ſich langſam.)

Julia. (erſcheint wieder am Fenſter.) St! Romeo,
ſt! O eines Jägers Stimme,
Dem edlen Falken wieder herzulocken!
Abhängigkeit iſt heiſer, wagt nicht laut
Zu reden, ſonſt zerſprengt' ich Echo's Kluft,
Und machte heis'rer ihre luft'ge Kehle
Als meine, mit dem Namen Romeo.

Romeo. (umkehrend.) Mein Leben iſts, das
meinen Namen ruft.
Wie ſilberſüß tönt bei der Nacht die Stimme
Der Liebenden, gleich lieblicher Muſik
Dem Ohr des Lauſchers!

Julia. Romeo!

Romeo. Fräulein?

Julia. Um welche Stunde ſoll ich morgen
— ſchicken?

Romeo. Um neun.

Julia. Ich will nicht säumen; zwanzig Jahre
Sinds' bis dahin. Doch ich vergaß, warum
Ich dich zurückgerufen.

Romeo. Laß hier mich stehn, derweil du dich
bedenkst.

Julia. Auf daß du stets hier weilst, werd' ich
vergessen,
Bedenken wie mir deine Näh' so lieb.

Romeo. Auf daß du stets vergessest, werd'
ich weilen,
Vergessend, daß ich irgend sonst daheim.

Julia. Es tagt beinah'; ich wollte nun du
gingst;
Doch weiter nicht als wie ein tändelnd Mädchen
Ihr Vögelchen der Hand entschlüpfen läßt,
Gleich einem Armen in der Banden Druck,
Und dann zurück ihn zieht am seid'nen Faden;
So liebevoll misgönnt sie ihm die Freiheit.

Romeo. Wär ich dein Vögelchen!

Julia. Ach wärst du's Lieber!
Doch hegt' und pflegt' ich dich gewiß zu Tod.
Nun gute Nacht! So süß ist Trennungswehe,
Ich rief wohl gute Nacht, bis ich den Morgen
sähe. (Sie geht zurück.)

Romeo. Schlaf wohn' auf deinem Aug',
Fried' in der Brust!

O wär' ich Fried' und Schlaf, und ruht in solcher Luft!
Ich will zur Zell des frommen Vaters gehen,
Mein Glück ihm sagen, und um Hülf' ihn flehen.

(ab.)

Zweyter Act.

Dritte Scene.

Im Klostergarten.

Bruder Lorenzo mit einem Körbchen.

Der Morgen lächelt froh der Nacht ins Angesicht,
Und säumet das Gewölk im Ost mit Streifen Licht.
Die matte Finsterniß flieht wankend wie betrunken,
Von Titans Pfad, besprüht von seiner Rosse Funken.
Eh höher nun die Sonn' ihr glühend Aug erhebt,
Den Thau der Nacht verzehrt, und nun die Welt belebt,
Muß ich dies Körbchen hier voll Kraut und Blumen lesen;

Voll Pflanzen gift'ger Art, und dienſam zum Ge-
neſen
Die Mutter der Natur, die Erd', iſt auch ihr Grab;
Und was ihr Schooß gebar, ſinkt tod in ihn hinab.
Und Kinder mannichfalt, ſo all' ihr Schooß em-
pfangen,
Sehn wir, geſäugt von ihr, an ihren Brüſten
hangen.
An vielen Tugenden, ſind viele drunter reich,
Ganz ohne Werth nicht eins, doch keins dem an-
dern gleich.
O, große Kräfte ſind's, weiß man ſie recht zu
pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein' in ihrem Innern
hegen.
Was nur auf Erden lebt, da iſt auch nichts ſo
ſchlecht
Daß es der Erde nicht beſondern Nutzen brächt'.
Doch iſt auch nichts ſo gut, das, dieſem Ziel ent-
wendet
Abtrünnig ſeiner Art, ſich nicht durch Misbrauch
ſchändet.
In Laſter wandelt ſich ſelbſt Tugend, falſch geübt,
Wie Ausführung auch wohl dem Laſter Würde giebt.
Die kleine Blume hier beherbergt gift'ge Säfte
In ihrer zarter Hüll' und milde Heilungskräfte:

Die labet den Geruch' und dadurch jeden Sinn;
Gekoſtet, dringt ſie gleich zum Herzen tödtend hin.
Zwey Feinde lagern ſo im menſchlichen Gemüthe
Sich immerdar im Kampf: verderbter Will' und Güte.
Und wo das Schlechtre herrſcht mit ſiegender Gewalt,
Dergleichen Pflanze frißt des Todes Wurm gar bald.

Romeo. (tritt auf.) Mein Vater guten Morgen!

Lorenzo. Sey der Herr geſegnet!
Weß iſt der frühe Gruß, der freundlich mir begegnet?
Mein junger Sohn, es zeigt, daß wildes Blut dich plagt
Daß du dem Bett' ſo früh, ſchon Lebewohl geſagt.
Die wache Sorge lauſcht im Auge jedes Alten,
Und Schlummer bettet nie ſich da, wo mit geſundem Blut
Und grillenfreien Hirn die friſche Jugend ruht.
Drum läßt mich ſicherlich dein frühes Kommen wiſſen,
Daß irgend Unordnung vom Lager dich geriſſen:
Wie? oder hätte gar mein Romeo die Nacht
(Nun rath ich beſſer) nicht im Bette hingebracht?

Romeo. So iſt's, ich mußte mir viel ſüß're Ruh zu finden.

Lorenzo. Verzeih' die Sünde Gott! Warst du bei Rosalinden?

Romeo. Bei Rosalinden ich? Ehrwürd'ger Vater, nein!
Vergessen ist der Nam' und dieses Namens Pein.

Lorenzo. Das ist mein wackrer Sohn! Allein wo warst du? sage!

Romeo. So hör'; ich spare gern dir eine zweite Frage.
Ich war bei meinem Feind' auf einem Freudenmal,
Und da verwundete mich Jemand auf einmal.
Desgleichen that ich ihm, und für die beiden Wunden
Wird heil'ge Arzenei bei deinem Amt gefunden.
Ich hege keinen Groll, mein frommer, alter Freund,
Denn sieh! zu Starken kömmt die Bitt auch meinem Feind.

Lorenzo. Einfältig, lieber Sohn! Nicht Sylbenfein gestochen!
Wer Räthsel beichtet, wird in Räthseln losgesprochen.

Romeo. So wiß einfältiglich: ich wandte Seel und Sinn
In Lieb auf Capulets holdsel'ge Tochter hin.
Sie gab ihr ganzes Herz zurück mir für das meine,

Und eurer Häuser Groll durch ihn in Freundschaft endet.

Romeo. O! Laß uns fort von hier, ich bin in großer Eile.

Lorenzo. Wer hastig läuft der fällt, drum eile nur mit Weile!

(Beyde ab.)

IX.

Don Karlos.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Zweyter Auftritt.

König Philipp. Don Karlos.

Karlos.

(Geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu, und fällt vor ihm nieder. Im Ausdruck der höchsten Empfindung:)

Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
Für diese Gnade. — Ihre Hand mein Vater! —
O süßer Tag! — Die Wonne dieses Kusses
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum denn nicht? Warum nicht? — O mein
König,

Wie viele Wunden meiner Seele fangen
Zu bluten an mit der Erinnerung!
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
Verstoßen, Vater? Was hab' ich gethan?
Unsel'ger Argwohn, ew'ger Busenwurm
Der Könige, der auch die feste Schlinge
Des heiligen Instinkts zernagt! — Ist's möglich?
Schon drey und zwanzig Jahre nennt die Welt
Mich Philipps Sohn — nur Er hat's nie erfahren.

Philipp. Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos (aufstehend.) Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge. — Mein Vater,
Es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
Was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes Blut
Ist meine Bosheit — mein Verbrechen Jugend,
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht; wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
Mein Herz ist gut. —

Philipp. Dein Herz ist rein, ich weiß es,
Wie dein Gebet.

Karlos. So mag des Welterlösers

Barmherzigkeit wie einen bösen Wurm
Mich von sich schleudern, heuchle ich. — Sehr ernst
Und feierlich ist mir in dieser Stunde
Zu Muthe. — Niemals oder jetzt. — Wir sind
Allein. — des Ranges Ketten abgefallen, —
Der Etikette bange Scheidewand.
Ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie. Ein Sonnenstrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine süße Ahndung
Fliegt durch mein Herz — der ganze Himmel beugt
Mit Schaaren froher Engel sich herunter,
Voll Rührung sieht der Dreimalheilige
Dem großen, schönen Auftritt zu! — Mein Vater!
Versöhnung! (Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp. Laß mich und steh auf!

Karlos. Versöhnung!

Philipp. (will sich von ihm losreißen.)

Zu kühn wird dieses Gaukelspiel. —

Karlos. Zu kühn
Die Liebe deines Kindes?

Philipp. Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick. — Geh aus meinen Augen.

Karlos. Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater!

Philipp. Weg
Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt

Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet sein dich zu empfangen. — So
Verwerf ich dich!
(Er stößt ihn von sich.) Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Armen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
Sich Reue nie ersparen.

Karlos. (sieht den König eine Zeitlang mit fürchterlichem Erstaunen an.) Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen.
Sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib.
Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst
Den Kummer neidenswürdig macht, den Menschen
Noch einmal an den Himmel knüpft, und Engel
Zur Sterblichkeit herunter locken könnte,
Des Weinens süße Freuden, kennt er nicht.
O zwingen Sie die nie benetzten Augen
Noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.

Philipp. Bildest du
Dir ein, den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern?

Karlos. Zweifel?

Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger,
Als in den trüben, sumpfigen Behältern,
Die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp. Vermessener,
Halt ein! — Die Männer die du schändest,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Sind meines Thrones Stützen — stolzer Knabe,
Und du wirst sie verehren.

Karlos. Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
Ein Miethling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen wird? Was bekümmert's den,
Wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Sein König bleibt wenn Philipp nicht mehr ist,

Und dort wie hier wird seine Münze gelten,
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — — Mir graut
Vor dem Gedanken, einsam und allein,
Auf einem Thron allein zu sein. —

Philipp. (von diesen Worten ergriffen, steht nachdenkend und in sich gekehrt. Nach einer Pause:) Ich bin allein.

Karlos. (mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend.) Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuern, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön
Und göttlich groß, im Orient des Sohnes
Noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,

Der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe
Des Mondes wieder aufersteht! — Wie süß,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden
Wie hoch sein Dank einst flammen wird! — —
Mein Vater,
Von diesem Erdenpar. diese schwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp. (nicht ohne Rührung.) O mein Sohn,
Mein Sohn! du brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend
Mahlst du ein Glück, daß du mir nie gewährtest.

Karlos. Das richte der Allwissende! — Sie selbst —
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen
Von Ihres Zepters Antheil aus. Bis jetzt,
Bis diesen Tag, — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt muß ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling sein, Gefangener
Auf diesem Grund, wo ich einst Herr seyn werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft
Wie oft, mein Vater, sah ich schamroth nieder,
Wenn die Gesandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!
Mit schwerem Herzen scherzt' ich dann: Der König

Und Nachwelt einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
Die Niederländer, ich erkühne mich
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp. Du redest wie ein Träumender.
Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling. —

Karlos. Will
Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das Einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp. Und Schrecken bändigt die Empörung nur,
Erbarmung hieße Wahnsinn. — Deine Seele
Ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet. — —
Steh ab von deiner Bitte.

Karlos. Schicken Sie
Mich mit dem Heere nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele. Schon der Name
Des königlichen Sohns, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Alba's Henker nur verheeren.
Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern.

Philipp. (nach einer langen Pause, unter welcher er den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtet.)

Und zugleich
Mein beſtes Kriegsheer meiner Herrſchbegierde?
Das Meſſer meinem Mörder?

Karlos. (betroffen zurücktretend.) O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und iſt das die Frucht
Von dieſer längſt erbetnen großen Stunde?

(Nach einigem Nachdenken, mit gemäßigterem Ernſt.)

Antworten Sie mir ſanfter. Schicken Sie
Mich ſo nicht weg. Mit dieſer üblen Antwort
Möcht' ich nicht gern entlaſſen ſein, nicht gern
Entlaſſen ſein mit dieſen ſchwerem Herzen.
Antworten Sie mir ſanfter. Thun Sie etwas
Das meine kindliche Verpflichtung ſchärft,
Das mich als Ihren Schuldner ewig bindet;
Behandeln Sie mich gnädiger. Es iſt
Mein dringendes Bedürfniß, iſt mein letzter,
Verzweifelter Verſuch. Nur Dankbarkeit
Kann meine Tugend retten. —

Philipp. (ſehr ſtreng und gebieteriſch ihm in's Wort fallend.) Deine Tugend?

Karlos. (erſchrocken.) Gott! was hab' ich geſprochen? — — Vater, ich
War außer mir — ich kann's nicht faſſen, kann's
Nicht ſtandhaft tragen wie ein Mann, daß Sie

Mir alles, alles, alles ſo verweigern. — —
Jetzt laſſen Sie mich von Sich. Unerhört,
Von tauſend ſüßen Ahndungen betrogen,
Geh' ich aus Ihrem Angeſicht. — Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden ſiegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schaar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche ſünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geſchenkt.
Beſchämen Sie mich nicht. So tödtlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgeſindes ſchimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade ſchwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande
Daß Sie mich ehren wollen, ſchicken Sie
Mich mit dem Heere nach Flandern.

Philipp. Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn.

Karlos. Ich wage meines Königs Zorn, und bitte
Zum letztenmal: vertrauen Sie mir Flandern.
Ich ſoll und muß aus Spanien. Ein Uebel
Das niemand ahndet, tobt in mir. Mein Hierſein
Iſt Athemholen unter Henkershand,
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewußtſeyn eines Mords. Nur ſchnelle

Verändrung des Himmels kann mich heilen,
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp. (mit erzwungener Gelassenheit.) Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege.
Und Wohnen unter'm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Karlos. (außer sich.) O jetzt umringt mich, gute Geister. — —

Philipp. (der einen Schritt zurücktritt.) Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos. (mit schwankender Stimme.) Vater,
Unwiederruflich bleibt's bei der Entscheidung?

Philipp. Sie kam vom König.

Karlos. Mein Geschäft ist aus!

(Er macht eine Verbeugung und will sich entfernen.)

Philipp. (sieht ihm eine Weile starr und schweigend nach, dann ruft er ihn zurück.)
Infant, dein stilles Weggehn ist nicht Demuth.

Karlos. Nein.

Philipp. Nein?

Karlos. Denn eben träumte mir, ich sähe
Das Testament des Kayſers, Ihres Vaters,
Auf einem Scheiterhaufen rauchen. —

Philipp. (schreckt zusammen.) Ha! was soll das?

Karlos. Ein großer Mann, ein so vollkommner Kayser,
Und das Insekt will klagen! — Ich empfange,
Er aber gab — und wie unendlich viel
Mag noch zu einem solchen Sohn mir fehlen,
Als er ein Vater war. — — (Er geht ab.)

Philipp. (verhüllt das Gesicht und schlägt wider seine Brust.) Zu schwer, o Gott!
Liegt deine Hand auf mir. — Mein Sohn — mein Sohn. —

X.

Der Kaufmann von Venedig.

(Von Shakespeare.)

Schylock (kommt.)

Doge.

Macht Platz, laßt ihn uns gegenüber stehen. —
Schylock, die Welt denkt und ich denk es auch,
Du treibest diesen Anschein deiner Bosheit
Nur bis zum Augenblick der That; und dann
So glaubt man, wirst du dein Erbarmen zeigen
Und deine Milde, wunderbarer noch
Als deine angenommne Grausamkeit.
Statt daß du jetzt das dir verfallne eintreibst,
Ein Pfund von dieses armen Kaufmanns Fleisch,
Wirst du nicht nur die Buße fahren lassen,
Nein, auch gerührt von Lieb' und Menschlichkeit,
Die Hälfte schenken von der Summe selbst,
Ein Aug des Mitleids auf die Schaden werfend,
Die kürzlich seine Schultern so bestürmt;

Genug, um einen königlichen Kaufmann
Ganz zu erdrücken, und dann an seinem Fall
Theilnahme zu erzwingen, selbst von Herzen
So hart wie Kieselstein, von ehrnen Busen,
Von Türken und Tataren, nie gewöhnt
An Dienste zärtlicher Gefälligkeit.
Wir all erwarten milde Antwort Jude.

Schylock. Ich legt' Eur' Hoheit meine Absicht vor:
Bei unserm heil'gen Sabbath schwor ich es,
Zu fordern, was nach meinem Schein mir zusteht.
Wenn ihr es weigert, thuts auf die Gefahr
Der Freiheit und Gerechtsam' Euter Stadt.
Ihr fragt, warum ich lieber ein Gewicht
Von schnödem Fleisch will haben, als dreytausend
Ducaten zu empfangen? Darauf will ich
Nicht Antwort geben; aber setzet nun,
Daß mirs so ansteht: ist das Antwort gnug?
Wie? wenn mich eine Ratt' im Hause plagt,
Und ich, sie zu vergiften, nun dreytausend
Ducaten geben will? Ists noch nicht Antwort gnug?
Es giebt der Leute, die kein schmatzend Ferkel
Ausstehn können, manche werden toll,
Wenn sie 'ne Katze sehn, noch andre können,
Wenn die Sackpfeife durch die Nase singt,

Vor Anreiz den Urin nicht bei sich halten;
Der Leidenschaften Meister lenken sie
Nach Lust und Abneigung. Nun, Euch zur Antwort:
Wie sich kein rechter Grund angeben läßt,
Daß Der kein schmatzend Ferkel leiden kann,
Der keine Katz, ein garmlos nützlich Thier,
Der keinen Dudelsack; und muß durchaus
Sich solcher unfreiwill'gen Schmach ergeben,
Daß er, belästigt, selbst belästigen muß,
So weiß ich keinen Grund, will keinen sagen,
Als eingewohnten Haß und Widerwillen,
Den mir Antonio einflößt, daß ich so
Ein mir nachtheilig Recht an ihm verfolge.
Habt ihr nun keine Antwort?

Bassanio. Nein, es ist keine, du fühlloser Mann,
Die deine Grausamkeit entschuldigen könnte.

Schylock. Muß ich nach deinem Sinn Dir Antwort geben?

Bassanio. Bringt jedermann das um, was er nicht liebt?

Schylock. Wer haßt ein Ding, und brächt es nicht gern um?

Bassanio. Beleidigung ist nicht sofort auch Haß.

Schylock. Was? läßt du dich die Schlange zweimal stechen?

Antonio. Ich bitt' euch, denkt, ihr rechtet mit dem Juden.
Ihr mögt so gut hintreten auf den Strand,
Die Flut von ihrer Höh sich senken heißen;
Ihr mögt so gut den Wolf zur Rede stellen,
Warum er nach dem Lamm das Schaf läßt blöken;
Ihr mögt so gut den Bergestannen wehren,
Ihr hohes Haupt zu schütteln, und zu sausen,
Wenn sie des Himmels Sturm in Aufruhr setzt;
Ihr mögt so gut das härteste bestehn,
Als zu erweichen suchen — was wär härter? —
Sein jüdisch Herz. — Ich will euch also, bietet
Ihm weiter nichts, bemüht euch ferner nicht,
Und gebt in aller Kürz' und gradezu
Mir meinen Spruch, dem Juden seinen Willen.

Bassanio. Statt der dreytausend Dukaten sind hier sechs.

Schylock. Wär jedes Stück von den dreytausend Dukaten
Sechsfach getheilt, und jeder Theil 'n Dukat,
Ich nähm' sie nicht, ich wollte meinen Schein.

Doge. Wie hofft du Gnade, da du keine übst?

Schylock. Welch Urtheil soll ich scheun, thu' ich kein Unrecht?
Ihr habt viel feiler Sclaven unter euch,

Die ihr wie eure Esel, Hund und Maulthier,
In sclavischem verworfnem Dienst gebraucht,
Weil ihr sie kauftet. Sag' ich nun zu euch:
Laßt sie doch frei, verwählt sie eurem Erben;
Was plagt ihr sie mit Lasten? Laßt ihr Bett
So weich als eures sein, labt ihren Gaum
Mit eben solchen Speisen. Ihr antwortet:
Die Sclaven sind ja unser; und so geb ich euch
Zur Antwort: Das Pfund Fleisch, das ich verlange,
Ist theur gekauft, ist mein, und ich will's haben.
Wenn ihr versagt, pfui über eu'r Gesetz!
So hat das Recht Venedigs keine Kraft.
Ich wart' auf Spruch; antwortet: soll ichs haben?

Doge. Ich bin befugt die Sitzung zu entlassen,
Wo nicht Bellario, ein gelehrter Doctor,
Zu dem ich um Entscheidung ausgeschickt,
Hier heut erscheint.

Salarino. Eu'r Hoheit, draußen steht
Ein Bote hier, mit Briefen von dem Doctor.
Er kömmt so eben an von Padua.

Doge. Bringt uns die Briefe, ruft den Boten vor.

Bassanio. Wohlauf Antonio! Freund, sei gutes Muths!
Der Jude soll mein Fleisch, Blut, alles haben,
Eh dir ein Tropfe Bluts für mich entgeht.

Antonio. Ich bin ein angesteckt'es Schaf der Heerde,
Zum Tod am tauglichsten; die schwächste Frucht
Fällt vor der andern, und so laßt auch mich.
Ihr könnt nicht Bessern Dienst mir thun, Bassanio,
Als wenn ihr lebt und mir die Grabschrift setzt.

Nerissa tritt auf, als Schreiber eines Advokaten gekleidet.

Doge. Kommt ihr von Padua, von Bellario?

Nerissa. Von beiden; Herr Bellario grüßt Eu'r Hoheit.

(Sie überreicht einen Brief)

Bassanio. Was wetzest du so eifrig da dein Messer?

Schylock. Die Brust dem Bankrottirer auszuschneiden.

Graziano. An deiner Seel', an deiner Sohle nicht,
Machst du dein Messer scharf, halsstarr'ger Jude!
Doch kein Metall, selbst nicht des Henkers Beil
Hat halb die Schärfe deines schnöden Grolls.
So können keine Bitten dich durchdringen?

Schylock. Nein, keine, die du Witz zu machen hast.

Graziano. O sey verdammt, du unbarmherzger Hund!

Und um dein Leben sei Gerechtigkeit verklagt,
Du machst mich irre fast in meinem Glauben,
Daß ich es halte mit Pythagoras,
Wie Thieresseelen in die Leiber sich
Von Menschen stecken; einen Wolf regierte
Sein hund'scher Geist, der, aufgehängt für Mord,
Die grimme Seele weg vom Galgen riß,
Und, weil du lagst in deiner schnöden Mutter,
In dich hineinfuhr: denn dein ganz Begehren
Ist wölfisch, blutig, räuberisch und hungrig.

Schylock. Bis du von meinem Schein das Siegel wegschiltst
Thust du mit Schreien nur deiner Lunge weh.
Stell deinen Witz her, guter junger Mensch.
Sonst fällt er rettungslos in Trümmern dir.
Ich stehe hier um Recht.

Doge. Der Brief da von Bellario's Hand empfiehlt
Uns einen jungen und gelehrten Doctor. —
Wo ist er dann?

Nerissa. Er wartet dicht bei an
Auf Antwort, ob ihr Zutritt ihm vergönnt.

Doge. Von ganzem Herzen; geh ein paar von euch
Und gebt ihm höfliches Geleit hieher.
Hör das Gericht indeß Bellario's Brief.

(Ein Schreiber liest:)

„Eu'r Hoheit dient zur Nachricht, daß ich beim „Empfange eures Briefes sehr krank war. Aber „in dem Augenblick, da euer Bote ankam, war „bei mir auf einem freundschaftlichen Besuch ein „junger Doctor von Rom, Namens Balthasar. „Ich machte ihn mit dem streitigen Handel zwi„schen dem Juden und dem Kaufmann Antonio be„kannt: wir schlugen viele Bücher nach, er ist von „meiner Meinung unterrichtet, die er berichtigt „durch seine eigne Gelehrsamkeit (deren Größe ich „nicht genug empfehlen kann) auf mein Andringen „mitgenommen hat, um Euer Hoheit an meiner „Statt Genüge zu leisten. Ich ersuche euch, laßt „seinen Mangel an Jahren keinen Grund seyn, „ihm eine anständige Achtung zu versagen: denn ich „kannte noch niemals einen so jungen Körper mit „einem so alten Kopf. Ich überlasse ihn eurer gnä„digen Aufnahme, seine Prüfung wird ihn am be„sten empfehlen."

Doge. Ihr hört was der gelehrte Mann uns schreibt,
Und hier, so glaub ich, kommt der Doctor schon.

Porzia (tritt auf, wie ein Rechtsgelehrter gekleidet.)
Gebt mir die Hand; ihr kommt von unserm alten Bellario?

Porzia. Zu dienen gnäd'ger Herr.

Doge. Ihr seyd willkommen, nehmet einen Platz.
Seyd ihr schon mit der Zwistigkeit bekannt,
Die hier vor dem Gericht verhandelt wird?
Porzia. Ich bin ganz unterrichtet von der Sache.
Wer ist der Kaufmann hier, und wer der Jude?
Doge. Antonio, alter Schylock, tretet vor!
Porzia. Ew're Nam' ist Schylock?
Schylock. Schylock ist mein Name.
Porzia. Von wunderlicher Art ist euer Handel,
Doch in der Form, daß das Gesetz Venedigs
Euch nicht anfechten kann, wie ihr verfahrt. —
Ihr seyd von ihm gefährdet, seyd ihr nicht?
Antonio. Ja, wie er sagt.
Porzia. Den Schein erkennt er an.
Antonio. Ja.
Porzia. So muß der Jude Gnad' ergehen lassen.
Schylock. Wodurch genöthigt, muß ich? Sagt mir das.
Porzia. Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:

Sie segnet den, der gibt, und den, der nimmt;
Am mächtigsten im Mächt'gen zieret sie
Den Fürsten auf dem Thron mehr wie die Krone;
Das Zepter zeigt die weltliche Gewalt,
Das Attribut der Würd' und Majestät,
Worin die Furcht und Scheu der Kön'ge sitzt.
Doch Gnad' ist über diese Zeptermacht,
Sie thronet in dem Herzen der Monarchen,
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst,
Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
Wenn Gnade bei dem Recht steht; darum, Jude,
Suchst du um Recht schon an, erwäge dieß;
Daß auch dein Lauf des Rechtes unser keiner
Zum Heile kam? wir beten all' um Gnade,
Und dieß Gebet muß uns der Gnade Thaten
Auch üben lehren. Dieß hab' ich gesagt,
Um deine Forderung des Rechts zu mildern:
Wenn du darauf bestehst, so muß Venedigs
Gestrenger Hof durchaus dem Kaufmann dort
Zum Nachtheil einen Spruch thun.

Schylock. Meine Thaten
Auf meinen Kopf! Ich fodre das Gesetz.
Die Buße und Verpfändung meines Scheins.

Porzia. Ist er das Geld zu zahlen nicht im Stand?

Bassanio. O ja, hier bier' ichs ihm vor dem Gericht,

Ja, doppelt selbst, wenn das noch nicht genügt,
Verpflicht' ich mich, es zehnfach zu bezahlen,
Und setze Hände, Kopf und Herz zum Pfand.
Wenn dieß noch nicht genügt, so zeigt sichs klar,
Die Bosheit drückt die Redlichkeit. Ich bitt' euch
Bezeigt einmal das Gesetz nach eurem Ansehn:
Thut kleines Unrecht und ein großes Recht,
Und wehrt dem armen Teufel seinen Willen.

Porzia. Es darf nicht seyn; kein Ansehn in Venedig
Vermag ein gültiges Gesetz zu ändern.
Es würde als ein Vorgang angeführt,
Und manches Fehltritt nach demselben Beyspiel
Griff um sich in dem Staat: es kann nicht seyn.

Schylock. Ein Daniel kommt zu richten, ja ein Daniel!
Wie ich dich ehr', o weiser junger Richter!

Porzia. Ich bitte, gebt zum Ansehn mir den Schein.

Schylock. Hier ist er, mein ehrwürdiger Doctor, hier.

Porzia. Schylock, man bietet dreyfach dir dein Geld.

Schylock. Ein Eid! ein Eid! ich hab 'nen Eid im Himmel!
Soll ich auf meine Seele Meineid laden?
Nicht um Venedig.

Porzia. Gut, es ist verfallen.
Und nach den Rechten kann der Jud' hierauf
Verlangen ein Pfund Fleisch, zunächst am Herzen
Des Kaufmanns, auszuschneiden. — Sey barmherzig!
Nimm dreyfach Geld, laß mich den Schein zerreißen.

Schylock. Wenn er bezahlt ist, wie sein Inhalt lautet. —
Es zeigt sich klar, ihr seyd ein würd'ger Richter;
Ihr kennt die Rechte, euer Vortrag war
Der bündigste: ich fod'r euch auf bey'm Recht,
Wovon ihr ein verdienter Pfeiler seyd,
Kommt nun zum Spruch; bei meiner Seele schwör' ich,
Daß keines Menschen Zunge über mich
Gewalt hat: ich steh' hier auf meinem Schein.

Antonio. Von ganzem Herzen bitt' ich das Gericht
Den Spruch zu thun.

Porzia. Nun wohl, so steht es denn:
Bereitet euren Busen für sein Messer.

Schylock. O weiser Richter! wackrer junger Mann!

Porzia. Denn des Gesetzes Inhalt und Bescheid

Hat volle Uebereinkunft mit der Buße,
Die hier im Schein als schuldig wird erkannt.
Schylock. Sehr wahr: o weiser und gerechter Richter!
Um wieviel älter bist du, als du aussiehst!
Porzia. Deshalb entblößt den Busen.
Schylock. Ja die Brust,
So sagt der Schein, — nicht wahr, mein edler Richter?
Zunächst dem Herzen sind die eignen Worte.
Porzia. So ists. Ist eine Waage da, das Fleisch
Zu wiegen?
Schylock. Ja, ich hab' sie bei der Hand.
Porzia. Nehmt einen Feldscheer, Schylock, für euer Geld,
Ihn zu verbinden, daß er nicht verblutet.
Schylock. Ist das so angegeben in dem Schein?
Porzia. Es steht nicht da: allein was thut es wär
Doch gut, ihr thätet das aus Menschenliebe.
Schylock. Ich kanns nicht finden, 's ist nicht in dem Schein.
Porzia. Kommt, Kaufmann, habt ihr irgend was zu sagen?

Antonio. Nur muntr, ich bin fertig und gerüstet.

Gebt mir die Hand, Bassanio, lebet wohl!
Es kränk' euch nicht, daß dieß für euch mich trifft.
Denn hierin zeigt das Glück sich gütiger
Als seine Weis' ist; immer läßt es sonst
Elende ihren Reichthum überleben,
Mit holem Aug' und kalt'ger Stirn ein Alter
Der Armuth anzusehn; von solcher Schmach
Langwier'ger Buße nimmt sie mich hinweg.
Empfehlt mich eurem edlen Weib, erzählt ihr
Den Hergang von Antonio's Ende, sagt
Wie ich euch liebte, rühmt im Tode mich;
Und wenn ihr auszählt, heißt sie entscheiden,
Ob nicht Bassanio einst geliebt ist worden,
Bereut nicht, daß ihr einen Freund verliert,
Und er bereut nicht, daß er für euch zahlt:
Denn schneidet nur der Jude tief genug,
So zahl' ich gleich die Schuld von ganzem Herzen.

Bassanio. Antonio, ich hab' ein Weib zur Ehe,
Die mir so lieb ist als mein Leben selbst;
Doch Leben selbst, mein Weib und alle Welt,
Gilt höher als dein Leben nicht bey mir.
Ich gäbe alles hin, ja opfert' alles
Dem Teufel da, um dich nur zu befreyn.

Porzia. Das wäßt' eu'r Weib gewiß euch wenig Dank,
Wär sie dabey, und hört' eu'r Anerbieten.

Graziano. Ich hab' ein Weib, die ich, auf Ehre liebe:
Doch wünscht' ich sie im Himmel, könnte sie
Dort eine Macht erflehn, des hund'schen Juden
Gemüth zu ändern.

Neriſſa. Gut, daß ihrs hinter ihrem Rücken thut,
Sonst störte wohl der Wunsch des Hauses Frieden.

Schylock. (beyſeit.) So sind die Christenmänner: ich hab 'ne Tochter,
Wär irgend wer vom Stamm des Barabas
Ihr Mann geworden, lieber als ein Christ! —
Die Zeit geht hin; ich bitt' euch, kommt zum Spruch.

Porzia. Ein Pfund von dieſes Kaufmanns Fleiſch iſt dein,
Der Hof erkennt es, und das Recht ertheilt es.

Schylock. O höchſt gerechter Richter! — Na, ein Spruch!
Kömmt, macht euch fertig.

Porzia. Wart noch ein wenig, eins iſt noch zu merken.
Der Schein hier giebt dir nicht ein Tröpfchen Blut,

Die Worte sind ausdrücklich, ein Pfund Fleisch.
Nimm denn den Schein, und nimm du dein
Pfund Fleisch;
Allein vergießest du, indem du's abschneidst,
Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt
Dein Hab' und Gut, nach dem Gesetz Venedigs
Dem Staat Venedigs heim.

Graziano. Gerechter Richter! — merk,
Jud'! — o weiser Richter!

Schylock. Ist das Gesetz?

Porzia. Du sollst die Acte sehn.
Denn, weil du dringst auf Recht, so sey gewiß
Recht soll dir werden, mehr als du begehrst.

Graziano. O weiser Richter! — merk,
Jud'! ein weiser Richter.

Schylock. Ich nehme das Erbieten an;
zahlt dreyfach
Mir meinen Schein, und laßt den Christen gehn.

Bassanio. Hier ist das Geld.

Porzia. Halt!
Dem Juden alles Recht, — still! keine Eil!
Er soll die Buße haben, weiter nichts.

Graziano. O Jud'! ein weiser, ein gerechter Richter!

Porzia. Darum bereite dich das Fleisch zu
schneiden.

Ver-

Vergieß kein Blut, ſchneid' auch nicht mehr noch minder
Als grad' ein Pfund: iſts minder oder mehr
Als ein genaues Pfund, ſey's nur ſo viel,
Es leichter oder ſchwerer an Gewicht
Zu machen, um ein armes Zwanzigſtheil
Von einem Skrupel, ja wenn ſich die Wagſchal
Nur um die Breite eines Haares neigt,
So ſtirbſt du, und dein Gut verfällt dem Staat.

Graziano. Ein zweiter Daniel, ein Daniel, Jude!
Ungläubiger, ich hab' dich bei der Hüfte.

Porzia. Was hält den Juden auf? Nimm deine Buße.

Schylock. Gebt mir mein Kapital, und laßt mich gehn.

Baſſanio. Ich hab' es für dich bereit: hier iſts.

Porzia. Er hats vor offenem Gericht geweigert,
Sein Recht nur ſoll er haben, und den Schein.

Graziano. Ich ſag' ein Daniel, ein zweiter Daniel!
Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt.

Schylock. Soll ich nicht haben bloß mein Kapital?

Der kürzlich seine Tochter stahl.
Noch zweyerley beding' ich: daß er gleich
Für diese Gunst das Christenthum bekenne,
Zum andern, stell' er eine Schenkung aus
Hier vor Gericht, von allem, was er nachläßt,
An seinen Schwiegersohn und seine Tochter.

Doge. Das soll er thun, ich wiederrufe sonst
Die Gnade, die ich eben hier ertheilt.

Porzia. Bist du's zufrieden, Jude? nun, was sagst du?

Schylock. Ich bins zufrieden.

Porzia. Ihr, Schreiber, setzt die Schenkungsacte auf.

Schylock. Ich bitt', erlaubt mir, weg von hier zu gehn;
Ich bin nicht wohl, schickt mir die Acte nach,
Und ich will zeichnen.

Doge. Geh denn, aber thu's.

Graziano. Du wirst zwey Pathen bey der Taufe haben:
Wär' ich dein Richter, kriegtest du zehn mehr,
Zum Galgen, nicht zum Taufstein, dich zu bringen.

(Schylock ab.)

XI.

Aus dem Macbeth.

Zweyter Aufzug.

Fünfter Auftritt.

Macbeth's Zimmer.

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth.

Geh! sage deiner Gebieterin, wenn mein Trank fertig ist, soll sie die Glocke ziehen. — Hernach gehe zu Bette! (Diener ab.) Hahah! — Ist das ein Dolch da vor mir, der Griff gegen meine Hand? Her, daß ich dich packe! — Wie? Nicht? Und doch seh ich dich immer! Verdammter Spuk! Bist du denn nicht für die Faust, was du für's Auge bist? Etwa nur ein Dolch der Phantasie, nur ein Dampf meines erhitzten Gehirns? — Bei Gott! So körperlich, als dieser den ich hier zücke. — Ha,

ha! Willst wohl gar mein Wegweiser seyn? Recht so! deines gleichen gebrauchte ich eben. — Entweder meine Augen, oder die übrigen Sinne haben mich zum Narren. — Wie? Immer und immer noch da? Sogar Blutstropfen aus deiner Klinge? Die waren doch vorher noch nicht da! — — Nein! Es ist nichts Wirkliches. Der blutige Vorsatz meiner Seele ists, der so die Augen täuscht. — — Jetzt scheint auf der Einen Hälfte der Welt die Natur todt. Teufelsträume necken den Schlaf hinter zugezogenen Vorhängen. Hexerey und Satansgesindel treibet jetzt seinen Unfug. Der Wolf heult; und heult den gräßlichen schwarzgelben Mord aus dem Schlafe auf. Siehe! Auf den Zehen schleicht er mit langen leisen Diebesschritten seinem Vorsatz entgegen! O du derber, angelfester Erdball, dröhne nicht! Höre nicht die Tritte dieses Ganges! Deine Steine möchten ihn sonst ausplaudern, und unterbrechen die schauervolle Stille dieser Mitternachts-Stunde die mich begünstigt. — Aber was droh' ich lange? Von Drohen stirbt er nicht. — (Man hört die Glocke.) Worte kühlen die Hitze der That nur zu sehr ab. Fort! drey Schritte so ist es gethan! (Wieder die Glocke.) Die Glocke ruft! — Höre sie nicht, Duxom! Es ist deine Sterbeglocke. Sie ruft dich zum Himmel oder zur Hölle. (ab.)

Sechster Auftritt.

Lady Macbeth kommend von der andern Seite.

Lady. Was sie trunken machte, gab mir Muth. Was ihr Feuer ausblies, fachte das meinige an. — Horch! Still! — Ein Schrey des Uhu, des traurigen Nachtwächters, der das gräßlichste Gute Nacht! rief. — Jetzt ist er bei der Arbeit. — Die Thüren sind offen; und die überfüllten Kämmerer höhnen ihr Amt durch Schnarchen. Ich rührte ihnen ein so kräftiges Schlaftränkchen ein, daß Tod und Leben nun sich ihretwegen zanken, wem sie angehören.

Macbeth. (wiederkommend, noch draußen.) Wer da? Hu!

Lady. O weh! Ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht geschehen. Der Versuch, nicht die That wird uns zu Grunde richten. — Horch! — Ich legt' ihre Dolche zurecht; er mußte sie finden. — Hätt' er nicht, wie er da lag, meinem Vater so ähnlich' gesehen, ich hätte selbst gethan. — Nun, Macbeth.

Macbeth. Sie ist gethan, die That. — Hörtest du kein Getöse?

Lady. Den Uhu hört ich heulen, und das Heimchen zirpen. Sagteſt du nicht etwas.

Macbeth. Wann?

Lady. Eben jetzt.

Macbeth. Als ich herunterkam?

Lady. Ja.

Macbeth. Horch! Wer liegt im zweitem Zimmer?

Lady. Malcolm.

Macbeth. (ſeine Hände anſehend.) Das iſt ein trauriger Anblick.

Lady. Du biſt ein Narr mit deinem traurigen Anblick.

Macbeth. Einer lacht' im Schlaf, und der Andere ſchrie Mord! damit weckte Einer den Andern auf. Bebend ſtand ich, und hört' ihnen zu. Aber ſie beteten, und ſchliefen wieder ein.

Lady. Dieß machten ſie gut.

Macbeth. Hilf Gott! rief der Eine, und Amen! der Andere, recht als hätten ſie mich mit dieſen Mörderfäuſten geſehen. Ich, ſo daſtehend und auflauernd ihrer Angſt, konnte nicht Amen! ausſprechen, als ſie ſagten, Hilf Gott!

Lady. Was für Grübeleien?

Macbeth. Aber warum konnt' ich nicht Amen ſagen? Und hatte doch Gottes Hülfe ſo nöthig! das Amen ſteckte mir in der Kehle.

Lady. Wer wollte solchen Thaten, wenn sie gethan sind, so nachgrübeln? Man könnte ja albern darüber werden.

Macbeth. Mir war's, als hört' ich eine Stimme: Schlafe nicht länger! Macbeth mordet den Schlaf! den lieben unschuldigen Schlaf! — Ihn, welcher den Wirrwarr aller Sorgen auflöst, und jeglichem Tage neues Leben gebiert, ihn, das Stärkungsbad der erschaffenden Arbeit, den Balsam verwundeter Seelen, ihn, den zweiten Gang der großen Natur, das leckerste nahrhafteste Gericht beim Gastmahle des Lebens, ihn ...

Lady. Ihn, ihn! — Wozu das Alles?

Macbeth. Immer war's, als schrie es durch's ganze Haus: Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet! und dafür wird Cawdor nicht mehr schlafen! Macbeth wird nicht mehr schlafen!

Lady. Nun was war es denn, das so rief? — Wahrlich, mein braver Macbeth, du entnervst deine Stärke durch solche Grübeleien eines starken Gehirns. Geh', nimm etwas Wasser, und wasche dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand. — Aber warum brachtest du diese Dolche mit heraus? die mußten dort liegen bleiben. Fort! Trage sie wieder hin, und besudele die verschlafenen Kämmerer mit Blut!

Macbeth. Ich? Nein, ich gehe nichts wieder hin. Ich erschrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Gott im Himmel! Nein, ich mag es nicht!

Lady. Schwache Seele! — Mir die Dolche! Schlafende und Todte sind nichts als Gemälde. Kinderaugen nur fürchten sich vor dem gemaltem Teufel. Wenn er blutet, so will ich die Gesichte der Kämmerer damit überfirnissen. Der beste Firniß über unsere That! (ab.)

(Es pocht draußen.)

Macbeth. (auffahrend.) Woher dies Pochen? Was ist das, daß jedes Geräusch mich durchschauert? Was für Klauen da? Hu! sie reißen mir die Augen aus. — Kann der ganze volle Ocean dies Blut von meiner Hand waschen? Nein! eher würde diese Hand alle seine grünen Wogen roth färben.

Lady. (zurückkommend.) Meine Hände sind so roth, wie deine; aber ich schäme mich, daß mein Herz noch so weiß ist. (Es pocht.) Halt! Ich höre Klopfen von der Südpforte her. Fort nach unserm Zimmer! Eine Hand voll Wasser wäscht uns von der ganzen That rein. Wie leicht war sie also! O, wie dir doch das Herz entsunken ist! (Es pocht wieder.) Horch, schon wieder klopft es. Komm! den

Schlafrock angezogen! damit man uns nicht überrasche, und sehe, daß wir gewacht haben. Verliere dich doch nicht so armselig in Gedanken!

Macbeth. (mit einem grausenvollen Aufstöhnen.) O, dieser That mir bewußt zu seyn! — besser ich wüßte ganz und gar von mir selbst nichts mehr. (Es klopft stärker.) Laß dich aufpochen, Duncan! O, wenn das anginge! (ab. Pauke in welcher Sturm, Donner und dumpfes Heulen gehört wird.)

XII.

Der Sturm.

(Von Shakespeare.)

Erster Aufzug.

Zweyte Scene.

Prospero.

Du gift'ger Sklav, gezeugt vom Teufel selbst
Mit deiner bösen Mutter! komm heraus!

(Caliban kommt.)

Caliban. So böser Thau, als meine Mutter je
Von faulem Moor, mit Rabenfedern strich,
Fall' auf euch zwei! Ein Südwest blas' euch an,
Und deck' euch ganz mit Schwären!

Prospero. Dafür, verlaß dich drauf, sollst du zu Nacht
In Krämpfen liegen, Seitenstiche haben,
Die dir den Odem hemmen; Igel sollen

Die Nachtzeit durch, wo ſie ſich rühren dürfen,
An dir ſich üben; zwicken ſoll dich's dicht
Wie Honigzellen; jeder Zwick mehr ſtechen
Als Bienen, die ſie baun.

Caliban. Ich muß zu Mittag eſſen. Dieſes Eiland
Iſt mein, von meiner Mutter Sycorax,
Das du mir wegnimmſt. Wie du erſtlich kamſt,
Da ſtreicheltest du mich, und hieß'ſt auf mich,
Gabſt Waſſer mir mit Beeren drein, und lehrteſt
Das große Licht mich nennen und das kleine,
Die brennen Tags und Nachts; da liebt' ich dich,
Und wies dir jede Eigenſchaft der Inſel:
Salzbrunnen, Quellen, fruchtbar Land und dürres.
Fluch, daß ich's that, mir! Alle Zauberey
Der Sycorax, Molch, Schröter, Fledermans befall' euch!
Denn ich bin, was ihr habt an Unterthanen,
Mein eigner König ſonſt; und ſtellt mich hier
In dieſen harten Fels, derweil ihr mir
Den Reſt des Eilands wehrt.

Prospero. Du lügneriſcher Sklav,
Der Schläge fühlt, nicht Güte! Ich verpflegte
Koth wie du biſt dich menſchlich; nahm dich auf
In meiner Zelt, bis du verſucht zu ſchänden
Die Ehre meines Kindes.

Caliban. Ha, ha! Ich wollt' es wär' geschehn. Du kamst
Mir nur zuvor, ich hätte sonst die Insel
Mit Calibans bevölkert.

Prospero. Schnöder Sklav,
In welchem keine Spur des Guten haftet,
Zu allem Bösen fähig! Ich erbarmte
Mich deiner, gab mir Müh, zum Sprechen dich
Zu bringen, lehrte jede Stunde dir
Dies oder jenes, da du, Wilder, selbst
Nicht wußtest, was du wolltest, sondern nur
Höchst viehisch kollertest, versah ich dich
Mit Worten, deine Meinung kund zu thun.
Doch deiner niedern Art, obwohl du lerntest
Hing etwas an, das edlere Naturen
Nicht um sich leiden konnten: darum wardst du
Verdienter Weis' in diesen Fels gesperrt,
Der du noch mehr verdient als ein Gefängniß.

Caliban. Ihr lehrtet Sprache mir, und mein Gewinn
Ist, daß ich weiß zu fluchen. Hol' die Pest euch
Für's Lehren eurer Sprache.

Prospero. Fort, Hexenbrut!
Schaff Holz her, und sey hurtig, rath' ich dir.
Um Andres noch zu leisten. Zuckst du, Unhold?
Wenn du versäumest, oder ungern thust,

Was ich befehle, foltr' ich dich mit Gichtern,
Füll' dein Gebein mit Schmerzen, mach' dich brüllen,
Daß Bestien zittern vor dem' Lärm.

Caliban. Nein, bitte!

(Beyseit.) Ich muß gehorchen; seine Kunst bezwänge
Wohl meiner Mutter Gott, den Setebos,
Und macht ihn zum Vasallen.

Prospero. Fort denn, Sklav!

(Caliban ab.)

XIII.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Zweyter Aufzug.

Sechste Scene.

Lorenzo und Romeo.

Lorenzo.

Der Himmel lächle so dem heil'gen Bund,
Daß künft'ge Tag' uns nicht durch Kummer schelten.

Romeo. Amen! so sey's! doch laß den Kummer kommen,
So sehr er mag: wiegt er die Freuden auf,
Die mir in ihrem Anblick eine flücht'ge
Minute giebt? Füg unsre Hände nur
Durch deinen Seegensspruch in eins, dann thue
Sein äußerstes der Liebeswürger Tod:
Genug, daß ich nur mein sie nennen darf.

Loren-

Lorenzo. So wilde Freude nimmt ein wildes Ende,
Und stirbt im höchsten Sieg, wie Feu'r und Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaß,
Und im Geschmack erstickt sie unsre Lust.
Drum liebe mäßig; solche Lieb' ist stät':
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

(Julia tritt auf.)

Hier kommt das Fräulein, sieh!
Mit leichtem Tritt, der keine Blume biegt,
Sieh; wie die Macht der Lieb' und Wonne siegt!

Julia. Ehrwürd'ger Herr! ich sag' euch guten Abend!

Lorenzo. Für mich und sich dankt Romeo, mein Kind!

Julia. Es gilt ihm mit, sonst wär' sein Dank zu viel.

Romeo. Ach Julia! Ist deiner Freude Maß
Gehäuft wie meins, und weißt du mehr die Kunst
Ihr Schmuck zu leihn, so würze rings die Luft
Durch deinen Hauch; laß des Gesanges Mund.
die Seligkeit verkünden, die wir beyde
Bei dieser theuern Näh', im Andern finden.

Julia. Gefühl, an Inhalt reicher als an Worten,

Iſt ſtolz auf ſeinen Werth, und nicht auf Schmuck,
Nur Bettler wiſſen ihres Guts Betrag.
Doch meine treue Liebe ſtieg ſo hoch,
Daß keine Schätzung ihre Schätz' erreicht.

Lorenzo. Kommt, kommt mit mir! wir ſchreiten gleich zur Sache.
Ich leide nicht, daß ihr allein mir bleibt,
Bis euch die Kirch' einander einverleibt.

(Alle ab.)

XIV.

Macbeth.

(Von Shakespeare.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein dunkeles Gewölbe. Mitten darin ein groſser Kessel auf dem Feuer. Donnerwetter. Die drei Hexen.

Erste Hexe.

Dreimal hat der Kater miaut!

Zweite Hexe. Dreimal schrie das Leichhuhn laut!

Dritte Hexe. Dreimal hat der Frosch gekökert,
Und der schwarze Bock gemeckert!
Urian ruft, 's ist Zeit jetzunder.

Erste Hexe. Trippelt, trappelt, Tritt und Trott,

Rund um unſern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder!
(Sie wandern rund um den Keſſel, und werfen die Zauber-Ingredienzen hinein.)
Erſt den Kellerlork, der tief
Mondenlang im Winkel ſchlief,
Und von Gift geſchwollen quappelt.
Huſſa! Wie er zuckt und zappelt!
Alle. Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel, brodle!
Zweite Hexe. Schlangenbrut aus Sumpf und Moor,
Rattenſchwanz und Mäuſeohr,
Krötenleich und Natterzunge,
Eulenaugen, Hundelunge,
Molchsgedärme, Raupenquark,
Rabenherz und Tiegermark,
Wolfsgebiß und Drachenſchuppe,
Kocht zur heißen Höllenſuppe!
Alle. Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel, brodle.
Dritte Hexe. Teufelsdreck und Hexentalg,
Skorpion und Otternbalg,
Tollkraut, Eibenreis, ſo mitten
In Walpurgisnacht geſchnitten,
Eines Läſtermauſchels Hals,

Türkenhirn und Taternschmalz,
Armer Jungfernkinder Finger,
Heimlich abgewürgt im Zwinger,
Kocht zu zähem Brei, bis man
Ihn wie Faden haspeln kann!
Würzt mit Distelstich und Nessel-
Endlich noch den Zauberkessel!

Alle. Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel, brodle.

Zweite Hexe. Nun halt' an mit Tritt und Trott,
Tripp und Trapp um unsern Pott!
Abgekühlt mit Blut vom Zwerge!
Gar und gut ist die Latwerge.

(Herenaltfrau kommt.)

Altfrau. So wohl gekocht! So wohl gebrüht!
Halbpart schenk' ich euch den Profit.
Nun risch und rasch den Kreis geschlungen,
Rund um den Kessel 'rum gesprungen,
Und Zaubersegen drein gesungen!

Alle. Geister, schwarz und weiß und blau,
Grün und gelb und donnergrau,
Quirlt, Quirlt, Quirlt!
Was ihr quirlen könnet quirlt!

Erste Hexe. Hui! Mir juckt der Daumen schon.

Sicher kommt ein Sündensohn.
Nur herein! Wer's mag seyn.

Zweyter Auftritt.

Macbeth zu den Vorigen.

Macbeth. Nun, ihr geheimnißreichen, schwarzen, mitternächtlichen Unholdinnen, wie gehts? Was beginnt ihr?

Alle. Ein Ding ohne Namen.

Macbeth. Ich beschwöre euch bei eurer Kunst, sie sey von wannen sie wolle, antwortet mir! Müßtet ihr auch die Stürme zum Kampfe gegen Kirchen entfesseln; müßten gleich hochschwellende schäumende Wogen, die ganze Schiffahrt verwirren; müßten Saat und Wald dantieder geblasen werden, die Zimmer der Schlösser auf die Häupter ihrer Bewohner herunterprasseln, Palläste und Pyramiden zu den Schwellen sinken! Ja, müßten selbst alle Keime der fruchtbaren Natur durcheinander rauschen und ausdarren zum allgemeinen Untergange, so antwortet mir dennoch auf meine Frage!

Erste Hexe. Sprich!

Zweite Hexe. Frage!

Dritte Hexe. Wollen antworten.

Erſte Hexe. Sprich, von wem hörſt du lieber die Antwort? Von uns oder unſeren Meiſtern.

Macbeth. Ruft ſie, ich will ſie ſehen,

Erſte Hexe. Nehmt Blut der Sau, die ihre Jungen
In eignen Schlund hinabgeſchlungen,
Und Fett, das Galgen oder Rad
Des Mörders ausgeſchwitzet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle. Herab! Herauf! Heran! Hinein!
In Geiſterpracht und Macht erſcheint!

(Donner, ein behelmtes Haupt erſcheint.)

Macbeth. Sage mir, du unbekannte Macht—

Erſte Hexe. Was du denkſt, das weiß er ſchon,
Hör, und ſag' ihm nichts davon!

Das Haupt. O Macbeth! Macbeth! Hüte dich,
Vor Macduff! — Nun genug! — Entlaſſet mich.

(Verſinkt.)

Macbeth. Dank für deine gute Warnung, wer du auch ſeyn magſt! Du haſt meine Furcht richtig geſtimmt. Aber noch ein Wort ...

Erſte Hexe. Es läßt ſich nicht mehr befehlen. — Hier iſt ein anderer, noch mächtiger als der Erſte. (Donner. Ein blutiges Kind ſteigt auf.)

Das Kind. Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth. Hätt' ich drei Ohren, ich hätte dich mit allen gehört.

Das Kind. Sey kühn, blutdurstig, trotze der Gefahr!
Dir schadet keiner, den ein Weib gebar.

(Verschwindet.)

Macbeth. So lebe du immer hin, Macduff! Was brauch ich dich zu fürchten. — Aber nein! Ich will die Sicherheit gedoppelt sicher machen, und ein Pfand vom Schicksal nehmen. Du sollst nicht leben! Damit ich der bleichsüchtigen Furcht vorwerfen könne, sie lüge, und dem Donner zum Trotze schlafe.

(Donner. Ein gekröntes Kind mit einem Zweige in der Hand erscheint.)

Was ist das, das wie ein Königskind emporsteigt, und um seine kleine Stirn den Schmuck der Oberherrschaft trägt?

Alle. Schweig', und horch' nur!

Die Erscheinung. Sey löwenartig, keck und unverzagt,
Was knirschend auch und bellend Aufruhr wagt,
Ich schwöre dir, daß Macbeth keinem weicht,
Bis Birnam's Wald den Dunsinan ersteigt.

(Verschwindet.)

Macbeth. O das wird nimmer geschehen! Wer kann Bäume anwerben, und ihnen gebiethen, aus dem festen Boden sich los zu wurzeln? — Treffliche Weissagungen! — Herrlich! — Aufruhr, du wirst dein Haupt nicht eher erheben, bis Birnam's Wald sich erhebt! Der hochthronende Macbeth wird also das Maaß der Natur ausdauern, und sein Leben bloß an die Zeit, nach dem gemeinen Loose der Sterblichkeit verspielen. — Aber jetzt pocht mein Herz, nur noch Eins zu erfahren. Sagt mir — wenn eure Kunde so weit reicht — wird Banko's Geschlecht jemals dies Reich beherrschen?

Alle. Forsche nichts mehr!

Macbeth. Ich will befriedigt seyn. — Versagt ihr mir's, so treff euch ewiger Fluch! — (Der Kessel versinkt.) Warum versinkt der Kessel? — (Man hört ein Marsch von Hoböen.) Was für Getöse?

Erste Hexe. Erscheint.

Zweite Hexe. Erscheint.

Dritte Hexe. Erscheint.

Alle. Erscheint! Durchschauert seinen Sinn! Wie Schatten kommt, und fahrt dahin!

(Acht Könige, von Banko geführt, gehen über die Bühne, der letzte hat einen Spiegel in der Hand.)

Macbeth. Du bist Bankos Geiste zu ähnlich! Hinab mit dir! — Deine Krone verwundet

meine Augäpfel. — Und deine Miene, du zweite goldumflochtene Stirn, gleicht der Ersten. — Ein Dritter wie der Vorige. — Abscheuliche Unholdinnen warum zeigt ihr mir das? — Ein Vierter? — Erstarre, mein Auge! — Was? Wird sich dieser Zug bis an's jüngste Gericht erstrecken? — Noch Einer? — Ein Siebenter! — Ich will keine mehr sehen. — Dennoch kommt der Achte, mit einem Spiegel, und zeigt mir noch eine Menge Andrer! Einige darunter tragen doppelte Reichsäpfel und dreifache Zepter. — Abscheuliches Gesicht! — Nun seh' ich, es ist wahr! Denn der wundervolle Banko lächelt mich an, und zeigt auf sie als die Seinigen. — Wie? Ist das so?

Erste Hexe. Alles, alles ist also!
Doch was starrt der König so?
Flink, ihr Schwestern, flink herbei,
Labet seine Phantasie!
Um und um, und überall
Töne, o Luft, von Saitenschall!
Schlinget Arm in Arm zum Kranz!
Walzt den alten Rundetanz!
Macht, daß Macbeth rühmen kann,
Daß wir Ehr' ihm angethan.

(Man hört Musik, die Hexen tanzen und verschwinden.)

Macbeth. Wohin sind sie nun? Fort! —

Dieſe unglückſelige Stunde ſteh' auf ewig verflucht im Kalender! — Herein, du draußen!

Dritter Auftritt.

Roſſe. Macbeth.

Roſſe. Was befiehlt Eure Majeſtät?

Macbeth. Sahſt du die Zauberſchweſtern?

Roſſe. Nein, gnädigſter Herr!

Macbeth. Kamen ſie dir nicht vorbey?

Roſſe. Nein, wirklich nicht!

Macbeth. Verpeſtet ſey die Luft, worauf ſie fahren! Und verdammt Jeder, der ihnen traut! — Ich hörte Pferdegalopp. Wer kam vorbey?

Roſſe. Bothen, gnädigſter Herr, mit der Nachricht, daß Macduff nach England geflohen ſey.

Macbeth. O Zeit! immer entrückſt du die Ausführung meinen furchtbaren Anſchlägen! Allemal ſollte jene dieſen auf die Ferſe treten. Von nun an, müſſen die Erſtlinge meines Herzens auch Erſtlinge meiner Hand ſeyn! Gedacht und gethan ſey nur Eins! — Weib und Kind hat er doch wohl nicht mitgenommen. — Ehe noch der Entſchluß erkaltet, ſoll's gethan ſeyn. — Nur keine Geſichte mehr. Wo ſind die Männer? Bringe mich zu ihnen!

XV.

Don Karlos.

(Von Schiller.)

Dritter Act.

Zehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

(Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen, und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.)

König. (betrachtet ihn mit einem Blicke der Verwunderung.)

Mich schon gesprochen also?

Marquis. Nein.

König. (wiederum stillschweigend.) Sie machten
Um meine Krone sich verdient. Warum
Entziehen Sie sich meinem Dank? In meinem
Gedächtniß drängen sich der Menschen viel.

Allgegenwärtig ist nur Einer. Ihnen
Hätt' es gebührt, sich meinem Aug' zu zeigen.
Weswegen thaten Sie das nicht?

Marquis. Es sind
Zween Tage, Sire, daß ich in's Königreich
Zurückgekommen.

König. Ich bin nicht gesonnen
In meiner Unterthanen Schuld zu stehen.
Erbitten Sie sich eine Gnade.

Marquis. Ich
Genieße die Gesetze.

König. Dieses Vorrecht
Hat auch der Mörder.

Marquis. Wie viel mehr also
Der gute Bürger! — Sire, ich bin vergnügt.

König. (für sich.) Viel kühner Muth, bei Gott! Doch das war zu
Erwarten. — Hätte wohl der türkische Mond
Gezittert ohne diesen? Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt. — — Sie traten
Aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis. Einem bessern
Den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König. Das thut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern,

Wie viel Verlust für meinen Staat. — Vielleicht
Befürchten Sie, die Sphäre zu verfehlen,
Die Ihres Geistes würdig ist.

Marquis. O! nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,
In Menschenseelen, seinen Stoff, geübt,
Beim ersten Blicke wird gelesen haben,
Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demuthsvoller Dankbarkeit die Gnade,
Die Eure königliche Majestät
Durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
Doch — (er hält inne.)

König. Sie bedenken sich?

Marquis. Ich bin, ich muß
Gestehen, Sire — sogleich nicht vorbereitet,
Was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
In Worte Ihres Unterthans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
Der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
Auch der Nothwendigkeit entbunden, ihr
Von diesem Schritte Gründe anzugehen.

König. So schwach sind diese Gründe?
Fürchten Sie
Dabei zu wagen?

Marquis. Wenn ich Zeit gewinne,
Sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.

Die Wahrheit aber ſetz' ich aus, wenn Sie
Mir dieſe Gunſt verweigern. Zwiſchen Ihrer
Ungnade und Geringſchätzung iſt mir
Die Wahl gelaſſen. — Muß ich mich entſcheiden
So will ich ein Verbrecher lieber als
Ein Thor von Ihren Augen gehen.

König. (mit erwartender Miene.) Nun?

Marquis. Ich kann nicht Fürſtendiener ſeyn.

König. Weil Sie
Dann fürchten müßten Sklav zu ſeyn?

Marquis. Nein, Sire,
Das werd' ich niemals fürchten — doch nicht gerne
Möcht' ich den Herrn, dem ich mich widme, zu
Dem meinigen erniedrigt ſehn.

(Der König ſieht ihn mit Erſtaunen an.) Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
Mich anzuſtellen würdigen, ſo wollen
Sie nur die vorgewog'ne That. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Muth im Felde,
Nur meinen Kopf im Rathe. Was ich leiſte,
Gehört dem Thron. Die Schönheit meines Werks,
Das Selbſtgefühl, die Wolluſt des Erfinders
Fließt in den königlichen Schatz. Von dieſem
Werd' ich beſoldet mit Maſchinenglück
Und, wie Maſchinen brauchen, unterhalten.
Nicht meine Thaten — ihr Empfang am Throne
Soll meiner Thaten Endzweck ſeyn. Mir aber,

Mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erschüf ich selbst, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht seyn sollte.
Ich würde schweigen von dem Königsrecht
Der innern Geistesbildung — mein Amt
Rebellisch übertreffen, und, gesättigt
Von dem Bewußtseyn meiner That, sogar
Das Wohlgefallen meines Herrn entbehren.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meißel mich erniedern,
Wo ich der Künstler könnte seyn? — — Ich liebe
Die Menschheit, und in Monarchien darf
Ich niemand lieben als mich selbst.

König. Ihr Feuer
Ist lobenswerth. Sie wollen Gutes stiften.
Wie Sie es stiften, kann dem Patrioten,
Dem Weisen gleichviel heißen. Suchen Sie
Den Posten aus in meinen Königreichen,
Der Sie berechtigt diesem edlen Triebe
Genug zu thun.

Marquis. Ich finde keinen.

König. Wie?

Marquis. Was Eure Majestät durch meine Hand

Ver-

Verbreiten — iſt das Menſchenglück? — Iſt das
Daſſelbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menſchen gönnt? — — Vor dieſem Glücke würde
Die Majeſtät erzittern. — Nein! Ein neues
Erſchuf der Krone Politik. — Ein Glück,
Das ſie noch reich genug iſt auszutheilen,
Und in den Menſchenherzen neue Triebe,
Die ſich von dieſem Glücke ſtillen laſſen.
In ihren Münzen läßt ſie Wahrheit ſchlagen,
Die Wahrheit, die ſie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht dieſem gleichen.
So will's der Krone Politik. — Denn darf
Die Krone wohl nach Menſchenglücke zielen?
Doch was der Krone frommen kann — iſt das
Auch mir genug? darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Der Menſch, mit dem ich's redlich meine, ſoll
Sich unter Philipps Zepter elend fühlen.
So will ich ihn. Das iſt mein Wunſch. Mich alſo,
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückſeligkeit,
Die Sie uns prägen, auszuſtreun. Ich muß
Mich weigern dieſe Stempel auszugeben.
Ich kann nicht Fürſtendiener ſeyn.

König. (mit Verwunderung zurücktretend.) Wer bringt
Mir diesen Menschen?
(Er sieht ihn lange zweifelhaft an. Nach einigem Bedenken:) Und mit diesem Spiele
Des Witzes, diesen künstlichen Sophismen,
Gedenken Sie die Pflichten zu betrügen,
Die Sie dem Staate schuldig sind?

Marquis. Der Staat
Dem ich sie schuldig war, ist nicht mehr. Ehmals
Gab's einen Herrn, weil ihn Gesetze brauchten;
Jetzt giebt's Gesetze, weil der Herr sie braucht.
Was ich dort meines gleichen gab, bin ich
Jetzt nicht gehalten Königen zu geben. —
Dem Vaterlande? — Was ist das? Ich weiß
Von keinem Vaterlande. Spanien
Geht keinen Spanier mehr an. Es ist
Die Riesenhülle eines einz'gen Geistes.
In diesem Riesenkörper wollen Sie
Allgegenwärtig denken, wirken, schwelgen,
Und kräftig ringen auf des Ruhmes Bahn.
In seinem Flor gedeihen Sie. Das Glück
Das Sie ihm reichen, ist Athletenkost,
Der Glieder Nervenkraft zu härten. Menschen
Sind Ihnen brauchbar, weiter nichts; so wenig
Als Ohr und Auge für sich selbst vorhanden.

Nur für die Krone zahlen sie. In ihr
Ging ihres Wesens Eigenthum, ihr Selbst
Und ihres Willens hohes Vorrecht unter.
Zu einer Pflanze fiel der Geist. Jetzt blühen
Genie und Tugend für den Thron, wie für
Des Schnitters Sense Halmen sich vergolden.

(Er merkt einige Bewegungen bei dem Könige und hält inne. — Dieser beharrt in seinem Stillschweigen.)

Ich finde mein Geschlecht nicht mehr. — Wohin
Mit meiner Liebe? Eine neue Gattung
Und neue Bande der Natur — von dem
Gekrönten Sterblichen erdacht. — Denn ringen
mußte
Der Sterbliche mit Freiheit, Leidenschaft
Mit Leidenschaft, Gedanken mit Gedanken
Zu kaufen war die große Kunst. — Doch wer,
Als die Allgegenwart allein, kann in
Den Abgrund jeder Menschenbrust sich tauchen?
Der Seele neugeborne Frucht in des
Gedankens stiller Wiege überraschen?
Auch er war Mensch — er mußte wie wir andern
Durch den Behelf des Aehnlichen und Einen
Das reiche All der üppigen Natur
Dem schwachen Sinne künstlich zubereiten,
Und im Geschlecht das Einzelne vertilgen.
Die Politik lehrt ihn ein Maß erfinden,

Dem alle Geister unterwürfig sich
Zu passen angewiesen sind. — Erfinden?
O nein — erfunden war es längst. —

König. (etwas rasch.) Sie sind
Ein Protestant?

Marquis. (nach einigem Bedenken.) Ihr Glaube,
Sire, ist auch
Der meinige.
(Nach einer Pause.) Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
Von den Geheimnissen der Majestät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu schrecken aufgehört. Ich bin
Gefährlich, weil, ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
Verwesen hier.
(Die Hand auf die Brust gelegt.) Die lächerliche
Wuth
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemälde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löscht es aus.

König. Bin ich der erste
Dem Sie von dieser Seite sich gezeigt?

Marquis. Von dieser — Ja.

König. So mußten Sie doch wissen,
Ob es zu wagen war. — Und kennen Sie
Mich denn so gut?

Marquis. Ob es zu wagen war,
Soll ich erst jetzt erfahren, Sire. — Mir aber
gebührte es, das kleinere Verdienst
Bei meinem Herrn vorauszusetzen, wenn
Ich um das größre buhle — das Verdienst
Wahrheiten anzuhören, die ich mir
Getrauen kann, ihm vorzutragen. —

König. (steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Für sich:) Nein
Zum wenigsten, ist dieser Ton, der Weihrauch
Der Schmeichelei und Unterwerfung muß
Doch endlich sich erschöpfen. Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
Die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Ueberraschende macht Glück. — Wenn Sie
Es so verstehen, gut, so will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten. —
Den starken Geist. —

Marquis. Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,

Daß Sie der Kühnheit nicht gewärtig sind,
Daran gemahnt zu werden — ja sogar
Selbst in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
Mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu, sie haben
Freiwillig Ihres Adels sich begeben,
Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
Gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Kocken aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie ihrem großen Vater überliefert.
Wie konnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König. Etwas wahres
Sind ich in diesen Worten.

Marquis. Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand —
In Ihrer Hände Werk verwandelten,
Und dieser neugegossenen Kreatur
Zum Gott sich gaben — da versahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort

Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Doch geben kann die neue Pflanzung nichts.
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten,
Mit ihm zu fühlen, wagt man nicht. So laut,
So drängend auch die leidende Natur
Hervor aus diesem Busen ruft — umsonst. —
Die Uhr schlägt fort — wie sie der Künstler lehrte.
Mehr lehrte sie der Künstler nicht.

(Der König steht auf, macht einige Schritte und setzt sich wieder. — Der Marquis hat inne gehalten.)

Doch leiden?
Selbst in der Freude darben Sie. Die Freude
Muß aus dem Aug' des Zeugen wieder strahlen.
Was in den Augen Ihrer Knechte glänzt,
Ist das noch Ihre Freude? — Ihre Freude
Lag Ihren Knechten viel zu nah', um sie
Nicht gleich zuerst an sich gemahnt zu haben.
Das sind die treuen Spiegel nicht, die rein
Wie sie empfangen haben, wiedergeben.
Sie gleichen durstigen Gewächsen, die
Was ihre Wurzeln saugen, umgemischt
In neuen Farben auf den Blättern zeigen.
Wenn sich der Schöpfer glücklich fühlt — welch eine
Erwartung für die Kreatur! Wo nähme
Sie Muße her, bei ihm noch zu verweilen?

Kann etwa sie dafür, daß ihr Verhängniß
An jeder Wallung ihres Schöpfers hängt?
Bereuenswerther Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menschen
Zu ihrem Saitenspiel heruntersürzten,
Wer theilt mit Ihnen Harmonie?

König. Bei Gott, er greift in meine Seele!

Marquis. — Aber Ihnen
Bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott. — Und schrecklich,
Wenn das nicht wäre — wenn für diesen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,
Für Ihres Lebens hingewürgte Freuden,
Sie nichts gewonnen hätten! minder gar
Gewonnen hätten, als wenn Millionen
Was sie gewesen sind, geblieben wären!
Wenn also diese Millionen hätten
Verarmen müssen — ärmer Sie zu lassen!
Wenn — o das wäre schrecklich — wenn die Freiheit,
Die Sie vernichten, das Einz'ge wäre,
Das Ihre Wünsche reifen kann? — — — Ich bitte
Mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand

Reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — zu stark
der Reiz,
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
Dem ich es öffnen möchte.

(Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König. — — Dieser giebt ihm einen Wink sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.)

König. (zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen.)
Reden Sie
Ganz aus.

Marquis. (nach einigem Stillschweigen.) Den
edelmüth'ge Löwe
Läßt ein Insekt in seinen Mähnen spielen.
Ich fühle, Sire — den ganzen Werth — Ich bin
Von Dankbarkeit. —

König. Sie haben mir noch mehr
Zu sagen — weiter. —

Marquis. Ihro Majestät,
Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant. —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes,
Das, dacht' ich, das muß göttlich sein! — — Da
stieß
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine. —

(Hier schweigt er still, seine Augen ruhen auf dem König, der es versucht diesen Blick zu erwiedern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.)

Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie können,
Was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
Mit schauernder Bewunderung durchdrungen.
Das Ideal der ruhigen Vernunft
Im Marterfeuer widerstrebender
Gefühle auszuprägen — starrend Eis
In heißer Hand zu tragen — das ist mehr,
Als die Natur sonst Sterblichen beschieden.
O Schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
Des Opferers ein Loblied anzustimmen!
Daß Menschen nur — nicht Wesen höh'rer Art —
Die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
Der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Nothwendigkeit wird menschlich seyn.

König. Wann, glauben Sie wohl, würden diese sanften
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehen Sie
In meinem Spanien sich um. Hier blüht

Der Bürger Glück in nie bevölkertem Frieden;
Und diese Ruhe gönn ich den Flamändern.

Marquis. (schaut.) Die Ruhe eines Kirchhofs. — — Und Sie hoffen!
Zu endigen was Sie begannen? hoffen,
Der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
Allein in ganz Europa — Sich dem Rade
Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
In vollem Laufe rollt, entgegen werfen?
Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht. Nein, wahrlich nein! Bei Gott nicht.
Kraftvoll, unerschöpflicher stemmt sich
Des Unterdrückers Riesenarm entgegen —
Begeisterung. Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Elisabeth,
Und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiße
Der neuen Christen, trauert Grenada,
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagenen Wunden sich verbluten.

(Der König iſt bewegt, der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.)

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und ſäen Tod? Ein ſo erzwungnes Werk
Wird ſeines Schöpfers Geiſt nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umſonſt
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,
Umſonſt ein großes Leben aufgepraßt,
So viele königliche Tugenden
Verweſenden Entwürfen hingeopfert.
Der Menſch iſt mehr, als Sie von ihm gehalten.
Hier fehlten Sie vielleicht — und hier allein —
Mit ſtolzem Hohngelächter wird er einſt
Auf des Gebäudes morſchen Trümmern gehn,
Das ihm zum Grabe zugedacht geweſen.
Zu einem Nero und Buſiris wirft
Er Ihren Namen und — — das ſchmerzt mich, denn

Sie waren gut.

König. Wer hat Sie deſſen ſo
Gewiß gemacht?

Marquis. (mit Feuer.) Ja, beim Allmächtigen!
Ja — Ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Laſſen Sie
Großmüthig wie der Starke, Menſchenglück

Aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
In Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie,
Von Millionen Königen ein König.

(Er nähert sich ihm kühn und faßt seine Hand, indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.)

O könnte die Beredsamkeit von allen
Den Tausenden, die dieser großen Stunde
Theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergötterung auf,
Die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
Des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
Besaß ein Sterblicher soviel, so göttlich
Es zu gebrauchen, Alle Könige
Europens huldigen dem spanischen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit. —

(Sich ihm zu Füßen werfend.)

König. (überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf dem Marquis geheftet.) Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehn Sie auf — ich.

Marquis. (bleibt in seiner Stellung.) Sehen
Sie sich um
In seiner herrlichen Natur. Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In seinen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
Noch in den todten Räumen der Verwesung
Die Willkühr sich ergötzen. — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — — Sie
müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Uebels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht Ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht, hat ihn mehr
Als dieses Freigeists Lästerung, gepriesen.

König. Und wollen Sie es unternehmen, dies
Erhabne Muster in der Sterblichkeit —
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis. Sie,
Sie können es. Wer anders. Weihen Sie

Dem Glück der Völker die Regentenkraft
Die — ach so lang' — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte. — Stellen Sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her. Der Bürger
Sey wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — — ihn binde keine Pflicht,
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Der Landmann rühme sich des Pflugs, und gönne
Dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
Zum Bildner einer schönen Welt. Den Flug
Des Denkers hemme ferner keine Schranke,
Als die Bedingung endlicher Naturen.
Nicht in der Vatersorge stillem Kreis
Erscheine der gekrönte Fremdling. Nie
Erlaub' er sich der Liebe heilige
Misterien zu beschleichen.
Die Menschheit zweifle ob er ist. Belohnt
Durch eignen Beifall, berge sich der Künstler
Der angenehm betrogenen Maschine.
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben
Zu seines Werths Gefühl erwacht — der Freiheit
Erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
Wenn in dem Herzen wieder sich empört
Die Römerwallung, Nationenstolz,
Das Vaterland in jedem Bürgermann,

Dem Vaterlande jeder Bürger ſtirbt —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichſten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — Dann reift
Ihr großer Plan — dann müſſen Sie — dann iſt
Es Ihre Pflicht die Welt zu unterwerfen.

König. (nach einem großen Stillſchweigen.) Ich
habe Sie vollenden laſſen. — — Anders,
Begreif ich wohl, als ſonſt in Menſchenköpfen,
Malt ſich in dieſem Kopf die Welt — auch will
Ich fremden Maßſtab ſie nicht unterwerfen.
Sie haben mich gewählt vor allen andern,
In ihrer Seele Hintergrund zu leſen. —
Ich glaub' es Ihnen, weil ich's weiß. — Um dieſer
Enthaltung willen, ſolche Meinungen,
Mit ſolchem Feuer doch umfaßt, verſchwiegen
Zu haben bis auf dieſen Tag — um dieſer
Beſcheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergeſſen, daß ich ſie erfahren,
Und wie ich ſie erfahren. Stehn Sie auf.
Ich will den Jüngling, der ſich übereilte,
Als Greis und nicht als König, widerlegen.
Ich will es, weil ich's will. —

(Nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet hat.)
Gift alſo ſelbſt,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Beſſerm ſich veredlen — — Flucht

Sie

Sie meine Inquisition. — Es sollte
Mir Leid thun. —

Marquis. (unterbricht ihn mit Feuer.) Wirklich?
Sollt' es das?

König. (in seinem Anblick verlaren.) Ich habe,
Solch einen Menschen nie gesehen. — — — Nein!
Nein, Marquis. Sie thun mir zuviel. Ich will
Nicht Nero seyn. Ich will es nicht seyn — will
Es gegen Sie nicht seyn. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren;
Nein! Alle nicht! — Sie selbst, Sie sollen,
Sich zur Beschämung, unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Mensch zu seyn.

Marquis. (rasch.) Und meine
Mitbürger, Sire? — O! Nicht um mich war mir's
Zu thun; nicht meine Sache woll't ich führen.
Und ihre Unterthanen, Sire?

König. — Und wenn
Sie so gut wissen, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so sagen Sie ihr wieder,
Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis. O! der gerechteste
Der Könige sei nicht mit Einemmale
Der ungerechteste. — In ihrem Flandern

Sind tausend bessere als ich. Nur Sie —
Darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanften Bilde
Vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König. (mit gemildertem Ernst.) Nichts mehr
Von diesem Inhalt, junger Mann. — Ich weiß,
Sie werden anders denken, kennen Sie
Den Menschen erst, wie ich — doch hätte ich Sie
Nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich
Es an, Sie zu verbinden? Sagen Sie
Es mir. Ich reiche hier zum erstenmal
Nicht aus mit meiner Krone.

Marquis. Sire, was ich
Durch dieses einz'ge Wort empfing, ist mehr,
Unendlich mehr, als ihre Kronen zu
Verschenken haben. — Lassen Sie mich, wie
Ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire, wenn Sie
Auch mich bestächen?

König. Diesen Stolz
Ertrag' ich nicht. Sie sind von heute an
In meinen Diensten — keine Einwendung —
Ich will es haben.

(Nach einer Pause.) Aber wie? Was wollt'
Ich denn? War es nicht Wahrheit was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr. — Sie

haben

Auf meinem Thron mich ausgefunden — nicht auch
In meinem Hauſe?

(Da ſich der Marquis zu bedenken ſcheint.) Ich verſtehe Sie —
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
Unglücklichſte, kann ich nicht glücklich ſeyn
Als Gatte?

Marquis. Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
Wenn der Beſitz der liebenswürdigſten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht
Zu dieſem Namen geben, Sire ſo ſind Sie
Der glücklichſte durch beides.

König. (mit finſterer Miene.) Nein! ich bin's nicht! —
Und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt, als eben jetzt. —

(Mit einem Blicke der Wehmuth auf dem Marquis verweilend.) Wie hätt' es Ihren Vater
Erfreuen ſollen, Marquis, hätt' er Sie
Mit einem Königreich beſchenken dürfen.

(Der Marquis wendet das Geſicht und wiſcht ſich die Augen. Stillſchweigen.)

Für ſo viel Kronen keinen Dank!

Marquis. Der Prinz
Denkt groß. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König. Ich aber hab es — — Also kennen Sie
Einander?

Marquis. Ja — noch von der hohen Schule.

König. Er hat mich nie geachtet — vor der Welt
Mit meinem Namen seinen Spott getrieben.
Sein Herz ist schlecht.

Marquis. Darf ich zwei Worte. —

König. (sehr streng.) Nein,
Wenn Sie auf immer meine Achtung nicht
Verscherzen wollen. — Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir ersetzen. — Eine
So tugendhafte Königin!

Marquis. Wer kann
Es wagen, Sire. — —

König. Die Welt! die Lästerung!
Ich selbst! — — Hier liegen Zeugnisse, die ganz
Unwidersprechlich sie verdammen; andre
Sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,
Schwer fällt es mir, an Eines nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte
Gewesen seyn, so tief sich zu entehren,
Wie viel mehr ist mir zu glauben dann
Erlaubt, daß eine Eboli verläumdet?

Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr werth als sie alle.

Marquis. Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung. — Es heißt
Weibliche Tugend.

König. Nicht wahr? O Sie kennen
Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längst gemangelt — Ja! Das sag ich auch,
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre seine Bande nicht. Das Blut,
Das stolzer fließt in königlichen Adern
Verschmäht das Gift der lüsternen Begierde,
Die nur in Sklavenherzen brennt. — Der Mann,
Der mir schon längst gemangelt hat, sind Sie,
Sie oder keiner — Sie sind gut und fröhlich,
Und kennen doch den Menschen auch — Drum hab'
Ich Sie gewählt. —

Marquis. (überrascht und erschrocken.) Mich,
Sire?

König. Sie standen

Vor ihrem Herrn, und haben nichts für sich
Erbeten. — Nichts! Das ist mir neu — Sie werden
Gerecht seyn. Leidenschaft wird Ihren Blick
Nicht irren — drängen Sie sich zu dem Prinzen.
Erforschen Sie die Königin. Ich selbst
Will Ihnen Vollmacht senden, sie zu sprechen.
Indeß seyd Ihr mein Kammerherr — und jetzt
Verlaßt mich. (Er zieht eine Glocke.)

Marquis. Kann ich es mit Einer
Erfüllten Hoffnung? Dann ist dieser Tag
Der schönste meines Lebens.

König. (reicht ihm die Hand zum Kusse.) Er ist kein
Verlorner in dem meinigen

(Der Marquis steht auf und geht. Der König sieht ihm mit den Augen und ruft ihn noch einmal zurück.) Und kommt
Bald wieder zu mir — Hört Ihr?

(Graf von Lerma tritt herein.)

König. (zu diesem.) Der Maltheser
Wird künftig ungemeldet vorgelassen.

XVI.

Hamlet.

(Von Shakespeare.)

Erster Aufzug.

Fünfte Scene.

Ein abgelegener Theil der Terasse.

Der Geist und Hamlet kommen.

Hamlet.

Wo führest du mich hin? Nein, ich gehe nicht weiter.

Geist. Hör an!

Hamlet. Ich will's.

Geist. Schon naht sich meine Stunde,
Wann ich den schwefelichten, qualvollen Flammen
Mich übergeben muß.

Hamlet. Ach, armer Geist!

Geist. Beklag mich nicht, doch leih dein ernst Gehör
Dem, was ich kund will thun.
Hamlet. Sprich! mir ists Pflicht zu hören.
Geist. Zu rächen auch, sobald du hören wirst.
Hamlet. Was?
Geist. Ich bin deines Vaters Geist.
Verdammt auf eine Zeitlang, Nachts zu wandern,
Und Tags gebannt, zu fasten in der Glut,
Bis die Verbrechen meiner Zeitlichkeit
Hinweggeläutert sind. Wär mirs nicht untersagt
Das Innre meines Kerkers zu enthüllen,
So höb' ich eine Kunde an, von der
Das kleinste Wort die Seele dir zermalmte,
Dein junges Blut erstarrte, deine Augen
Wie Sterne aus ihren Kreisen schießen machte,
Dir die verwornen krausen Locken trennte,
Und sträubte jedes einzle Haar empor,
Wie Nadeln an dem zorn'gen Stachelkleter.
Doch diese ew'ge Offenbarung faßt
Kein Ohr von Fleisch und Blut. — Horch, horch!
o horch!
Wenn du je deinen theuren Vater liebtest, —
Hamlet. O Himmel!
Geist. Räch seinen schnöden unerhörten Mord.

Hamlet. Mord?

Geist. Ja, schnöder Mord, wie er aufs beste ist;
Doch dieser unerhöre und unnatürlich.

Hamlet. Eil ihn zu melden: daß ich auf Schwingen, rasch
Wie Andacht und des Liebenden Gedanken,
Zur Rache stürmen mag.

Geist. Du scheinst mir willig,
Auch wärst du träger, als das feiste Kraut,
Das ruhig Wurzel treibt an Lethes Bord,
Erwachtest du nicht hier. Nun, Hamlet, höre:
Es heißt, daß, weil ich schlief in meinem Garten,
Mich eine Schlange stach; so wird das Ohr des Reichs
Durch den erlognen Hergang meines Todes
Schmählich getäuscht; doch wisse, edler Jüngling!
Die Schlang die deines Vaters Leben stach,
Trägt seine Krone jetzt.

Hamlet. O mein prophetisches Gemüth!
Mein Oheim?

Geist. Ja, der blutschänderische Ehebrecher,
Durch Witzeszauber, durch Verräthergaben,
(O arger Witz und Gaben, die im Stand,
So zu verfahren, sind!) gewann den Willen
Der scheinbar tugendsamen Königin

Zu ſchnöder Luſt! O Hamlet, welch ein Abfall!
Von mir, deß Liebe von der Echtheit war,
Daß Hand in Hand ſie mit dem Schwure ging,
Den ich bei der Vermählung that; erniedert
Zu einem Sünder, von Natur durchaus
Armſelig gegen mich!
Allein wie Tugend nie ſich reizen läßt,
Buhlt Unzucht auch um ſie in Himmelsbildungs
So Luſt, gepaart mit einem lichten Engel,
Wird dennoch eines Götterbettes ſatt
Und haſcht nach Wegwurf. —
Doch ſtill! mich dünkt, ich wittre Morgenluft.
Kurz laß mich ſeyn — da ich im Garten ſchlief,
Wie immer meine Sitte Nachmittags,
Beſchlich dein Oheim meine ſichre Stunde
Mit Saft verfluchten Bilſenkrauts im Fläſchchen,
Und träufelt' in den Eingang meines Ohrs
Das ſchwärende Gewänk; wovon die Wirkung
So mit des Menſchen Blut in Feindſchaft ſteht,
Daß es durch die natürlichen Canäle
Des Körpers hurtig, wie Queckſilber, läuft;
Und wie ein ſaures Laab, in Milch getropft,
Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht
Das leichte, reine Blut. So that es meinem,
Und Ausſatz ſchuppte ſich mir augenblicklich,
Wie einem Lazarus, mit ekler Rinde

Ganz umhen glatten Leib.
So ward ich ſchlafend und durch Bruderhand
In meiner Sünden Blüthe hingerafft,
Ohn Nachtmahl, ungebeichtet, ohne Oelung;
Die Rechnung nicht geſchloſſen, ins Gericht
Mit aller Schuld auf meinem Haupt geſandt.
O ſchaudervoll! o ſchaudervoll! höchſt ſchaudervoll!
Haſt du Natur in dir, ſo leid es nicht;
Laß Dännemarks königliches Bett kein Lager
Für Blutſchand und verruchte Wolluſt ſeyn.
Doch, wie du immer dieſe That betreibſt,
Beflieck dein Herz nicht; dein Gemüth erſinne
Nichts gegen deine Mutter; überlaß ſie
Dem Himmel und den Dornen, die im Buſen
Ihr ſtechend wohnen. Lebe wohl mit eins!
Der Glühwurm zeigt, daß ſich die Frühe naht,
Und ſein unwirkſam Feu'r beginnt zu blaſſen.
Ade! Ade! Ade! gedenke mein. (ab.)

Hamlet. O Herr des Himmels! Erde! —
Was noch ſonſt?
Nenn ich die Hölle mit? — O pfui! Halt, halt
mein Herz!
Ihr meine Sehnen, altert nicht ſogleich,
Tragt feſt mich aufrecht! — Dein gedenken? Ja,
Du armer Geiſt, ſo lang' Gedächtniß hauſt
In dem zerſtörten Ball hier. Dein gedenken?

Ja, von der Tafel der Erinnerung will ich
Weglöschen alle thörigten Geschichten,
Aus Büchern alle Sprüche, alle Bilder,
Die Spuren des Vergangenen, welche da
Die Jugend einschrieb und Beobachtung;
Und dein Gebot soll leben ganz allein
Im Buche meines Hirnes, unvermischt
Mit minder würdgen Dingen. — Ja, beym
Himmel.
O höchst verderblich Weib!
O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
Schreibtafel her! Ich muß mirs niederschreiben,
Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
Und doch ein Schurke seyn; zum wenigsten
Weiß ich gewiß, in Dännemark kanns so seyn.
Da steht ihr, Oheim. Jetzt zu meiner Losung!
Sie heißt: „Ade, ade! gedenke mein.“
Ich habs geschworen.

Horatio (hinter der Scene:) Mein Prinz!
Mein Prinz!

Marcellus (hinter der Scene:) Prinz Hamlet.

Horatio (hinter der Scene:) Gott beschütze ihn.

Hamlet. So sey es.

Marcellus (hinter der Scene:) Heda! ho!
Mein Prinz!

Hamlet. Ho heisa, Junge! Komm Vögelchen komm!

(Horatio und Marcellus kommen.)

Marcellus. Wie stehts, mein gnäd'ger Herr?

Horatio. Was giebts mein Prinz.

Hamlet. O wunderbar!

Horatio. 'Sagt, bester, gnäd'ger Herr.

Hamlet. Nein, ihr verrathets.

Horatio. Ich nicht, beym Himmel, Prinz.

Marcellus. Ich gleichfalls nicht.

Hamlet. Was sagt ihr? Sollts 'ne Menschenseele denken? — nnun! Doch ihr wollt schweigen?

Horatio. Marcellus. Ja, beym Himmel, Prinz.

Hamlet. Es lebt kein Schurk im ganzen Dännemark,
Der nicht ein ausgemachter Bube wär.

Horatio. Es braucht kein Geist vom Grabe herzukommen,
Uns das zu sagen.

Hamlet. Richtig; ihr habt Recht,
Und so, ohn' alle weitre Förmlichkeit,
Denk' ich, wir schütteln uns die Händ' und scheiden;

Ihr thut, was euch Beruf und Neigung heißt —
Denn jeder Mensch hat Neigung und Beruf,
Wie sie denn sind — Ich, für mein armes Theil,
Seht ihr, will beten gehn.

Horatio. Dies sind nur wirrliche und irre Worte, Herr.

Hamlet. Es thut mir leid, daß sie euch ärgern, herzlich;
Ja, mein Treu, herzlich.

Horatio. Kein Aergerniß, mein Prinz.

Hamlet. Doch, bei Sankt Patrick, giebt es eins; Horatio;
Groß Aergerniß. Was die Erscheinung angeht,
Ich sag' euch, 's ist ein ehrliches Gespenst.
Die Neugier, was es zwischen uns doch giebt,
Bemeistert wie ihr könnt. Und nun, ihr Lieben,
Wofern ihr Freunde seyd, Mitschüler, Krieger,
Gewährt ein Kleines mir.

Horatio. Was ists? wir sind bereit.

Hamlet. Macht nie bekannt, was ihr die Nacht gesehn.

Horatio. Marcellus. Wir wollens nicht, mein Prinz.

Hamlet. Gut, aber schwört.

Horatio. Auf Ehre, Prinz, ich nicht,

Marcellus. Ich gleichfalls nicht, auf Ehre.

Hamlet. Auf mein Schwert.

Marcellus. Wir haben schon geschworen, gnädigster Herr.

Hamlet. Im Ernste, auf mein Schwert, im Ernste.

Geist. (unter der Erde.) Schwört.

Hamlet. Ha ha! Bursch! sagst du das? Bist du da, Grundehrlich?
Wohlan — ihr hört im Keller den Gesellen —
Bequemt euch zu schwören.

Horatio. Sagt den Eid.

Hamlet. Niemals von dem, was ihr gesehn, zu sprechen.
Schwört auf mein Schwert.

Geist. (unter der Erde.) Schwört.

Hamlet. Hic et ubique? Wechseln wir die Stelle. —
Hieher, ihr Herrn, kommt,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert;
Schwört auf mein Schwert
Niemals von dem, was ihr gehört, zu sprechen.

Geist. (unter der Erde.) Schwört auf sein Schwert.

Hamlet. Brav, alter Maulwurf! Wühlst so hurtig fort?
O trefflicher Mineur! — Nochmals weiter, Freunde.

Horatio. Beym Sonnenlicht, dieß ist erstaunlich fremd.

Hamlet. So heiß, als einem Fremden es willkommen.
Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.
Doch kommt!
Hier, wie vorhin, schwört mir, so Gott euch helfe,
Wie fremd und seltsam ich mich nehmen mag,
Da mirs vielleicht in Zukunft dienlich scheint,
Ein wunderliches Wesen anzulegen:
Ihr wollet nie, wenn ihr alsdann mich seht,
Die Arme so verschlingend, noch die Köpfe
So schüttelnd, noch durch zweifelhafte Reden,
Als: „Nun, nun, wir wissen" — oder: „Wir
Könnten, wenn wir wollten" — oder: „Ja, wenn
Wir reden möchten;" oder: „Es giebt ihrer,
Wenn sie nur dürften" —
Und solch verstolnes Deuten mehr, verrathen,
Daß ihr von mir was wisset: dieses schwört,
So Gott in Nöthen und sein Heil euch helfe!

Geist. (unter der Erde.) Schwört!

Hamlet. Ruh, ruh, verstörter Geist! — Nun liebe Herrn,

Em-

Empfehl' ich euch mit aller Liebe mich,
Und was ein armer Mann, wie Hamlet iſt,
Vermag, euch Lieb' und Freundſchaft zu bezeugen,
So Gott will, ſoll nicht fehlen. Laßt uns gehen
Und, bitt' ich, ſtets die Finger auf den Mund.
Die Zeit iſt aus den Fugen: Schmach und Gram,
Daß ich zur Welt, ſie einzurichten, kam!
Nun kommt, laßt uns zuſammen gehn.

(Alle ab.)

XVII.

Macbeth.

(Von Shakespeare.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorzimmer auf Macbeth's Schlosse.

Ein Arzt. Eine Kammerfrau. Beyde hereinkommend.

Arzt.

Aber wie kam sie denn wohl an solche Krankheit?

Kammerfrau. Das mag sie am besten wissen.

Arzt. Treibt sie das oft so?

Kammerfrau. Alle Nächte; und oft wunderseltsam. Ich sah, sie sprang vom Bette auf; warf den Nachtsrack um; schloß ihr Kabinet auf; nahm Papier heraus; legt es zusammen; schrieb

darauf; las es; versiegelte es, und ging wieder zu Bette. Alles im tiefsten Schlafe.

Arzt. Große Unordnung der Natur, zu gleicher Zeit der Wohlthat des Schlafes zu genießen, und die Geschäfte des Wachens zu verrichten! — Hörten Sie wohl, außer dem Herumwandeln und Handthieren, sie nicht auch im Schlafe etwas reden?

Kammerfrau. Freilich etwas — das ich aber nicht gern wiedersagen möchte.

Arzt. Mir wohl! Ein Arzt muß allerdings so etwas wissen.

Kammerfrau. Weder Ihnen, noch sonst Jemanden. Denn ich habe keine Zeugen. — (Lady Macbeth kommt mit einem Lichte herein.) Sieh da! da kommt sie. Völlig nach ihrer Weise; und bei Gott! im tiefsten Schlafe. Nun beobachten Sie sie selbst; aber halten Sie sich ruhig.

Arzt. Wie kam sie zu dem Lichte?

Kammerfrau. Es stand neben ihrem Bette. Sie hat immer Licht bei sich. Das ist ihr Befehl.

Arzt. Aber sehen Sie doch! Ihre Augen sind ja hell und klar offen.

Kammerfrau. Das wohl! Aber ihre Sinne sind verschlossen.

Arzt. Was macht sie jetzt? — Sieh, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau. Das ist ihr Gewöhnliches. Sie thut, als ob sie sich die Hände wüsche. Dies hab' ich sie schon Viertelstunden lang thun sehen.

Lady. Macbeth. Hier ist noch ein Flecken!

Arzt. Horch, sie spricht! Helfen Sie mir's behalten. Vielleicht komm' ich hinter die Ursach ihres Uebels.

Lady. Weg, verdammter Flecken! Weg, sag' ich! — Eins! Zwei! Wohl, so ist's hohe Zeit, an's Werk zu gehn. — Düster ist die Hölle. — Pfui, Macbeth, pfui! Ein Soldat und furchtsam! Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es auskomme? Wer darf unsere Uebermacht zu Rede stellen? — Aber wer hätte wohl gedacht, daß der alte Mann, noch so viel Blut in sich habe.

Arzt. Hören Sie das wohl?

Lady. Der Graf von Fife hatt' eine Frau. Wo ist sie nun? — Was? Wollen denn diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr davon, Macbeth! Ja nichts mehr! — Du verhudelst Alles mit diesem Entsetzen.

Kammerfrau. Kommen Sie, kommen Sie! Sie haben schon gehört, was Sie nicht sollten.

Arzt. Sie hat gesagt was sie nicht sollte, so

viel ist gewiß. Der Himmel mag wissen, was sie weiß.

Lady. Noch immer riecht's hier nach Blut — Alle Wohlgerüche Arabiens können diese kleine Hand nicht süß würzen. — Oh! Oh! Oh! —

Arzt. Was für Seufzer! Sie hat etwas sehr schweres auf dem Herzen.

Kammerfrau. Ich möchte kein solches Herz im Busen tragen; nicht um die ganze Hoheit ihrer Person.

Arzt. Gut, gut! —

Lady. Waschе deine Hände, sag ich! Wirf den Schlafrock um! Sieh mir nicht so blaß aus! Ich sage dirs nochmals, Banko ist begraben. Er kann aus seinem Grabe nicht wiederkommen.

Arzt. Da steckt's also.

Lady. Zu Bette! Zu Bette! — Es pocht draußen am Thore. — Komm, komm! Komm, komm. Gieb mir deine Hand! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Zu Bette! Zu Bette! Zu Bette! — Sachte! (ab.)

Arzt. Geht sie nun zu Bette?

Kammerfrau. Gerades Weges!

Arzt. Fürwahr! Solche Krankheit ist mir noch nicht vorgekommen. Ich habe wohl Nachtwandler gekannt; aber von der Art .... Man

kaum einander draußen gräßliche Dinge ins Ohr. Unnatürliche Handlungen gebären unnatürliche Unruhe. Das böse Gewissen flüstert selbst dem tauben Schlafpfühle sein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr des Priesters als des Arztes. — Gott! Gott! Vergieb uns Allen! — Geben Sie wohl auf sie Acht! Lassen Sie sie nicht aus den Augen! Entfernen Sie von ihr Alles, womit sie sich Leides thun könnte! Weiter habe ich jetzt nichts zu sagen. Aber ich denke mein Theil. Gute Nacht! (ab.)

Kammerfrau. Gute Nacht, lieber Herr!

(ab, hinter Lady Macbeth her.)

XVIII.

Maria Stuart.

(Von Schiller.)

Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

Erster Auftritt.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor. Hanna Kennedy folgt langsam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn ihr Flügel hättet,
So kann ich euch nicht folgen, wartet doch!

Maria.

Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind seyn, sei es nur!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, beflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniß entstiegen,

Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.

Kennedy. O meine theure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch verdeckt.

Maria. O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus diesem süßen Wahn mich wecken?
Umpfängt mich nicht der weite Himmelsschooß?
Die Blicke, frei und fesselos,
Ergehen sich in ungemeßnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach ich hab' keinen andern Gesandten!
Frei in den Lüften ist eure Bahn,
Ihr seyd nicht dieser Königin unterthan.

Kennedy. Ach, theure Lady! Ihr seyd außer euch,
Die langentbehrte Freiheit macht euch schwärmen.

Maria. Dort legt der Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy. Verlorne Wünsche! Seht ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?
Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

Maria. Nein, gute Hanna. Glaub mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke.
Lord Lesters mächt'gen Arm erkenn' ich drin.
Allmählig will man mein Gefängniß weiten,
Durch kleineres zum größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz dessen endlich schaue,
Der mir die Bande löst auf immerdar.

Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick zu reden!

Maria. O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht!
Was ich mir als die höchste Gunst erbeten,
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich. — Komm Hanna,
Führ mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhole. —

Paulet. Bleibt. Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl, mag's euch beängstigen, ich glaube,
Vor eurem Richter zu erscheinen.

Dritter Auftritt.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Maria. Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders
Zu Muth — Ach edler Schrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet.
— Ich kann sie nicht sehn! Rettet, rettet mich
Vor dem verhaßten Anblick. —

Schrewsbury. Kommt zu euch, Königin!
Faßt euren Muth
Zusammen: Das ist die entscheidungsvolle Stunde.
Maria. Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, alles hab' ich mir
Gesagt und ins Gedächtniß eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles,
Nichts lebt in mir, in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd
Umstehen mich die finstern Höllengeister.
Schrewsbury. Gebietet eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie sehr auch euer Innres widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — demüthigt euch!
Maria. Vor ihr! Ich kann es nimmermehr!
Schrewsbury. Thuts dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Großmuth an, trotzt nicht; jetzt nicht
Auf euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

Maria. Ach mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche ward mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer gutes kommen!
Eh mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen und das Lamm den Tiger küssen —
Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer
Beleidigt. — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

Schrewsbury. Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich voraus geeilt, damit ich euch
In Fassung setzen, und ermahnen möchte.

Maria. (seine Hand ergreifend.) Ach Talbot! Ihr war't stets mein Freund — daß ich
In eurer milden Haft geblieben wäre!
Es war mir hart begegnet, Schrewsbury!

Schrewsbury. Vergeßt jetzt alles. Darauf denkt allein,
Wie ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

Maria. Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?

Schrewsbury. Niemand begleitet sie als Graf von Lester.

Maria. Lord Lester?

Schrewsbury. Fürchtet nichts von ihm. Nicht Er Will euren Untergang — Sein Werk ist es, Daß euch die Königin die Zusammenkunft Bewilligt.

Maria. Ach! Ich wußt' es wohl!

Schrewsbury. Was sagt ihr?

Paulet. Die Königin kommt!

(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.

Elisabeth. (zu Leicester.) Wie heißt der Landsitz?

Leicester. Fotheringhayschloß.

Elisabeth. (zu Schrewsbury.) Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London,

Bedecke, was ich grauſames erlitt.
— Seht! ich will alles eine Schickung nennen,
Ihr ſeyd nicht ſchuldig, ich bin auch nicht ſchuldig,
Ein böſer Geiſt ſtieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unſern Herzen zu entzünden,
Der unſre zarte Jugend ſchon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böſe Menſchen fachten
Der unglückſelgen Flamme Athem zu.
Wahnſinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwerdt und Dolch die unberufne Hand —
Das iſt das Fluchgeſchick der Könige,
Daß ſie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen,
Und jeder Zwietracht Furien entfeſſeln.
— Jetzt iſt kein fremder Mund mehr zwiſchen uns,
(nähert ſich ihr zutraulich und mit ſchmeichelndem Ton.)
Wir ſtehn einander ſelbſt uns gegenüber.
Jetzt Schweſter redet! Nennt mir meine Schuld,
Ich will euch völliges Genügen leiſten.
Ach, daß ihr damals mir Gehör geſchenkt,
Als ich ſo dringend euer Auge ſuchte!
Es wäre nie ſo weit gekommen, nicht
An dieſem traur'gen Ort geſchähe jetzt
Die unglückſelig traurige Begegnung.

Eliſabeth. Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Buſen mir zu legen.

— Nicht die Geſchicke, euer ſchwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrſucht eures Hauſes.
Nichts feindliches war zwiſchen uns geſchehn,
Da kündigte mir euer Oheim, der ſtolze,
Herrſchwüthge Prieſter, der die freche Hand
Nach allen Kronen ſtreckt, die Fehde an,
Bethörte euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Prieſter Zungen und der Völker Schwerdt,
Des frommen Wahnſinns fürchterliche Waffen,
Hier ſelbſt, im Friedensſitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott iſt mit mir, und der ſtolze Prieſter
Behält das Feld nicht — Meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das eure fällt!

Maria. Ich ſteh' in Gottes Hand. Ihr werdet euch
So blutig eurer Macht nicht überheben. —

Eliſabeth. Wer ſoll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beiſpiel allen Königen der Welt,
Wie man mit ſeinen Feinden Frieden macht,
Die Sankt Barthelemi ſey meine Schuld!
Was iſt mir Blutsverwandſchaft, Völkerrecht?

Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord,
Ich übe nur, was eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für euch,
Wenn ich großmüthig eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr ich eure Treue,
Das nicht Sankt Peters Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit,
Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria. O das ist euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindin nur
Und Fremdlingin betrachtet. Hättet ihr
Zu eurer Erbin mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundin und Verwandte
In mir erhalten.

Elisabeth. Draußen, Lady Stuart,
Ist eure Freundschaft, euer Haus das Pabstthum,
Der Mönch ist euer Bruder — Euch, zur Erbin
Erklären! Der verrätherische Fallstrick!
Daß ihr bei meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine listige Armida
Die edle Jugend meines Königreichs
In eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Daß alles sich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

Maria. Regiert in Frieden!
Jedwedem Anſpruch auf dieß Reich entſag' ich.
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habts erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen iſt in langer Kerkerſchmach
Der edle Muth — Ihr habt das äußerſte an mir
Gethan, habt mich zerſtört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schweſter. Sprecht es aus,
Das Wort, um deſſen Willen ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß ihr kamt,
Um euer Opfer grauſam zu verhöhnen.
Sprecht dieſes Wort aus. Sagt mir: „Ihr ſeyd frei,
„Maria! Meine Macht habt ihr gefühlt,
„Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren.“
Sagts, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geſchenk aus eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht alles ungeſchehn. Ich warte
Darauf. O laßt michs nicht zu lang erharren!
Weh euch, wenn ihr mit dieſem Wort nicht endet!
Denn wenn ihr jetzt nicht ſegenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir ſcheidet — Schweſter!
Nicht um dieß ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht ich vor euch ſo ſtehn, wie ihr vor mir!

Elisabeth. Bekennt ihr endlich euch für überwunden?
Ists aus mit euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abentheurer
Für euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
— Ja es ist aus, Lady Maria. Ihr verfährt
Mir keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüstet keinen euer — vierter Mann
Zu werden, denn ihr tödtet eure Freier,
Wie eure Männer!

Maria. (auffahrend.) Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gieb mir Mäßigung!

Elisabeth. (sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an.) Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es koster nichts, die allgemeine Schönheit
Zu seyn, als die gemeine seyn für alle!

Maria. Das ist zu viel!

Elisabeth. (höhnisch lachend.) Jetzt zeigt ihr euer wahres
Gesicht, bis jetzt war's nur die Larve.

Maria. (vor Zorn glühend, doch mit einer edlen Würde.) Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,

Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht mit königlichem Freimuth;
Das ärgste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.
Weh euch, wenn sie von euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleißend
Die wilde Glut verstohlner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt ihr von eurer Mutter
Geerbt, man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffot bestiegen.

Schrewsbury. (tritt zwischen beide Königinnen.)
O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung
Lady Maria?

Maria. Mäßigung! Ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr hin, lammherzige Gelassenheit,
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld,
Spreng endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höle, langverhaltner Groll —
Und du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil. —

Schrewsbury. O sie ist außer sich!
Verzeih der rasenden, der schwer gereizten!

(Elisabeth, für Zorn sprachlos, schießt wüthende Blicke auf Marien.)

Leicester. (in der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinweg zu führen.) Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglückſel'gen Ort!

Maria. Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Britten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerin betrogen.
— Regierte Recht, so läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt, denn ich bin euer König.

(Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.)

XIX.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Vierter Aufzug.

Dritte Scene.

Julien's Kammer.

Julia und die Wärterin.

Julia.

Ja, dieser Anzug ist der Beste. — Doch
Ich bitt' dich, liebe Amme, laß mich nun
Für diese Nacht allein; denn viel Gebete
Thun Noth mir, um den Himmel zu bewegen,
Daß er auf meinen Zustand gnädig lächle,
Der, wie du weißt, verderbt und sündlich ist.

(Gräfin Capulet kommt.)

Gräfin. Seyd ihr geschäftig? Braucht ihr meine Hülfe?

Julia. Mein gnäd'ge Mutter, wir erwählten schon
Zur Tracht für Morgen alles Zubehör.
Gefällt es euch, so laßt mich jetzt allein,
Und laßt zur Nacht die Amme mit euch wachen.
Denn sicher habt ihr alle Hände voll
Bei dieser eil'gen Anstalt.

Gräfin. Gute Nacht!
Geh' nun zu Bett, und ruh; du hast es nöthig.

(Gräfin Capulet und Wärterin ab.)

Julia. Lebt wohl! — Gott weiß wann wir uns wiedersehn.
Kalt rieselt matter Schau'r durch meine Adern,
Der fast die Lebenswärm' erstarren macht.
Ich will zurück sie rufen mir zum Trost. —
Amme! — Doch was soll sie hier? —
Mein düstres Spiel muß ich allein vollenden.
Komm' du, mein Kelch! —
Doch wie? wenn dieser Trank nun gar nichts wirkte?
Wird man dem Grafen mit Gewalt mich geben?
Nein, nein! dieß soll's verwehren. — Lieg' du hier. —

(Sie legt einen Dolch neben sich.)

Wie? wär' es Gift, das mir mit schlauer Kunst
Der Mönch bereitet, mir den Tod zu bringen,

Auf daß ihn diese Heyrath nicht entehre,
Weil er zuvor mich Romeo'n vermählt?
So, fürcht' ich ist's; doch dünkt' mich kann's nicht seyn,
Denn er ward stets ein frommer Mann erfunden.
Ich will nicht Raum so bösem Argwahn geben. —
Wie aber? wenn ich, in die Gruft gelegt,
Erwache vor der Zeit, da Romeo
Mich zu erlösen kommt? Furchtbarer Fall!
Werd' ich dann nicht in dem Gewölb' ersticken,
Deß gift'ger Mund nie reine Lüfte einhaucht,
Und so erwürgt da liegen, wann er kommt?
Und leb' ich auch, könnt' es nicht leicht geschehn,
Daß mich das grause Bild von Tod und Nacht,
Zusammen mit den Schrecken jenes Ortes,
Dort im Gewölb in alter Katakombe,
Wo die Gebeine aller meiner Ahnen,
Seit vielen hundert Jahren aufgehäuft,
Wo frisch beerdigt erst der blut'ge Tybalt
Im Leichentuch' verwes't; wo, wie man sagt,
In mitternächt'ger Stunde Geister hausen —
Weh, weh! könnt es nicht leicht geschehn, daß ich
Zu früh erwachend — und nun ekler Dunst
Gekreisch wie von Alraunen, die man aufwühlt,
Das Sterbliche, die's hören, sinnlos macht —
O wach' ich auf, werd' ich nicht rasend werden,

Umringt von all' den gräuelvollen Schrecken?
Und toll mit meiner Väter Gliedern spielen?
Und Tybalt aus dem Leichentuche zerren?
Und in der Wuth, mit eines großen Ahnherrn
Gebein, zerschlagen mein zerrüttet Hirn?
O seht! mich dünkt ich sehe Tybalts Geist;
Er späht nach Romeo, der seinen Leib
Auf einen Degen spießte. — Weile, Tybalt! —
Ich komme, Romeo! Dieß trink ich dir.

(Sie wirft sich auf das Bett.)

XX.

Wallenſteins Tod.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Zweyter Auftritt.

Wallenſtein. Max. Piccollomini.

Max. (nähert ſich ihm.)
Mein General —

Wallenſtein. Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaiſers Officier dich nennſt.

Max. So bleibt's dabei, du willſt das Heer verlaſſen?

Wallenſtein. Ich hab' des Kaiſers Dienſt entſagt.

Max. Und willſt das Heer verlaſſen?

Wallenſtein. Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch, und feſter zu verbinden.

(Er ſetzt ſich.)

Ja Max. Nicht eher woll't ich dir's eröffnen,
Als bis des Handels Stunde würde schlagen.
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist,
Doch, wo von zwei gewissen Uebeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts,
Urtheile nicht! Bereite dich, zu handeln.
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen,
Drum bin ich willens ihm zuvor zu kommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbünden;
Sehr wackre Leute sind's, und gute Freunde.
(Hält ein, Piccolomini's Antwort zu erwarten.)
Ich hab' dich überrascht, Antwort' mir nicht
Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.

(Er steht auf, und geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich in den heftigen Schmerz versetzt, wie er eine Bewegung macht, kömmt Wallenstein zurück, und stellt sich vor ihm.)

Max.

Max. Mein General! — Du machst mich heute mündig.
Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,
Den Weg mir selbst zu finden, und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu sehn, und war des rechten Pfads gewiß.
Zum erstenmale heut' verweisest du
Mich an mich selbst, und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen, zwischen dir und meinem Herzen.

Wallenstein. Sanft wiegte dich bis heute dein Geschick,
Du konntest spielend deine Pflichten üben,
Jedwedem schönen Trieb Genüge thun,
Mit ungetheiltem Herzen immer handeln,
So kann's nicht ferner bleiben. Feindlich scheiden
Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.
Du mußt Parthey angreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

Max. Krieg! Ist das der Name?
Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen,
Doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie . . .
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eignem Heer?
O Gott des Himmels! was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir

Mit dir, der wie der feste Stern des Pols
Mir als die Lebensregel vorgeschienen!
O! welchen Riß erregst du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsenen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen deinem Namen?
Nein! wende nicht dein Angesicht zu mir,
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann hier mich nicht gleich die Macht verlieren,
Die Sinne sind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreit!

Wallenstein. Max, hör' mich an.

Max. O! thu es nicht! Thu's nicht,
Sieh! deine reinen, edlen Züge wissen
Noch nichts von dieser unglückseligen That.
Bloß deine Einbildung befleckte sie.
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus deiner Hoheit blickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind.
Ein böser Traum bloß ist es dann gewesen,
Der jede sichre Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben,
Doch siegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, du wirst so nicht endigen. Das würde
Verrufen bei den Menschen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen.
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,

Der nicht an Edles in der Freiheit glaubt,
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.

Wallenstein. Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen kannst.
Wer miede nicht, wenn ers umgehen kann,
Das Aeußerste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben, oder leiden —
So steht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Max. Sey's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersetze dich dem Kaiser
Wenn's seyn muß, treib's zur offenen Empörung,
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir theilen.
Nur — zum Verräther werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen. Zum Verräther nicht!
Das ist kein überschrittenes Maaß! Kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in seiner Kraft.
O! das ist ganz was anders — das ist schwarz,
Schwarz, wie die Hölle!

Wallenstein. (mit finsterm Stirnfalten, doch gemäßigt.) Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide,

Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maaß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,
Bös oder gut — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesem dunklen Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit,
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen,
Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben,
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durch's Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im lichten Feuer mit dem Salamander,
Und hält sich rein, im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter,
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unter'm Tage schlimgeartet hausen.

Nicht ohne Opfer macht man ſie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienſt
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max. (mit Bedeutung.) O! fürchte, fürchte dieſe falſchen Mächte!
Sie halten nicht Wort! Es ſind Lügengeiſter,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau ihnen nicht! Ich warne dich — O! kehre
Zurück zu deiner Pflicht. Gewiß du kannſt's!
Schick mich nach Wien. Ja, thue das. Laß mich,
Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiſer.
Er kennt dich nicht, ich aber kenne dich,
Er ſoll dich ſehn mit meinem reinen Auge,
Und ſein Vertrauen bring' ich dir zurück.

Wallenſtein. Es iſt zu ſpät. Du weißt nicht, was geſchehn.

Max. Und wär's zu ſpät — und wär' es auch, ſo weit
Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle. Falle würdig, wie du ſtandſt.
Verliere das Kommando. Geh vom Schauplatz.
Du kannſt's mit Glanze, thu's mit Unſchuld auch.
— Du haſt für andere viel gelebt, leb' endlich
Einmal dir ſelber, ich begleite dich,
Mein Schickſal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenſtein. Es iſt zu ſpät. Indem du deine Worte

Verlierst, iſt ſchon ein Meilenzeiger nach dem andern
Zurückgelegt, von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergieb dich drein, wir handeln, wie wir müſſen,
So laß uns das Nothwendige mit Würde,
Mit feſtem Schritte thun — Was thu' ich Schlimmres
Als jener Cäſar that, deß Name noch
Bis heut das höchſte in der Welt benennet?
Er führte gegen Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beſchützung anvertraut.
Warf er das Schwerdt von ſich, er war verloren
Wie ich es wär, wenn ich entwaffnete.
Ja, ſpüre was in mir von ſeinem Geiſt,
Gieb mir ſein Glück, das andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem ſcherzvollen Kampfe geſtanden, geht ſchnell ab. Wallenſtein ſieht ihm verwundert und betroffen nach, und ſteht in tiefe Gedanken verloren.)

XXI.

Maria Stuart.

(Von Schiller.)

Fünfter Act.

Sechster Auftritt.

Margarethe Kurl. Melvil Burgoin. Die Kammerfrauen. Maria. Sie ist weiß und festlich gekleidet, am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei, ein Rosenkranz hängt am Gürtel herab, sie hat ein Crucifix in der Hand, und ein Diadem in den Haaren, ihr großer schwarzer Schleier ist zurückgeschlagen. Bei ihrem Eintritt weichen die Anwesenden zu beiden Seiten zurück, und drücken den heftigsten Schmerz aus. Melvil ist mit einer unwillkührlichen Bewegung auf die Knie gesunken.

Maria. (mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise herum sehend.)

Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen sollte
Ihr euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel

Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele ſich
Auf Engelsflügeln ſchwingt zur ew'gen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der ſtolzen Feindin
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freien großen Königin
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernſte Freund! Mit ſeinen ſchwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — den Menſchen adelt,
Den Tiefſtgeſunkenen, das letzte Schickſal.
Die Krone fühl ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edeln Seele!

(Indem ſie einige Schritte weiter vortritt.)

Wie? Melvil, hier? — Nicht alſo, edler Sir!
Steht auf! Ihr ſeyd zu eurer Königin
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zu Theil, wie ich es nimmer
Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen iſt, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekennet meines Glaubens
Als Zeuge daſteht in der Todesſtunde.
— Sagt, edler Ritter! Wie erging es euch,
In dieſem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man euch von meiner Seite riß?
Die Sorg' um euch hat oft mein Herz bekümmert.

Melvil. Mich drückte sonst kein Mangel, als der Schmerz
Um dich, und meine Ohnmacht, dir zu dienen!
Maria. Wie stehts um Didier, meinen alten Kämmerer?
Doch der Getreue schläft wohl lange schon
Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.
Melvil. Gott hat ihm diese Gnade nicht erzeigt,
Er lebt, um deine Jugend zu begraben.
Maria. Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der theuren Blutsverwandten zu umfassen!
Doch ich soll sterben unter Fremdlingen,
Nur eure Thränen soll ich fließen sehn!
— Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
Leg' ich in eure treue Brust — Ich segne
Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich segne meinen Oehm, den Kardinal,
Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter.
Ich segne auch den Pabst, den heiligen
Statthalter Christi, der mich wieder segnet,
Und den katholischen König, der sich edelmüthig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot. —

Sie alle ſtehn in meinem Teſtament,
Sie werden die Geſchenke meiner Liebe,
Wie arm ſie ſind, darum gering nicht achten,
(Sich zu ihren Dienern wendend.)
Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen, er wird ſorgen
Für euch, ein neues Vaterland euch geben.
Und iſt euch meine letzte Bitte werth,
Bleibt nicht in England, daß der Britte nicht
Sein ſtolzes Herz an eurem Unglück weide,
Nicht die im Staube ſeh', die mir gedient.
Bei dieſem Bildniß des Gekreuzigten
Gelobet mir, dieß unglückſelge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlaſſen!

Melvil. (berühret das Crucifix.) Ich ſchwöre dir's,
im Namen aller.

Maria. Was ich, die arme, die beraubte,
noch beſaß,
Worüber mir iſt frei zu ſchalten,
Das hab' ich unter euch vertheilt, man wird,
Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren,
Auch was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret euch — Vergönnet mir noch einmal
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!
(Zu dem Fräulein.)
Dir, meine Alix, Gertrud, Roſamund,

Bestimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn eure Jugend freut sich noch des Putzes.
Du, Margaretha, hast das nächste Recht
An meine Großmuth, denn ich lasse dich
Zurück als die Unglücklichste von allen.
Daß ich des Gatten Schuld an dir nicht räche,
Wird mein Vermächtniß offenbaren — Dich,
O meine treue Hanna, reizet nicht
Der Werth des Goldes, nicht der Steine Pracht,
Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtniß.
Nimm dieses Tuch! Ich habs mit eigner Hand
Für dich gestickt in meines Kummers Stunden,
Und meine heißen Thränen eingewoben.
Mit diesem Tuch wirst du die Augen mir verbinden,
Wenn es so weit ist — diesen letzten Dienst
Wünsch' ich von meiner Hanna zu empfangen.

Kennedy. O Melvil! Ich ertrag es nicht!

Maria. Kommt alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl.

(Sie reicht ihre Hände hin, eins nach dem andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.)

Leb' wohl, Margaretha — Alix, lebe wohl —
Dank Burgoyn, für eure treuen Dienste —
Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich
bin viel

Gehaſſet worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud,
Denn Liebe fordert dieſes glühnde Herz —
Bertha! Du haſt das beßre Theil erwählt,
Die keuſche Braut des Himmels willſt du werden!
O eile, dein Gelübde zu vollziehn!
Betrüglich ſind die Zeiten dieſer Erden,
Das lern' an deiner Königin! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

(Sie wendet ſich ſchnell von ihnen, alle, bis auf Melvil, entfernen ſich.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Melvil.

Maria. Ich habe alles Zeitliche berichtet,
Und hoffe keines Menſchen Schuldnerin
Aus dieſer Welt zu ſcheiden — Eins nur iſts,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, ſich frei und freudig zu erheben.

Melvil. Entdecke mirs. Erleichtre deine Bruſt,
Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen.

Maria. Ich stehe an dem Rand der Ewigkeit,
Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht versöhnt.
Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.
Des Sakramentes heil'ge Himmelsspeise
Verschmäh' ich aus den Händen falscher Priester.
Im Glauben meiner Kirche will ich sterben,
Denn der allein ist's, welcher selig macht.

Melvil. Beruhige dein Herz. Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott,
Das Wort ist todt, der Glaube macht lebendig.

Maria. Ach Melvil! Nicht allein genug ist sich
Das Herz, ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menschen, und verschloß
Die unsichtbaren himmlischen Geschenke
Geheimnißvoll in einem sichtbarn Leib.
— Die Kirche ists, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut,
Die allgemeine, die kathol'sche heißt sie,
Denn nur der Glaube aller stärkt den Glauben,
Wo tausende anbeten und verehren,

Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
— Ach Ihr Beglückten, die das froh getheilte
Gebet versammelt in das Haus des Herrn!
Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Meßgewand,
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeschlossen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelssegen.

Melvil. Er dringt zu dir! Er ist dir nah! Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felsen schlug,
Kann dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann diesen Kelch, die irdische Erquickung,
Dir schnell in eine himmlische verwandeln.

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tisch steht.)

Maria. Melvil! Versteh ich euch? Ja! Ich versteh euch!
Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöser spricht:

Wo zwei versammelt sind in meinem Namen,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Priester ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So seyd ihr mir, auch ungeweiht, ein Priester,
Ein Bote Gottes, der mir Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und euer Mund soll mir das Heil verkünden.

Melvil. Wenn dich das Herz so mächtig dazu treibt,
So wisse, Königin, daß dir zum Troste
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.
Hier sei kein Priester, sagst du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrst dich. Hier ist
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.

(Er entblößt bei diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.)

— Ich bin ein Priester, deine letzte Beichte
Zu hören, dir auf deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die sieben Weihn auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring' ich dir
Vom heil'gen Vater, die er selbst geweihet.

Maria. O so muß an der Schwelle selbst des Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet seyn!
Wie ein Unsterblicher auf goldnen Wolken

Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwerdt,
Er schreitet mächtig durch verschloßne Pforten,
Und im Gefängniß steht er glänzend da,
So überrascht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
— Und ihr, mein Diener einst, seyd jetzt der Diener
Des höchsten Gottes, und sein heil'ger Mund!
Wie eure Knie sonst vor mir sich beugten,
So lieg ich jetzt im Staub vor euch.

(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Melvil. (indem er das Zeichen des Kreuzes über sich macht.) Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
Maria, Königin! Hast du dein Herz
Erforschet, schwörst du, und gelobest du
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria. Mein Herz liegt offen dar vor dir und ihm

Melvil. Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewissen,
Seitdem du Gott zum letztenmal versöhnt?

Maria. Von neid'schem Hasse war mein Herz erfüllt,

Und

Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
Vergebung hofft ich Sünderin von Gott,
Und konnte nicht der Gegnerin vergeben.

Melvil. Bereuest du die Schuld, und ists dein ernster
Entschluß, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

Maria. So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil. Welch andrer Sünde klagt das Herz dich an?

Maria. Ach, nicht durch Haß allein, durch sünd'ge Liebe
Noch mehr hab' ich das höchste Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlassen und betrogen!

Melvil. Bereuest du die Schuld, und hat dein Herz
Vom eiteln Abgott sich zu Gott gewendet?

Maria. Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrissen ist das letzte ird'sche Band.

Melvil. Welch andrer Schuld verklagt dich dein Gewissen?

Maria. Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft,

Im Augenblick der letzten Rechenschaft,
Und wälzt ſich ſchwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer ſchenkt' ich Herz und Hand!
Streng büßt' ichs ab mit allen Kirchenſtrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht ſchlafen.

Melvil. Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria. Jetzt weißt du alles, was mein Herz belaſtet.

Melvil. Denk' an die Nähe des Allwiſſenden!
Der Strafen denke, die die heilige Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das iſt
Die Sünde zu dem ew'gen Tod, denn das
Iſt wider ſeinen heilgen Geiſt gefrevelt!

Maria. So ſchenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wiſſend nichts verſchwieg.

Melvil. Wie? deinem Gott verhehlſt du das Verbrechen,
Um deſſentwillen dich die Menſchen ſtrafen?
Du ſagſt mir nichts von deinem blut'gen Antheil

An Babingtons und Parrys Hochverrath?
Den zeitlichen Tod stirbst du für diese That,
Willst du auch noch den ew'gen dafür sterben?

Maria. Ich bin bereit zur Ewigkeit zu gehn;
Noch eh sich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne stehn,
Doch wiederhohl' ichs, meine Beichte ist vollendet.

Melvil. Erwäg' es wohl. Das Herz ist ein Betrüger.
Du hast vielleicht mit list'gem Doppelsinn
Das Wort vermieden, das dich schuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen theilte.
Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das ins Innre blickt!

Maria. Ich habe alle Fürsten aufgeboten
Mich aus unwürd'gen Banden zu befrein,
Doch nie hab' ich durch Vorsatz oder That
Das Leben meiner Feindin angetastet!

Melvil. So hätten deine Schreiber falsch gezeugt?

Maria. Wie ich gesagt, so ists. Was jene zeugten,
Das richte Gott.

Melvil. So steigst du, überzeugt
Von deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

Maria. Gott würdigt mich durch diesen un-
verdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüßen.

Melvil. (macht den Segen über sie.) So gehe
hin, und sterbend büße sie!
Sink' ein ergebnes Opfer am Altare,
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach,
Du fehltest nur aus weiblichem Verbrechen,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an, von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, so geschehe dir!

(Er reicht ihr die Hostie.)

Nimm hin den Leib, er ist für dich geopfert!

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, con-
secrirt ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr
denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und
weist ihn mit der Hand zurück.)

Nimm hin das Blut, es ist für dich vergossen!
Nimm hin! der Pabst erzeigt dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben!

(Sie empfängt den Kelch.)

Und wie du jetzt dich in dem ird'schen Leib

Geheimnißvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirst du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr seyn wird, und kein Weinen,
Ein schön verklärter Engel, dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinten.

(Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Haupt, und geht an die Thüre, Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knien liegen.)

Melvil. (zurückkommend.) Dir bleibt ein harter Kampf noch zu bestehn.
Fühlst du dich stark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen?

Maria. Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab ich Gott geopfert.

Melvil. Nun so bereite dich, die Lords von Lester
Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Leiceſter. und Paulet.

(Leiceſter bleibt in der Entfernung ſtehen, ohne die Augen aufzuſchlagen. Burleigh, der ſeine Faſſung beobachtet, tritt zwiſchen ihn und die Königin.)

Burleigh. Ich komme, Lady Stuart, eure letzten
Befehle zu empfangen.

Maria. Dank, Milord!

Burleigh. Es iſt der Wille meiner Königin,
Daß euch nichts billiges verweigert werde.

Maria. Mein Teſtament nennt meine letzten Wünſche.
Ich habs in Ritter Paulets Hand gelegt,
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.

Paulet. Verlaßt euch drauf.

Maria. Ich bitte, meine Diener ungekränkt
Nach Schottland zu entlaſſen, oder Frankreich,
Wohin ſie ſelber wünſchen und begehren.

Burleigh. Es ſei, wie ihr es wünſcht.

Maria. Und weil mein Leichnam

Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!

Burleigh. Es soll geschehn!
Habt ihr noch sonst —

Maria. Der Königin von England
Bringt meinen schwesterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergeb', meine Heftigkeit von gestern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie,
Und schenk' ihr eine glückliche Regierung!

Burleigh. Sprecht! Habt ihr noch nicht
bessern Rath erwählt?
Verschmäht ihr noch den Beistand des Dechanten?

Maria. Ich bin mit meinem Gott versöhnt
— Sir Paulet!
Ich hab' euch schuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze euch geraubt — O laßt
Mich hoffen, daß ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —

Paulet. (giebt ihr die Hand.) Gott sei mit euch!
Gehet hin in Frieden!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und die andern Frauen der Königin dringen herein mit Zeichen des Entsetzens, ihnen folgt der Scherif, einen weißen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thür gewaffnete Männer.

Maria. Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Scherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden seyn! Lebt wohl, lebt wohl!
(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz zu Weinen.)
Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Milord, versagt mir diese Wohlthat nicht!

Burleigh. Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria. Wie?
Die kleine Bitte könntet ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester seyn,

Daß mein Geſchlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren?

Burleigh. Es darf kein Weib die Stufen des Gerüſtes
Mit euch beſteigen — Ihr Geſchrei und Jammern. —

Maria. Sie ſoll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seyd gütig, Lord. O trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerin und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich in's Leben,
Sie leite mich mit ſanfter Hand zum Tod.

Paulet. (zu Burleigh.) Laßt es geſchehn.

Burleigh. Es ſey.

Maria. Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieſer Welt. —

(Sie nimmt das Crucifix, und küßt es.)

Mein Heiland! Mein Erlöſer!
Wie du am Kreuz die Arme ausgeſpannt,
So breite ſie jetzt aus, mich zu empfangen.

(Sie wendet ſich zu gehen, in dieſem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leiceſter, der bei ihrem Auftritt unwillkührlich aufgefahren, und nach ihr hingeſehen. — Bei dieſem Anblick zittert

Maria, die Knie versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken, da ergreift sie Graf Leicester, und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.)

Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspracht
Mir euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und ihr leihet mir ihn jetzt!

(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.)

Ja, Lester, und nicht bloß
Die Freiheit wollt ich eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit theuer machen,
An eurer Hand, beglückt durch eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden, und ein sel'ger Geist zu werden,
Den keine ird'sche Neigung mehr versucht,
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingestehn —
Lebt wohl, und wenn ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen,
Ein zärtlich liebend Herz habt ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen,
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!
Mög' euer Lohn nicht eure Strafe werden!

Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Scherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite, Burleigh und Paulet folgen, die übrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist, dann entfernen sie sich durch die zwei andern Thüren.)

Zehnter Auftritt.

Leicester allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen! Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu sehn mit unbewegten Blicken?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?

— Verworfener, dir steht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen,
Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn,
Mit einem ehrnen Harnisch angethan,
Sei deine Brust, die Stirne sei ein Felsen!
Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist mußt du sie behaupten und vollführen!
Verstumme Mitleid, Augen, — werdet Stein,
Ich seh sie fallen, ich will Zeuge seyn.

(Er geht mit entschlossnem Schritt der Thüre zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.)

Umsonst! Umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andere Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen, und fährt zurück.)

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! Laut heult sie —

Mit feſter Stimme — Es wird ſtill — Ganz ſtill!
Nur ſchluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet aufs Kiſſen — legt das
Haupt. —

(Nachdem er die letzten Worte mit ſteigender Angſt geſprochen, und eine Weile inne gehalten, ſieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zuſammenfahren und ohnmächtig niederſinken, zugleich erſchallt von unten herauf ein dumpfes Getöſe von Stimmen, welches lange forthallt.)

XXII.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Fünfter Aufzug.

Dritte Scene.

Ein Kirchhof; auf demselben das Familienbegräbniß der Capulets.

Paris und sein Page, mit Blumen und Fackeln treten auf.

Paris.

Gieb mir die Fackel, Knab', und halt' dich fern. —
Nein, lisch sie aus; man soll mich hier nicht sehn.
Dort unter jenen Ulmen streck' dich hin,
Und leg' dein Ohr dicht an den hohlen Grund:
So kann kein Fuß auf diesen Kirchhof treten,
Der locker aufgewühlt von vielen Gräbern,

Daß du's nicht höreſt; pfeife dann mit zu,
Zum Zeichen daß du etwas nahen hörſt.
Gieb mir die Blumen, thu' wie ich dir ſagte.

Page. Faſt grauet mir, ſo auf dem Kirchhof hier
Allein zu bleiben, doch ich will es wagen.

(Entfernt ſich.)

Paris. Dein bräutlich Bett beſtreu' ich, ſüße Blume,
Mit Blumen dir; du ſchließeſt, holdes Grab,
Der ſel'gen Welt vollkommnes Muſter ein.
O ſchöne Julia, Engeln zugeſellt!
Nimm dieſe letzte Gab' aus deſſen Händen,
Der dich im Leben ehrte, und im Tod'
Mit Preis und Klage deine Ruhſtatt ziert.

(Der Knabe pfeift.)

Der Bube giebt ein Zeichen; jemand naht.
Welch' ein verdammter Fuß kömmt dieſes Weg's
Und ſtört die Leichenfeyer frommer Liebe?
Mit einer Fackel? Wie? Verhülle, Nacht,
Ein Weilchen mich. (Er tritt bei Seite.)

(Romeo und Balthaſar mit einer Fackel, Haue, u ſ. w.)

Romeo. Gieb mir das Eiſen und die Haue her,
Nimm dieſen Brief: früh Morgens ſtehe zu,
Daß du ihn meinem Vater überreichſt.

Gieb mir das Licht; auf's Leben bind' ichs dir,
Was du auch hörst und siehst, bleib' in der Ferne,
Und unterbrich mich nicht in meinem Thun.
Ich steig' in dieses Todesbett hinab,
Theils meiner Gattin Angesicht zu sehn,
Vornehmlich aber einen kostbar'n Ring,
Von ihrem todten Finger abzuziehn,
Den ich zu einem nicht'gen Werk bedarf.
Drum auf, und geh'! Und kehrest du zurück,
Vorwitzig meiner Absicht nachzuspähn,
Bey Gott! so reiß' ich dich in Stücke, säe
Auf diesen gier'gen Boden deine Glieder.
Die Nacht und mein Gemüth sind wüthend wild,
Viel grimmer und viel unerbittlicher
Als durst'ge Tiger und die wüste See.

Balthasar. So will ich weggehn, Herr,
und euch nicht stören.

Romeo. Dann thust du als mein Freund.
Nimm, guter Mensch,
Leb', und sey glücklich, und gehab' dich wohl.

Balthasar, (für sich.) Trotz allen dem will
ich mich hier verstecken:
Ich trau' ihm nicht, sein Blick erregt mir Schrecken.
(Entfernt sich.)

Romeo. O du verhaßter Schlund! du Bauch
des Todes!

Der

Der du der Erde Köſtlichſtes verſchlangſt,
So brech' ich deine morſchen Kiefern auf,
Und will, zum Troh, noch mehr dich überfüllen.
(Er bricht die Thüre des Gewölbes auf.)

Paris. Ha! der verbannte, ſtolze Montague,
Der Juliens Vetter mordete; man glaubt
An dieſem Grame ſtarb das holde Weſen.
Hier kommt er nun, um niederträchtgen Schimpf
Den Leichen anzuthun: ich will ihn greifen. —
(Tritt hervor.)
Laß dein verruchtes Werk, du Montague!
Wird Rache über'n Tod hinaus verfolgt?
Verdammter Bube! ich verhafte dich,
Gehorch' und folge mir, denn du mußt ſterben.

Romeo. Fürwahr, das muß ich: darum
kam ich her.
Verſuch' nicht, guter Jüngling, den Verzweifelnden!
Entflieh', und laß mich; denke dieſer Todten!
Laß ſie dich ſchrecken! — Ich beſchwör' dich,
Jüngling,
Lad' auf mein Haupt nicht eine neue Sünde,
Wenn du zur Wuth mich reizeſt; geh', o geh!
Bey Gott, ich liebe mehr dich wie mich ſelbſt,
Denn gegen mich gewaffnet kommt ich her.

Fort! eile! leb' und nenn' barmherzig ihn,
Den Rasenden, der dir gebot zu fliehn!

Paris. Ich kümmre mich um dein Beschwören nicht,
Und greife dich als Missethäter hier.

Romeo. Willst du mich zwingen? Knabe sieh' dich vor!

(Sie fechten.)

Page. Sie fechten: Gott! ich will die Wache rufen.

Paris. O ich bin hin! — (fällt.) Hast du Erbarmen, öffne
Die Gruft, und lege mich zu Julien. (Er stirbt.)

Romeo. Auf Ehr', ich will's. — Laßt sein Gesicht mich schaun.
Merkutio's edler Vetter ist's, Graf Paris:
Was sagte doch mein Diener, weil wir ritten,
Als die bestürmte Seel' es nicht vernahm? —
Ich glaube: Julia habe sich mit Paris
Vermählen sollen; sagt' er mir nicht so?
Wie, oder träumt' ichs? oder bild' ichs mir,
Im Wahnsinn dir, weil er von Julien sprach?
O gieb mir deine Hand, du, so wie ich
In's Buch des herben Unglücks eingezeichnet!
Ein siegesprangend Grab soll dich empfangen.
Ein Grab? Nein, eine Leuchte, erschlagner
Jüngling!

Denn hier liegt Julia's ihre Schönheit macht
Zur lichten Feyerhalle dieß Gewölb'.
Da lieg' begraben, Tod, von einem Todten! —
(Er legt den Paris in das Begräbniß.)
Wie oft sind Menschen, schon des Todes Raub,
Noch fröhlich worden! Ihre Wärter nennen's
Den letzten Lebensblitz. Wohl mag nun dieß
Ein Blitz mir heißen. — O mein Herz! mein
Weib!
Der Tod, der deines Odems Balsam sog,
Hat über deine Schönheit nichts vermocht.
Noch bist du nicht besiegt: der Schönheit Fahne
Weht purpurn noch auf Lipp' und Wange dir;
Hier pflanzte nicht der Tod sein bleiches Banner.
Liegst du da, Tybalt, in dem blut'gen Tuch?
O, welchen größern Dienst kann ich dir thun,
Als mit der Hand, die deine Jugend fällte,
Deß Jugend, der dein Feind war, zu zerreißen?
Vergieb mir, Vetter! — Liebe Julia,
Warum bist du so schön noch? Soll ich glauben —
Ja, glauben will ich, (komm, lieg' mir im Arm!)
Der körperlose Tod entbrennt in Liebe,
Und der verhaßte, hagre Unhold halte
Als seine Buhle hier im Dunkel dich.
Aus Furcht davor will ich dich nie verlassen,
Und will aus diesem Pallast dichter Nacht

Nie wieder weichen: hier, hier will ich bleiben
Mit Würmern, ſo die Dienerinnen ſind.
O, hier bau' ich die ew'ge Ruhſtatt mir,
Und ſchüttle von dem lebensmüden Leibe
Das Joch feindſeeliger Geſtirne. — Augen,
Blickt euer Letztes! Arme, nehmt die letzte
Umarmung! und o Lippen, ihr, die Thore
Des Odems, ſiegelt mit rechtmäß'gem Kuſſe
Den ewigen Vertrag dem Wuchrer Tod.
Komm, bittrer Führer! widriger Gefährt!
Verzweifelter Pilot! Nun treib' auf Einmal
Dein ſturmerkranktes Schiff in Felſenbrandung!
Dieß auf dein Wohl, wo du auch ſtranden magſt!
Dieß meiner Lieben! — (Er trinkt.) O wackrer
Apotheker!
Dein Trank wirkt ſchnell. — Und ſo im Kuſſe
ſterb' ich. (Er ſtirbt.)

(Bruder Lorenzo kömmt am andern Ende des Kirchhofs mit Laternen, Brecheiſen und Spathen.)

Lorenzo. Helf' mir Sankt Franz! Wie oft
ſind über Leichen
Nicht meine alten Füße ſchon geſtolpert!
Wer iſt da?

Balthaſar. Ein Freund, und einer dem ihr
wohl bekannt.

Lorenzo. Gott ſegne dich! Sag' mir, mein
guter Freund,

Welch' eine Fackel ist's, die dort ihr Licht
Umsonst den Würmern leiht und blinden Schädeln;
Mir scheint, sie brennt in Capulets Begräbniß.

Balthasar. Ja, würd'ger Vater, und mein Herr ist dort,
Ein Freund von euch.

Lorenzo. Wer ist es?

Balthasar. Romeo.

Lorenzo. Wie lange schon?

Balthasar. Voll eine halbe Stunde.

Lorenzo. Geh' mit mir zu der Gruft.

Balthasar. Ich darf nicht, Herr.
Mein Herr weiß anders nicht, als ich sei fort,
Und drohte furchtbarlich den Tod mir an,
Blieb' ich, um seinen Vorsatz auszuspähn.

Lorenzo. So bleib', ich geh' allein. — Ein Graun befällt mich;
O, ich befürchte sehr ein schlimmes Unglück!

Balthasar. Derweil ich unter dieser Ulme schlief,
Träumt' ich, mein Herr und noch ein Andrer föchten,
Und er erschlüge jenen.

Lorenzo. Romeo? (er geht weiter nach vorn.
O weh, o weh mir! Was für Blut befleckt

Die Steine hier an dieſes Grabmahls Schwelle?
Was wollen dieſe herrenloſen Schwerdter,
Daß ſie verfärbt hier liegen, an der Stätte
Des Friedens? (er geht in das Begräbniß.)
Romeo? — Ach, bleich! — Wer ſonſt?
Wie? Paris auch? und in ſein Blut getaucht? —
O welche unmitleid'ge Stund' iſt Schuld
An dieſer kläglichen Begebenheit? —
Das Fräulein regt ſich.

Julia. (erwachend.) O Troſtesbringer! wo iſt mein Gemahl?
Ich weiß recht gut noch, wo ich ſollte ſeyn,
Da bin ich auch — Wo iſt mein Romeo?
(Geräuſch von Kommenden.)

Lorenzo. Ich höre Lärm. — Kommt, Fräulein, fürcht die Gruft
Des Tods, der Seuchen, des erzwungnen Schlafs;
Denn eine Macht, zu hoch dem Widerſpruch,
Hat unſern Rath vereitelt. Komm, o komm!
Dein Gatte liegt an deinem Buſen todt,
Und Paris auch; komm, ich verſorge dich
Bey einer Schweſterſchaft von heil'gen Nonnen.
Verweil mit Fragen nicht; die Wache kömmt.
Geh', gutes Kind! (Geräuſch hinter der Scene.)
Ich darf nicht länger bleiben. (ab.)

Julia. Geh' nur, entweich'! denn ich will nicht von hinnen. —

Was iſt das hier? Ein Becher? feſtgeklemmt
In meines Trauten Hand? — Gift, ſeh' ich, war
Sein Ende vor der Zeit. — O Böſer! alles
Zu trinken, keinen güt'gen Tropfen mir
Zu gönnen, der mich zu dir brächt? — Ich will
Dir deine Lippen küſſen. Ach, vielleicht
Hängt noch ein wenig Gift daran, und läßt mich
An einer Labung ſterben. (Sie küßt ihn.) Deine Lippen
Sind warm. —

Wächter. (hinter der Scene.) Wo iſt es, Knabe? führ uns.

Julia. Wie? Lärm? — Dann ſchnell nur. — (Sie ergreift Romeos Dolch.) O willkommner Dolch!
Dieß werde deine Scheide! (erſticht ſich.) Roſte da,
Und laß mich ſterben.

(Sie fällt auf Romeos Leiche und ſtirbt.)

XXIII.

Don Karlos.

(Von Schiller.)

Fünfter Act.

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquisitor.

(Ein langes Stillschweigen.)

Großinquisitor. Steh' Ich vor dem König?

König. Ja.

Großinquisitor. Ich war mir's nicht mehr Vermuthend.

König. Ich erneure einen Auftritt Vergangner Jahre. Philipp der Infant Holt Rath bei seinem Lehrer.

Großinquisitor. Rath bedurfte Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.

König. Um soviel glücklicher war er. Ich habe
Sie bitten lassen, weil ich ihren Beistand
Erborgen muß.

Großinquisitor. Der Kirche oder meinen?

König. Der Kirche Arm und Ihren Geist.
(Nach einer Pause.) Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor. Weswegen haben Sie gemordet?

König. Ein
Betrug, der ohne Beyspiel ist —

Großinquisitor. Ich weiß ihn.

König. Was wissen Sie? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor. Seit Jahren,
Was Sie seit Sonnenuntergang.

König. (mit Befremdung.) Sie haben
Von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor. Sein Leben
Liegt angefangen und beschlossen in
Der Santa Casa heiligen Registern.

König. Und der ging frei herum!

Großinquisitor. Das Seil, an dem
Er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

König. Er war schon außer meines Reiches Gränzen.

Großinquisitor. Wo er sein mochte, war ich auch.

König. (geht unwillig auf und nieder.) Man wußte
In wessen Hand ich war — Warum versäumte
Man, mich zu warnen?

Großinquisitor. Diese Frage geb' ich
Zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
Da Sie in dieses Menschen Arm sich warfen?
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen
Den Ketzer — Was vermochte Sie, dies Opfer
Dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt
Man so mit uns? Wenn sich die Majestät
Zur Hehlerin erniedrigt — Könige
Zweizüngeln — hinter unserm Rücken
Mit unsern schlimmsten Feinden sich verstehn,
Was wird mit uns? Wenn Einer Gnade finden
Darf — warum wurden dreimal hundert tausend
Geopfert?

König. Er ist auch geopfert.

Großinquisitor. Nein!
Er ist ermordet — Ruhmlos! Liederlich! — Das Blut,
Das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
Hat eines Bravo Hand versprützt — Der Mensch
War unser — Was berechtigt Sie
Des Ordens heil'ge Güter anzutasten?

Durch uns zu sterben war er da. Ihn schenkte
Der Nothdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
In seines Geistes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Ihn hätten wir — auf langer Seelenfolter
Zur Mißgeburt verzerrt — dem schaudernden
Gelächter seiner Rotte vorgewiesen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestolen, und Sie haben nichts,
Als blut'ge Hände.

König. Leidenschaft riß mich
Dahin. Vergieb mir.

Großinquisitor. Leidenschaft! — Antwortet
Mir Philipp der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenschaft! (Mit unwilligem Kopfschütteln.)
Gieb die Gewissen frei in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehst.

König. Ich bin
In diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor. Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
Zufrieden — Ihren ganzen vorigen

Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele wie
Der Angelstern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und Uebel
Und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit?
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

König. Ich sah in seine Augen — Halten Sie
Mir diesen Rückfall in die Sterblichkeit
Zu gut. Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu Ihnen. Ihre Augen sind erloschen.

Großinquisitor. Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
Er neues Ihnen vorzuzeigen haben,
Worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
Klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das

Gebäude Ihrer Ueberzeugung schon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
Ich fragen, schreiben Sie das Bluturtheil
Der hundert tausend schwachen Seelen, die
Den Holzstoß für nichts schlimmeres bestiegen?

König. Mich
Gelüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo, die man fälschlich mir dafür
Verkaufte —

Großinquisitor. Wozu Menschen? Menschen sind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
Die Elemente der Monarchenkunst
Mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
Was ihm verweigert werden kann — Wenn Sie
Um Mitgefühle wimmern, haben Sie
Der Welt nicht Ihres Gleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihres Gleichen?

König. (wirft sich in den Sessel.) Ich bin' ein
kleiner Mensch, ich fühl's — Du foderst
Von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

Großinquisitor. Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie sind
Durchschaut — uns wollten Sie entfliehen.

Des Ordens schwere Ketten drücken Sie;
Sie wollten frei und einzig seyn.
(Er hält inne. Der König schweigt.) Wir sind
Gerochen — Danken Sie der Kirche,
Die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen.
Die Wahl die man Sie blindlings treffen lassen,
War ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurücke — Stünd'
Ich heute nicht vor Ihnen — beim
Lebend'gen Gott! Sie wären morgen so
Vor mir gestanden.

König. Mäßige dich Priester.
Ich duld' es nicht. Ich kann nicht also mit
Mir sprechen hören.

Großinquisitor. Warum rufen Sie
Den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
Zwei Könige dem Span'schen Thron, und hoffte
Mein Tagwerk nun gethan. Umsonst gelebt
Zu haben, schmerzt an des Jahrhunderts Neige.
Verzeihung, Sire — Und jetzt — Wozu bin ich
Gerufen? Meine Zeit ist edel. Die
Minute steigt bei Neunzigern im Preise.
Was soll ich hier? — Ich bin nicht Willens diesen
Besuch zu wiederholen.

König. Eine Arbeit!
Die letzte noch — dann überlaß' ich dich

Dem stärkern Schicksal. Also Friede sei
Geschlossen zwischen dir und mir. Vorbei
Sei das Vergangene. Wir sind versöhnt?

Großinquisitor. (reicht ihm die Hand.) Wenn
Philipp sich in Demuth beugt.

König. (nach einem Stillschweigen.) Mein Sohn
Ist Hochverraths verdächtig.

Großinquisitor. Was beschließen
Sie?

König. Alles oder nichts.

Großinquisitor. Was heißt hier alles?

König. Ich laß ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht sterben lassen kann.

Großinquisitor. (mit lauerndem Gesicht.)
Nun?

(Beide schweigen eine Zeitlang.)

König. Können
Sie einen Glauben mir entdecken,
Der Kindermord des Gräßlichen entkleidet?

Großinquisitor. Die ewige Gerechtigkeit
zu söhnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.

König. Sie wollen
Durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?

Großinquisitor. So weit, als man das
Kreuz verehrt.

König. Ich gehe
In Kampf mit der beleidigten Natur.
Auch diesen Richterstuhl getrauen Sie
Sich zu bestechen?

Großinquisitor. Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

König. Ich lege
Mein Richteramt in Ihre Hände — Kann
Ich ganz zurücke treten?

Großinquisitor. Geben Sie
Ihn mir.

König. Es ist mein einz'ger Sohn. — Wem
hab' ich
Gesammelt?

Großinquisitor. (mit Feuer.) Der Verwe-
sung lieber, als
Der Freiheit.

König. (steht auf.) Wir sind einig. Kommen
Sie.

Großinquisitor. Wohin?

König. Aus meiner Hand das Opfer zu
empfangen.

(Er nimmt ihn beim Arm, und führt ihn hinweg.)

XXIV.

Othello.

(Von Shakespeare.)

Dritter Aufzug.

Dritter Auftritt.

Othello.

Vortreffliches, liebes Weib! — Verderben treffe meine Seele, wenn ich dich nicht liebe! — Wenn ich dich nicht mehr liebe, so ist das Chaos wieder da!

Jago. Mein edler General — —

Othello. Was willst du, Jago?

Jago. Wußte Michael Kassio etwas von Ihrer Liebe, als Sie sich um Ihre Gemahlin bewarben?

Othello. O ja, vom Anfang bis zu Ende. Warum fragst du darnach?

Jago. Bloß zur Befriedigung meiner Gedanken; ich habe es sonst nicht böse gemeynt.

Othello. Warum deiner Gedanken, Jago?

Jago. Ich dachte nicht, daß er was davon gewußt hätte.

Othello. O ja, das hat er; und war oft die Mittelsperson zwischen uns beyden.

Jago. Wirklich?

Othello. Wirklich? — Ja, wirklich — Ist dir dabey was bedenklich? Ist er nicht ein rechtschaffner Mann?

Jago. Rechtschaffen, gnädiger Herr?

Othello. Rechtschaffen? — Ja, rechtschaffen!

Jago. So viel ich weiß, gnädiger Herr.

Othello. Was mußt du denken?

Jago. Denken, gnädiger Herr?

Othello. Denken gnädiger Herr! — Beym Himmel! er ist mein Wiederhall, als läge irgend ein Ungeheuer in seinen Gedanken, zu gräßlich, um sich sehn zu lassen! — Du meynst das damit. Ich hörte dich erst vorher sagen: „Das gefalle dir nicht," als Kassio von meiner Frau wegging. Was gefiel dir nicht? Und wie ich dir sagte, er sey bey meiner ganzen Bewerbung um sie mein Vertrauter gewesen, riefst du: „Wirklich?" und zogst und falteretest deine Stirn zusammen, als ob du eben einen schrecklichen Gedanken in dein Gehirn ver-

ſperrt hätteſt. Wenn du mich lieb haſt, ſo ſage mir, was du denkſt.

Jago. Gnädiger Herr, Sie wiſſen, ich habe Sie lieb.

Othello. Das hoff ich. Und eben weil ich weiß, daß du voll Freundſchaft und Redlichkeit biſt, und deine Worte wägſt, ehe du ſie ausſprichſt, eben darum ſchrecken mich dieſe deine abgebrochnen Reden deſto mehr. Denn was bey einem falſchen, treuloſen Buben ein gewöhnlicher Kunſtgriff iſt, eben das ſind bey einem rechtſchaffnen Manne geheime Anklagen, die ſein Herz wider ſeinen Willen merken läßt, weil es ſeinen Unwillen darüber nicht unterdrücken kann.

Jago. Was Michael Kaſſio betrift — ſo wollt ich ſchwören, daß ich ihn für einen ehrlichen Mann halte.

Othello. Dafür hält ich ihn auch.

Jago. Man ſollte das ſeyn, was man ſcheint; oder wenn man's nicht iſt, ſollte man lieber keinen Menſchen mehr ähnlich ſehen!

Othello. Allerdings, man ſollte das ſeyn, was man ſcheint.

Jago. Nun, ich denke alſo, Kaſſio iſt ein ehrlicher Mann.

Othello. Nein, du haſt noch was auf dem

Herzen, ich bitte dich, ſprich mit mir, wie mit deiner Seele; ſage, was in ihr vorgeht; und drücke deine ärgſten Gedanken auch mit den ärgſten Worten aus.

Jago. Vergeben Sie mir, mein gnädiger Herr. Ich bin Ihnen freylich einen vollkommnen Gehorſam ſchuldig; aber ich bin doch darum nicht zu dem verbunden, worin alle Sclaven frey ſind. — Alles ſagen, was ich denke!— Geſetzt auch, meine Gedanken wären ſchlecht und falſch; wo iſt der Pallaſt, in den ſich nicht auch zuweilen ſchlechte Dinge eindrängen? Wer hat ein ſo reines Herz, daß nicht zuweilen unreine Vorſtellungen bey ihm einen Beſuch machen, und mit erlaubten Gedanken in einer Verſammlung ſitzen ſollten?

Othello. Du biſt ein Verräther deines Freundes, Jago, wenn du nur denkſt, er werde beleidigt, und ihm doch nicht ſagſt, was du denkſt.

Jago. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, wenn ich gleich — — — Aber vielleicht muthmaße ich nur immer das Aergſte; und ich geſteh es, es iſt ein unglücklicher Fehler meiner Denkungsart, gern etwas böſes auszuſpähen; und oft erſinnt mein Argwohn Vergehungen, die im Grunde nicht wahr ſind. Laſſen Sie ſich alſo meine unwahrſcheinlichen Vermuthungen nicht irre machen, und gründen

Sie keinen quälenden Verdacht auf meine einzelne und unsichere Bemerkungen. Es wäre nicht dienlich für Ihre Ruhe, noch für Ihr Bestes, noch meiner gesetzten, redlichen und vernünftigen Gesinnung anständig, wenn ich Sie meine Gedanken wollte wissen lassen.

Othello. Was meynst du damit?

Jago. Der gute Name, mein theurer General, ist bey Mann und Weib das schätzbarste Kleinod ihrer Seelen. Wer mir mein Geld stiehlt, stiehlt einen Bettel: es ist Etwas — es ist Nichts. Es war mein; es ist sein; und ist schon ein Sclave von tausend andern gewesen. Aber wer mich um meinen guten Namen bringt, der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, aber mich wahrhaftig arm macht.

Othello. Beym Himmel! ich will wissen, was du denkst.

Jago. Das können Sie nicht, wenn Sie auch mein Herz in Ihrer Hand hätten; und werden es nicht; so lang es noch in meiner Verwahrung ist.

Othello. Ha!

Jago. O! gnädiger Herr, hüten Sie sich vor der Eifersucht; sie ist das grünäugige Ungeheuer, welches die Speise selbst zerfleischt, von der

es sich nährt. Der Hahnrey lebt glücklich, der seines Schicksals gewiß ist, und sie, die ihn beleidigt, nicht liebt; aber ach! was zählt der für unglückliche Minuten, der zärtlich ist, und doch zweifelt; Verdacht hat, und doch sehr verliebt ist.

Othello. O! Jammer!

Jago. Arm und zufrieden, ist reich, und reich genug; aber ein unermeßlicher Reichthum ist so arm, wie der Winter, für den, der immer, arm zu werden, fürchtet. — Gütiger Himmel! bewahre alle meine Nebenmenschen vor Eifersucht!

Othello. Wie? — Was soll das? — Glaubst du, ich habe Lust, mein Leben mit Eifersucht hinzubringen? mit jedem Mondswechsel neuen Argwohn zu fassen? Nein! Einmal zweifeln heißt einmal entschlossen seyn. Tausche mich für eine Ziege aus, wenn ich je die itzige Gesinnung meiner Seele in solch einen leeren und wasserblasenähnlichen Argwohn verwandle, wie du gern bey mir erregen möchtest. Das macht mich nicht eifersüchtig, wenn einer sagt, mein Weib sey schön, habe gutes Gedeihen, sey gern in Gesellschaft, sey munter, gesprächig, singe, spiele und tanze gut. Wo Tugend ist, da sind diese Dinge selbst tugendhaft. Eben so wenig werd ich je wegen meiner eignen Unvollkommenheiten den geringsten Arg-

wohn oder Verdacht in ihre Treue setzen. Denn sie hatte Augen, und wählte mich. — Nein, Jago, ich will sehen, eh ich zweifle, wenn ich zweifle, so verlange ich Beweise; und sobald ich diese habe, bleibt mir nichts mehr übrig, als Hinweg auf einmal mit Liebe und Eifersucht.

Jago. Das freut mich; denn nun darf ich mir weiter kein Bedenken machen, Ihnen die Freundschaft und Ergebenheit zu zeigen, die ich gegen Sie hege. Nehmen Sie also, was ich sagen werde, für einen Beweis meines Diensteifers. — Ich rede noch nicht von Beweisen. Haben Sie Acht auf Ihre Gemahlin, merken Sie auf ihren Umgang mit Kassio; haben Sie ein wachsames Auge auf sie; nicht eifersüchtig, nicht sorglos. Ich möchte nicht gerne, daß Ihr edles und gutdenkendes Gemüth aus zu großer Einfältigkeit betrogen würde. Geben Sie Acht darauf. Ich kenne die Denkungsart unserer Landsleute sehr gut. In Venedig bekümmert man sich wenig, ob der Himmel Jungfer böser Streiche ist, wenn nur die Männer sie nicht gewahr werden. Alle ihre Gewissenhaftigkeit besteht darin, etwas verborgen zu halten, nicht, es ungeschehen zu lassen.

Othello. Meynst du das?

Jago. Sie betrog ihren Vater, als sie sich

mit Ihnen verheyrathete, und als sie vor Ihnen zu zittern, und Ihre Blicke zu fürchten schien, war sie gerade am meisten in diese Blicke verliebt.

Othello. Das that sie freylich.

Jago. Schließen Sie also selbst. Konnte sie, so jung sie war, sich so gut verstellen, daß sie die Augen ihres Vaters so dicht und fest, wie eine Tiche, verschloß, als daß er glauben mußte, es sey Zauberey — — Aber ich thue sehr Unrecht; ich bitte Sie demüthigst um Vergebung, gnädiger Herr, daß ich Sie zu lieb habe.

Othello. Ich bin dir ewig dafür verbunden.

Jago. Ich sehe doch, Sie sind etwas unruhig geworden.

Othello. Im mindsten nicht! Im mindsten nicht!

Jago. Wirklich ich fürchte, Sie sind es. Ich hoffe, Sie werden bedenken, was ich gesagt habe, sey aus Freundschaft gesagt. — Aber ich sehe, Sie sind unruhig. — Ich bitte, ziehn Sie aus meinen Reden keine schlimmere Folgen, geben Sie Ihnen keine weitere Ausdehnung, als bloße Vermuthung.

Othello. Das werd ich auch nicht.

Jago. Thäten Sie's, gnädiger Herr, so würde meine Rede so schlimme Folgen nach sich ziehen, wie ich im geringsten nicht zur Absicht gehabt

habe. Kaſſio iſt mein würdiger Freund — Ich ſehe, gnädiger Herr, Sie ſind unruhig.

Othello. Nein, eben nicht unruhig — Ich denke nicht anders, als Desdemona iſt tugendhaft.

Jago. Lange bliebe ſie es! und lange müſſen Sie es denken.

Othello. Und doch, wenn die Natur Einmal ſich verirrt. — —

Jago. Das iſt eben der Punkt! — Darf ichs Ihnen ſagen? Sie ſchlug ſo viele Anträge aus von ihren eigenen Landesleuten, von Leuten, die Vorzüge der Geſtalt und des Ranges hatten, Dinge, worauf man ſonſt natürlich am meiſten ſieht. Wahrlich, dies Verfahren verräth ſehr viel Eigenſinn, eine niedrig denkende Seele, unnatürliche Geſinnungen — — Aber vergeben Sie mir; ich rede nicht eigentlich von ihr insbeſondere, wiewohl ich fürchte, wenn ihr Wille ſich gegen ihre beſſre Einſicht empört, ſo kann ſie wohl einmal darauf fallen, Sie mit der Bildung ihrer Landsleute zu vergleichen, und vielleicht ihre Wahl zu bereuen.

Othello. Lebe wohl, lebe wohl! — Wenn du weiter was merkſt, ſo laß michs wiſſen. Trag es deiner Frau auf, ſie genau zu beobachten. Verlaß mich, Jago.

Jago. Ich empfehle mich, gnädiger Herr.

(geht ab.)

Othello. Warum hab' ich geheyrathet? — Dieser ehrliche Mann sieht gewiß mehr, weiß gewiß mehr, weiß mehr, als er sich merken läßt.

Jago. (zurückkommend.) Gnädiger Herr — ich bitte Sie recht sehr, dieser Sache nicht weiter nachzuhängen. — Ueberlassen Sie's der Zeit. Es wird freylich ganz gut seyn, wenn Kassio seine Stelle wieder erhält; denn er bekleidet sie unstreitig mit vieler Geschicklichkeit, wenn es Ihnen indeß gefiele, ihn noch eine Zeitlang in der Ungewißheit zu lassen, so könnten Sie dadurch ihn und sein Betragen desto besser kennen lernen. Geben Sie Acht, ob Ihre Gemahlin seine Annahme auf eine heftige und ungestüme Art suchen wird; daraus würde sich vieles schließen lassen. Unterdeß glauben Sie mir, ich treibe meine Besorgnisse zu weit — und ich habe gerechte Ursache zu fürchten, ich thue das — und lassen Sie nur ihre Gemahlin nichts davon merken, darum bitte ich Sie, gnädiger Herr.

Othello. Zweifle nicht an meiner Fassung.

Jago. Ich empfehle mich nochmals. (geht ab.)

Othello. Jago ist ungemein rechtschaffen, und kennt aus Nachdenken und Erfahrung alle Beschaffenheiten menschlicher Handlungen. Find ich sie treulos; so mag sie an mein Herz noch so sehr gefesselt seyn; ich will sie losreißen, und ihrem

Schicksal überlassen — Vermuthlich, weil ich schwarz bin, und nicht jene angenehmen Reize des Umgangs habe, die jene verliebten Gecken besitzen; oder, weil ich schon mit meinen Jahren bergab steige — Doch das heißt nicht viel! — Sie ist hin; ich bin betrogen; und mein einziger Trost muß seyn — sie zu verabscheuen. O! Fluch des Ehestandes! Daß wir diese reizenden Geschöpfe unser nennen können, aber nicht ihre Begierden! Lieber möcht ich eine Kröte geworden seyn, und von den Ausdünstungen eines schmutzigen Kerkers leben, als einen Winkel in dem Geschöpfe, das ich liebe, zum Gebrauch eines andern besitzen! — Aber das ist nun einmal die Strafe der Vornehmen; sie haben weniger Vorrechte als die Geringen; es ist ein eben so unvermeidliches Schicksal, wie der Tod. Schon dann schwebt diese gehörnte Strafe über uns, wenn wir anfangen zu leben. Da kömmt sie — (Desdemona und Emilie kommen.) Ist sie falsch; o! so spottet der Himmel meiner selbst! — Ich kann es nicht glauben.

Desdemona. Wo bleibst du, mein theurer Othello? Dein Mittagessen, und die edlen Cyprier, die du eingeladen hast, warten auf dich.

Othello. Es ist nicht recht von mir.

Desdemona. Warum redest du so schwach? — Bist du nicht wohl?

Othello. Wie schmerzt hier der Kopf?

Desdemona. Oh, das kömmt von vielen Wachen; es wird bald wieder vergehen. Laß mich die nur den Kopf fest zubinden; so wird es in einer Stunde wieder besser seyn.

Othello. Dein Schnupftuch ist zu klein; laß es nun — (Sie läßt das Schnupftuch fallen.) Komm, ich will mit Dir hineingehen.

Desdemona. Es thut mir recht leid, daß du nicht wohl bist. (Sie, und Othello gehen ab.)

Emilie. Ich bin froh, daß ich dies Schnupftuch gefunden habe. Dieß war das erste Andenken, das ihr der Mohr gab. Mein wunderlicher Mann hat mich wohl hundertmal gebeten, es wegzustehlen. Aber sie hat dieß Geschenk von ihm so lieb — weil er sie beschwur, es aufzubewahren — daß sie es immer mit sich herumträgt, und es küßt und damit spricht. Ich will die Stickerey heraus machen lassen, und es Jago geben. Was er damit machen will, weiß der Himmel; ich nicht. Ich habe nichts dabey, als seine Grille zu befriedigen.

(Jago kömmt.)

Jago. Nun, was machst du hier so allein?

Emilie. Schmähle nicht; ich habe hier was für dich.

Jago. Du hast was für mich? — Ich glaub es wohl. Es ist was gemeines. —

Emilie. Was denn?

Jago. Ein närrisches Weib zu haben.

Emilie. O! ist das alles? — Was giebst du mir für dieß Schnupftuch hier?

Jago. Was für ein Schnupftuch?

Emilie. Was für ein's? Schnupftuch? — Je nun, das, welches der Mohr zuerst Desdemonen gab; das du so oft schon mich stehlen hießest.

Jago. Hast du's ihr gestohlen?

Emilie. Nein; aber sie ließ es aus Versehen fallen; und weil ich zum Glück eben da war, so nahm ichs auf. Sieh, hier ist es.

Jago. Du bist ein braves Weib! — Gieb her!

Emilie. Was willst du denn damit machen? Es schien dir eben soviel darum zu thun zu seyn, daß ichs wegmausen sollte.

Jago. (indem er's wegnascht.) Was geht dich das an?

Emilie. Hast du nicht was recht wichtiges damit vor, so gieb mirs wieder. Die arme Frau! sie wird närrisch darüber werden, wenn sie es vermißt.

Jago. Thu, als ob du nichts davon weißt; ich hab es nöthig. Geh, laß mich allein — (Emilie geht ab.) Ich will dieß Schnupftuch in Kassios Wohnung verlieren, und es ihn finden lassen.

Kleinigkeiten, so leicht wie die Luft, sind für den Eifersüchtigen so starke Beweise, wie Sprüche aus der Bibel. Dieß kann schon etwas thun. Das Gift, das man Anfangs am Geschmacke kaum erkennen kann; das aber hernach, sobald es ins Blut übergeht, wie eine Schwefelmine brennt. — Das sagt ich wohl! — Sieh da kömmt er! — Weder Mohnsaamen, noch Mandragora, noch alle einschläfernde Säfte auf der Welt werden dir jemals den süßen Schlaf wieder schaffen, den du gestern noch hattest.

Othello. Hat treulos — Gegen mich! gegen mich!

Jago. Nun, nun, lieber Herr General, nichts mehr davon!

Othello. Hinweg! — Geh! — du hast mich auf die Folter gespannt. Beym Himmel! es ist besser, sehr betrogen zu werden, als nur ein wenig davon zu wissen!

Jago. Wie, gnädiger Herr?

Othello. Was wüßt ich von ihren verstohlnen Ausschweifungen? Ich sah sie nicht, dachte nicht dran, sie kränkten mich nicht. Ich schlief die Nacht gut, war ruhig und munter, ich fand Kassio's Küsse nicht auf ihren Lippen! Wenn der, den man beraubt hat, das Gestohlne nicht ver-

mißt, ſo ſagt es ihm nicht; und er iſt gar nicht beſtohlen.

Jago. Es thut mir Leid, das zu hören.

Othello. Und hätte das ganze Lager, Troß, huren und alles, ihren holden Leib genoſſen, und ich wüßte nur nichts davon, ſo wär ich glücklich. O! nun fahr auf ewig wohl, Ruhe des Gemüths! fahre wohl, Zufriedenheit! Fahrt wohl, ihr geſchmückten Heere, und du, ſtolzer Krieg, der den Ehrgeiz zur Tugend macht, o! fahre wohl! — Fahrt wohl, wiehernde Roſſe, ſchmetternde Trompete, muthbelebende Trommel, Heldtönende Pfeife, königliches Panier, und du ganzer Prunk und Pracht des glorreichen Krieges! Und o! ihr tödtlichen Werkzeuge, deren eherner Rachen des unſterblichen Jupiters furchtbaren Donner nachahmt, fahrt wohl! — Othello's Arbeit iſt gethan!

Jago. Iſt's möglich? — Gnädiger Herr!—

Othello. Nichtswürdiger, beweiſe mir's ja, meine Desdemona ſey eine Hure; thu es ja! gieb mir einen augenſcheinlichen Beweis davon; oder — (indem er ihn wenig anfaßt) oder, beym Werth meiner unſterblichen Seele! es wäre dir beſſer wenn du ein Hund geboren wäreſt, als wenn du meinen empörten Grimm fühlen mußt!

Jago. Stehn wir ſo mit einander?

Othello. Laß mich selbst sehen; oder beweise mirs wenigstens so, daß kein Schatten eines Zweifels übrig bleibe! Oder wehe deinem Leben!

Jago. Mein gnädiger Herr. — — —

Othello. Verläumdest du sie, und folterst mich vergebens; so bete nie mehr, mache dir kein Gewissen weiter! häufe Gräuel auf Gräuel; begehe Sünden, über die der Himmel weine, und die Erde sich entsetze. Denn du kannst nichts ärgers thun, um deine Verdammniß zu vergrößern, als du bereits gethan hast!

Jago. O! Barmherzigkeit! der Himmel steh mir bey! Sind Sie ein Mann? haben Sie eine Seele, oder ein menschliches Gefühl? Gott sey bey Ihnen; nehmen Sie mir meine Stelle! — O! du unglücklicher Thor, der du sehn mußt, daß dir deine Redlichkeit zum Verbrechen gemacht wird! — O! der abscheulichen Welt! Merke dirs, merke dirs, o! Welt! ehrlich und aufrichtig heißt nicht sicher seyn! — Ich dank Ihnen für diesen Unterricht, von nun an will ich keinen Freund lieben, da man für Liebe solchen Haß einerndtet.

Othello. Nein, warte. — Du solltest doch wohl ehrlich seyn. —

Jago. Ich sollte klug seyn, denn Ehrlichkeit ist eine Närrin, die das verliert, um das sie arbeitet.

Othello.

Othello. Bey der ganzen Welt! ich glaube, mein Weib iſt ehrlich, und glaube; ſie iſts nicht; ich glaube, du biſts nicht. — Ich will Beweis haben. Ihr Name, der ſo friſch und weiß war, wie Dianens Antlitz, iſt nun befleckt und ſchwarz wie mein eigenes Geſicht. Nein, wenn noch Stricke, oder Meſſer, Gift oder Feuer, oder erſäufende Ströme in der Welt ſind, ſo will ich dieſe Marter nicht länger aushalten. — Ich wollt, ich wäre gewiß.

Jago. Ich ſehe, gnädiger Herr, Ihre Heftigkeit verzehrt Sie ganz. Es reut mich, daß ich Ihnen was davon geſagt habe. Sie möchten gern gewiß ſeyn?

Othello. Ob ichs möchte? Ja, ich wills.

Jago. Das können Sie auch; aber wie? wie gewiß ſeyn, gnädiger Herr? Wollen Sie ein Augenzeuge ſeyn? mit offnen Augen zugaffen? Sie entehren ſehn?

Othello. Tod und Verdammniß! — O!

Jago. Ich glaub, es würde wohl ſchwer halten, ſie ſo vertraulich zu machen; da wären ſie ja gar verdammenswerth, wenn ſie dabey andre Augen zuſehn ließen, als ihre eigenen! — Wie alſo? wie ſolls ſeyn? Was nennen Sie Gewißheit? Was ſoll ich anfangen? — Es iſt unmöglich, daß Sie's

mit Augen ſehn können: Und doch, wenn Wahrſcheinlichkeiten, wenn Umſtände, die gerades Weges zur Wahrheit führen, Ihnen Gewißheit geben können; ſo ſollen Sie ſie haben.

Othello. Gieb mir einen überzeugenden Beweis, daß ſie treulos iſt.

Jago. Sie geben mir ein unangenehmes Geſchäfte; aber da ich mich einmal ſo weit in dieſe Sache eingelaſſen habe, durch thörigte Aufrichtigkeit und Freundſchaft verleitet, ſo will ich auch weiter gehn. Ich ſchlief neulich mit Kaſſio in einem Bette; ein raſender Zahn machte, daß ich nicht ſchlafen konnte. Es giebt eine Art von Leuten, deren Seele ſo ſchlaff iſt, daß ihnen ihre geheimſten Gedanken im Schlaf entgehen. Von dieſer Art iſt Kaſſio. Ich hörte ihn im Schlaf ſagen: „Liebt ſie Desdemona, laß uns auf unſrer Hut ſeyn, laß uns unſre Liebe geheim halten!“ — Und hernach griff er nach mir, und drückte mir die Hand, und rief: „O! bezauberndes Geſchöpf!“ — Und dann küßte er mich ſo ſtark, als ob er Küſſe, die auf meinen Lippen wüchſen, mit den Wurzeln herausziehen wollte. Hernach rief er: „Verwünſchtes Geſchick, das dich dem Mohren gab!“ —

Othello. O! entſetzlich! entſetzlich!

Jago. Nein, das war nur ſein Traum.

Othello. Aber doch ein Traum, der eine vorhergegangene That anzeigte. Es iſt doch immer verzweifelt verdächtig, ob es gleich ein Traum war.

Jago. Und er kann immer zur Beſtätigung anderer ſchwächerer Beweiſe dienen.

Othello. Ich will ſie in Stücken zerreißen.

Jago. Nicht ſo heftig! Bis jetzt wiſſen wir noch nichts, was wirklich geſchehen iſt. Vielleicht iſt ſie noch unſchuldig. — Sagen Sie mir nur, haben Sie nicht zuweilen ein Schnupftuch, mit Erdbeeren geſtickt in der Hand Ihrer Gemahlin geſehen?

Othello. Ich gab ihr ſolch ein Schnupftuch; es war mein erſtes Geſchenk.

Jago. Davon weiß ich nichts; aber mit ſolch einem Schnupftuch, das ganz gewiß Ihrer Gemahlin gehörte, ſah ich Kaſſio heute ſich den Bart wiſchen.

Othello. Wärs das ...

Jago. Es mag das, oder ein anders ſeyn; wenn es ihres war, ſo redet es, mit den übrigen Beweiſen, wider ſie.

Othello. Oh daß der Nichtswürdige vierzigtauſend Leben hätte! Ein einziges iſt zu arm, zu wenig für meine Rache! Nun ſeh ich, es iſt wahr. — Stoß hum, Jago, ſo blaſe ich alle meine tho-

nichte Liebe dem Himmel zu. Es iſt vorbey — — Erhebe dich, ſchwarze Rache, aus deiner öden Gruft! und du, o! Liebe! räume deine Krone und das Herz, wo du thronteſt, dem tyranniſchen Haſſe! Schwell auf, Buſen, von deiner Bürde; denn es ſind lauter Natterzungen!

Jago. O! ſeyn Sie doch ruhig.

Othello. O! Blut, Jago, Blut! —

Jago. Seyn Sie ruhig, ſag ich; Sie werden noch vielleicht anders Sinnes.

Othello. Niemals, Jago — Gleich dem Pontiſchen Meere, deſſen eiskalter Strom und fortwährender Lauf nie die zurückziehende Ebbe fühlt, ſondern immerfort in den Propontis und Helleſpont fließt; eben ſo ſollen meine blutgierigen Gedanken mit heftigem Fortgang nie zurück ſchauen, nie zur ſchmeichelnden Liebe ſich ebbend hinabſenken, bis eine weite ausgebreitete Rache ſie verſchlungen hat — (er kniet.) Nun, bey jenem marmornen Himmel ſchwör ich hier aufs ehrerbietigſte und feyerlichſte mein Gelübde. — —

Jago. Stehn Sie noch nicht auf — (er kniet) Seyd Zeugen, ihr ewig brennende Lichter dort oben! und ihr Elemente, die uns rings umfaſſen! ſeyd Zeugen, daß hier Jago alles, was ſein Verſtand, ſeine Hand, und ſein Herz vermag, zum

Dienst des beleidigten Othello widmet! Er mag befehlen; mag mir ein noch so blutiges Geschäft auftragen; wenn ich jemals Anstand nehme, ihm zu gehorchen. — —.

Othello. Ich begrüße deine Freundschaft nicht mit leeren Danksagungen, sondern mit willfahriger Annahme, und will itzt gleich Gebrauch davon machen. Laß mich dich in den nächsten drey Tagen sagen hören, daß Kassio nicht mehr lebe.

Jago. Mein Freund ist todt; es ist auf Ihr Verlangen geschehn. Aber ihr — ihr schenken Sie das Leben!

Othello. Verflucht sey sie, die verbuhlte Metze! verflucht sey sie! Komm, geh mit mir auf die Seite; ich will mich entfernen und irgend ein geschwindes Mittel ausinnen, den schönen Teufel aus der Welt zu schaffen. Itzo bist du mein braver Lieutenant. — —

Jago. Ich bin auf ewig der Ihrige.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Ein andres Zimmer auf dem Schloſſe.

Desdemona. Emilie. Der Rüpel.

Desdemona. Wißt ihr nicht, guter Freund, wo der Lieutenant Kaſſio liegt?

Rüpel. Das möcht ich nicht gern ſagen, daß er irgendwo lüge.

Desdemona. Warum denn nicht?

Rüpel. Er iſt ein Soldat; und wenn ich ſagte, er ſey Soldat, lüge, das wäre ſo gut, als wenn ich ihn umbringen ſollte.

Desdemona. Keine Poſſen! — Wo iſt ſein Quartier?

Rüpel. Da würd ich ſelbſt lügen, wenn ich Ihnen das ſagen wollte.

Desdemona. Kann man mit dem Menſchen wohl was anfangen?

Rüpel. Ich weiß ſein Quartier nicht; und wollt ich nur ein Quartier erdenken, und ſagen, er liege hier oder liege dort, ſo würde ich's in meinen Hals hinein lügen.

Desdemona. Kannst du ihn wohl ausfragen, und dirs merken?

Rüpel. Ich will seinetwegen die Welt katechisiren, das ist, ich will Fragen thun, und sie mir beantworten lassen.

Desdemona. Such ihn auf; heiß ihn hieher kommen; sag ihm, ich habe meinen Gemahl wieder mit ihm ausgesöhnt, und hoffe, es werde alles gut gehen.

Rüpel. Das ist endlich noch ein Gewerbe, wozu eines ehrlichen Mannes Verstand hinreicht, und also will ich sehen, wie ich damit zu Stande komme. — (Geht ab.)

Desdemona. Wo muß ich doch das Schnupftuch verloren haben, Emilie?

Emilie. Ich weiß es nicht, gnädige Frau.

Desdemona. Glaube mir, ich hätte lieber meinen Geldbeutel voller Cruſado's verloren, Wenn mein edler Mohr nicht zu gut und zu groß dächte, um eifersüchtig zu seyn, so wäre das schon hinreichend, ihn auf üble Gedanken zu bringen.

Emilie. Ist er nicht eifersüchtig.

Desdemona. Wer? — er? — Ich glaube, die heiße Sonne, unter der er geboren ward, zog alle groben Dünste dieser Art aus ihm.

Emilia. Sehn Sie, da kömmt er.

Desdemona. Itzt will ich ihm nicht eher verlassen, bis er Kassio zu sich rufen läßt. (Othello kömmt.) Wie gehts dir, mein Othello?

Othello. Wohl, meine Liebe — (für sich.) O! wie schwer ists, sich zu verstellen! (laut.) Wie gehts dir, Desdemona?

Desdemona. Recht wohl mein Gemahl.

Othello. Gieb mir deine Hand. — Diese Hand ist feucht, Desdemona.

Desdemona. Sie hat noch kein Alter gefühlt, noch keinen Kummer gekannt.

Othello. Das ist ein Zeichen der Fruchtbarkeit und eines willfährigen Herzens — Heiß, heiß, und feucht! — Diese deine Hand erfordert eine Entsagung der Freyheit, Fasten und Beten, viel Selbstverläugnung und geistliche Uebungen. Denn es giebt hier einen jungen und feurigen Teufel, der oft rebellisch wird. Es ist eine gute Hand, eine freygebige Hand!

Desdemona. Du magst sie freylich wohl so nennen; denn diese Hand war es, die mein Herz weggab.

Othello. Eine freygebige Hand! vordem gaben die Herzen Hände; aber unsre neue Wappenkunde ist: Hände, keine Herzen.

Desdemona. Ich verstehe mich nicht drauf — Nun, lieber Othello, dein Versprechen!

Othello. Was für ein Versprechen, mein Kind?

Desdemona. Ich habe Cassio rufen lassen, um mit dir zu reden.

Othello. Ich bin mit einem starken und hartnäckigen Schnupfen geplagt. Leihe mir doch dein Schnupftuch.

Desdemona. Da mein Gemahl!

Othello. Das was ich dir gab.

Desdemona. Ihr habt es nicht bey mir.

Othello. Nicht?

Desdemona. Nein, wirklich nicht, lieber Othello.

Othello. Das ist sehr übel. Eine Zigeunerin gab dies Schnupftuch meiner Mutter; sie war eine Zauberin, und konnte den Leuten fast in der Seele lesen. Sie sagte ihr, so lange sie es behielte, würd es sie liebenswürdig machen, und ihr die Zuneigung meines Vaters erhalten; sobald sie es aber verlöre, oder es wegschenkte, würde sie auf einmal allen Witz in meines Vaters Augen verlieren, und er würde darauf fallen, andre Gegenstände seiner Liebe zu suchen. Meine Mutter gab es mir, als sie starb, und befahl mir, wenn ich dereinst eine Frau nehmen würde, es ihr zu geben. Ich that es, und ich rathe dir, nimm es ja in Acht. Mich

XXV.

Wallensteins Tod.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Siebenter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky. Illo. Gräfin Terzky.

Wallenstein.

Wer ruft euch? Hier ist kein Geschäft für Weiber.

Gräfin. Ich komme, meinen Glückwunsch abzulegen.
Kommt ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenstein. Gebrauch dein Ansehn, Terzky. Heiß sie gehn.

Gräfin. Ich gab den Böhmen einen König schon.

Wallenstein. Er war darnach.

Gräfin. (zu den andern.) Nun, woran liegt es?
Sprecht!

Terzky. Der Herzog will nicht.

Gräfin. Will nicht was er muß?

Illo. An euch ist's jetzt. Versuchts, denn ich
bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewissen.

Gräfin. Wie? da noch alles lag in weiter
Ferne,
Der Weg sich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hattest du Entschluß und Muth — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst du an zu zagen?
Nur in Entwürfen bist du tapfer, feig
In Thaten? Gut! Gieb deinen Feinden Recht,
Da eben ist es, wo sie dich erwarten,
Den Vorsatz glauben sie dir gern, sey sicher,
Daß sie's mit Brief und Siegel dir belegen,
Doch an die Möglichkeit der That glaubt keiner,
Da müßten sie dich fürchten und dich achten.
Ists möglich? da du so weit bist gegangen,
Daß man das Schlimmste weiß, die That,
Schon als begangen, zugerechnet wird,
Willst du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen blos, ists ein gemeiner Frevel

Vollfahrt, iſts ein unſterblich Unternehmen;
Und wenn es glückt, ſo iſt es auch verziehen,
Denn aller Ausgang iſt ein Gottes-Urtel.

Kammerdiener. (tritt ein.) Der Oberſt Piccolomini.

Gräfin. (ſchnell.) Soll warten.

Wallenſtein. Ich kann ihn jetzt nicht ſehen, ein andermal!

Kammerdiener. Nur um zwey Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geſchäft. —

Wallenſtein. Wer weiß, was es uns bringt.
Ich will doch hören.

Gräfin. (lacht.) Wohl mags ihm dringend ſein. Du kannſts erwarten.

Wallenſtein. Was iſts?

Gräfin. Du ſollſt es nachher wiſſen.
Jetzt denke dran den Wrangel abzufertigen.

(Kammerdiener geht.)

Wallenſtein. Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein ſanftrer
Ausweg ſich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen, — uns das Aeußerſte vermeiden.

Gräfin. Verlangſt du weiter nichts, — ein ſolcher Weg
Liegt noch vor dir. Schick dieſen Wrangel fort.

Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entschließe dich
Ein neues anzufangen. Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reis' hin nach Wien zum Kaiser flehndes Fußes,
Nimm eine volle Kasse mit, erklär',
Du hast der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden blos zum Besten haben wollen.

Illo. Auch damit ists zu spät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

Gräfin. Das fürcht ich nicht. Gesetzlich ihn zu richten,
Fehlts an Beweisen, Willkühr melden sie.
Man wird den Herzog ruhig lassen ziehn.
Ich seh wie alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich
Von selbst verstehen, daß der Herzog geht,
Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
Der König wird die Truppen lassen schwören
Und alles wird in seiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen ist der Herzog fort.
Auf seinem Schlosse wird es nun lebendig,
Dort wird er jagen, baun, Gestüte halten,
Sich eine Hofstatt gründen, goldne Schlüssel

Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hattest du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen,
Im ganzen Deutschland lebte dir kein Freund,
Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
An ihn bloß hieltest du bey jenem Sturme
Dich fest, der auf dem Regenspurger Tag
Sich gegen dich zusammenzog — da ließ er
Dich fallen, ließ dich fallen, dich dem Baiern,
Dem Uebermüthigen, zum Opfer, fallen!
Sag nicht daß die zurückgegebne Würde,
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Noth
An diesen Platz, den man dir gern verweigert.

Wallenstein. Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr,
Noch seiner Neigung dank ich dieses Amt,
Mißbrauch ichs, so mißbrauch ich kein Vertrauen.

Gräfin. Vertrauen? Neigung? Man bedurfte deiner!
Die ungestüme Presserin, die Noth,
Der nicht mit holem Namen, Figuranten
Gedient ist, die die That will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich

In dieſes Amt, und ſchrieb dir die Beſtallung.
Denn lange bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geſchlecht mit feilen Sklavenſeelen,
Und mit den Drathmaſchinen ſeiner Kunſt —
Doch wenn das äußerſte ihm nahe tritt,
Der hole Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die ſtarken Hände der Natur
Des Rieſengeiſtes, der nur ſich gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß, und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf ſeine, mit ihm handelt.

Wallenſtein. Wahr iſt's! Sie ſahn mich immer wie ich bin,
Ich hab' ſie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die kühn
Umgreifende Gemüthsart zu verbergen.

Gräfin. Vielmehr — du haſt dich furchtbar ſtets gezeigt.
Nicht Du, der ſtets ſich ſelber treu geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinſtimmt mit ſich ſelbſt, es giebt
Kein andres Unrecht, als den Widerſpruch.
Warſt du ein andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feu'r und Schwerdt durch Deutſchlands Kreiſe zogſt,

Die Geißel ſchwangeſt über alle Länder,
Hohn ſprachſt allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übteſt
Und jede Landeshoheit niedertratſt
Um deines Sultans Herrſchaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den ſtolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweiſen!
Doch wohl gefiel dem Kaiſer was ihm nützte,
Und ſchweigend drückt er dieſen Freveltaten
Sein kaiſerliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's für ihn thaſt, iſt's heute
Auf einmal ſchändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

Wallenſtein. (auffahrend.) Von dieſer Seite
ſah ich's nie — Ja! dem
Iſt wirklich ſo. Es übte dieſer Kaiſer
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geſchehen ſollten.
Und ſelbſt den Fürſtenmantel, den ich trage,
Verdank ich Dienſten, die Verbrechen ſind.

Gräfin. Geſtehe denn, daß zwiſchen dir
und ihm
Die Rede nicht kann ſeyn von Pflicht und Recht,
Nur von der Macht und der Gelegenheit.
Der Augenblick iſt da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen ſollſt,

Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück wirken die Planeten dir herunter
Und rufen: es ist an der Zeit! Hast du
Dein Lebelang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? — Den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — Den Zodiack, die Himmelskugel
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Gestellt in stummen ahnungsvollen Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts
Und ist kein Mark in dieser hohen Kunst,
Daß sie sich selbst nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung.

Wallenstein. (ist während dieser letzten Rede mit heftigarbeitendem Gemüth auf- und abgegangen, und steht jetzt plötzlich still; die Gräfin unterbrechend.) Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drey Boten satteln.

Illo. Nun gelobt sey Gott. (eilt hinaus.)

Wallenstein. Es ist sein böser Geist und meiner. Ihn
Straft er durch mich, das Werkzeug seiner Herrschsucht
Und ich erwart' es, daß der Rache Stahl
Auch schon für meine Brust geschliffen ist,

Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne ſäet
Erfreuliches zu ärndten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Rache-Engel ſchon,
Die böſe Hoffnung unter ihrem Herzen.
Er kann mir nicht mehr trauen, — ſo kann ich auch
Nicht mehr zurück, geſchehe denn, was muß,
Recht ſtets behält das Schickſal, denn das Herz
In uns iſt ſein gebietriſcher Vollzieher.

(zu Terzky.)

Bring mir den Wrangel in mein Kabinet.
Die Boten will ich ſelber ſprechen, ſchickt
Nach dem Octavio!

(zur Gräfin, welche eine triumphirende Miene macht)

Frohlocke nicht!
Denn eiferſüchtig ſind des Schickſals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in Ihre Rechte.
Den Saamen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

(indem er abgeht, fällt der Vorhang)

XXVI.

Othello.

(Von Shakespeare.)

Fünfter Aufzug.

Zweyter Auftritt.

Ein Schlafzimmer; Desdemona ſchläft; es brennt ein Licht.

Othello (allein.)

Die Beleidigung iſt zu groß, zu groß, meine Seele! — Laßt ſie mich nicht vor euch nennen, ihr keuſchen Sterne! Sie iſt zu groß! — Und doch will ich ihr Blut nicht vergießen; noch dieſe ihre Haut zerritzen, die weißer iſt, als Schnee, und ſo glatt, wie Alabaſter an einem Grabmahl! — — (Er legt ſeinen Degen nieder.) — Doch, nein! ſie muß ſterben; ſonſt wird ſie noch mehr Männer betrügen. — Das Licht ausgelöſcht, und dann — — das Licht ausgelöſcht. — Wenn ich dich auslöſche,

du dienſtbare Flamme! und es gereut mich, ſo kann ich dir dein voriges Licht wiedergeben; aber wenn dein Licht einmal ausgelöſcht iſt, du vollkommenſtes Muſter der vortrefflichſten Natur, ſo weiß ich nicht, wo der promethei'ſche Funke zu finden iſt, der dein Licht wieder anzünden könnte. — Wenn ich die Roſe gepflückt habe, ſo kann ich ihr kein lebendiges Wachsthum wieder geben; ſie muß durchaus verwelken — Ich will ſie am Stocke riechen — O! du balſamiſcher Athem! Faſt könnteſt du die Gerechtigkeit bewegen, ihr Schwerdt zu zerbrechen! — Noch einmal! — noch einmal! Sey ſo, wenn du todt biſt; ſo will ich dich erſt tödten, und hernach lieben — Noch einen Kuß! und das ſey der letzte! — Nie war ſo viel Anmuth und Strafbarkeit vereint! Ich muß weinen; aber es ſind grauſame Thränen. — Dieſer Kummer iſt Pflicht! — Er tödtet, wo er liebt — Sie erwacht.

Desdemona. Wer iſt da? — Othello?

Othello. Ja, Desdemona.

Desdemona. Willſt du zu Bette gehn, mein Gemahl?

Othello. Haſt du dieſen Abend gebetet, Desdemona?

Desdemona. Ja, mein Gemahl.

Othello. Beſinnſt du dich noch auf irgend

ein Verbrechen, wofür du vom Himmel noch keine Vergebung erfleht haſt, ſo fleh itzt gleich darum!

Desdemona. O! Gott! was willſt du damit ſagen?

Othello. Nun, thu es, und mach es kurz. — Ich will bey Seite gehn. — Ich möchte dich nicht gern unvorbereitet tödten. — Nein! — Beym Himmel! ich möchte nicht gern deine Seele morden!

Desdemona. Redeſt du vom Morden?

Othello. Ja das thu ich.

Desdemona. So erbarme ſich der Himmel über mich.

Othello. Amen, von ganzem Herzen!

Desdemona. Wenn du das ſagſt, ſo hoffe ich, wirſt du doch mich nicht ermorden!

Othello. Hm!

Desdemona. Und doch fürchte ich dich; du biſt gefährlich wenn deine Augen ſo rollen. Warum ich mich fürchten ſollte, weiß ich nicht; denn ich bin mir keine Schuld bewußt; aber doch fühl ichs, ich fürchte mich.

Othello. Denk an deine Sünden!

Desdemona. Ich kenne keine, als meine große Liebe zu dir.

Othello. Ja, und dafür muſt du ſterben.

Desdemona. Das ist unglücklich, Liebe mit Tode zu bestrafen! — O! Gott! warum nagst du so an deiner Unterlippe? — Irgend ein blutiger Vorsatz erschüttert deinen ganzen Bau. — Das sind Vorbedeutungen; aber doch hoff ich — ich hoffe sie gelten nicht mir.

Othello. Schweig und sey still.

Desdemona. Nun gut; was hast du denn?

Othello. Das Schnupftuch, das mir so lieb war, und das ich dir gab, gabst du dem Kassio.

Desdemona. Nein, bey meinem Leben, und bey meiner Seele, laß ihn rufen, und frag ihn.

Othello. Holde Seele, hüte dich, hüte dich vor falschen Schwüren, du bist auf deinem Todbette.

Desdemona. Ja, aber doch noch ist nicht nöthig zu sterben.

Othello. Ja, ist gleich. Drum bekenne aufrichtig deine Sünden; denn, wenn du auch jedes einzelne Vergehen mit einem Eide leugnen wolltest; so könnte mir das doch nicht die starke Ueberzeugung benehmen, oder ersticken, unter der ich ächze. Du mußt sterben.

Desdemona. O! Himmel! erbarme dich meiner!

Othello. Ich sag, Amen.

Desdemona. Und erbarme du dich auch! — Ich habe dich nie in meinen Leben beleidigt; habe nie Kassio geliebt, als mit jener allgemeinen Liebe, die der Himmel selbst billigt und fodert. Nie gab ich ihm ein Andenken.

Othello. Beym Himmel! ich sah mein Schnupftuch in seiner Hand. — O! meineidiges Weib; du versteinerst dein Herz und machst, daß ich das, was ich itzt thun will, einen Mord nennen muß, da ich es nur für ein Opfer hielt. Ich sah das Schnupftuch.

— Desdemona. So hat ers gefunden; ich gab es ihm nie. — Laß ihn herkommen und die Wahrheit bekennen.

Othello. Er hat schon bekannt.

Desdemona. Was, mein Gemahl?

Othello. Daß er — mit dir zu thun gehabt.

Desdemona. Wie? — auf eine unerlaubte Art?

Othello. Ja.

— Desdemona. Das kann er nicht sagen.

Othello. Nein, sein Mund ist gestopft; der ehrliche Jago hat dafür gesorgt.

Desdemona. Meine Furcht erklärt mir alles — — Wie? ist er todt?

Othello. Wäre jedes seiner Haare ein Leben

geweſen, ſo hätte meine Rachgier Hunger genug nach allen gehabt.

Desdemona. O! Gott! er iſt verrathen, und ich bin verlohren!

Othello. Verdammte Buhlerin! Vereinigſt du ihn vor meinen Augen?

Desdemona. O! verdamme mich, Othello! tödte mich nur nicht!

Othello. Wieder mit dir, Buhlerin!

Desdemona. Tödte mich morgen; laß mich nur dieſe Nacht noch leben!

Othello. Nein, wenn du dich ſträubſt. — —

Desdemona. Nur noch eine halbe Stunde!

Othello. Wenn's gethan iſt, ſo brauchts keine Bedenklichkeit mehr!

Desdemona. Nur ein Gebet laß mich noch thun.

Othello. Es iſt zu ſpät! — — (Erwürgt ſie.)

Emilie. (draußen.) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr! — Holla! gnädiger Herr.

Othello. Was iſt das für ein Lärmen? — — Noch nicht todt, noch nicht völlig todt? — Bey aller meiner Grauſamkeit bin ich doch noch barmherzig! — — Ich möchte dich nicht gern lange leiden laſſen — So, ſo! — —

XXVII.

Die Räuber.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Franz von Moor. (nachdenkend in seinem Zimmer.)

Es dauert mir zu lange — der Doctor will, er sey im Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Uns nun wäre freie, ebene Bahn, bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhund in den Geistermärchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie ketten lassen? — Ein Licht

ausgeblaſen, das ohnehin nur mit dem letzten Oeltropfen noch wuchert — mehr iſts nicht. — Und doch möcht ich dies nicht ſelbſt gethan haben, um der Leute willen. Ich möcht ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möcht es machen wie der geſcheite Arzt, nur umgekehrt. — Nicht der Natur durch einen Querſtrich den Weg verrannt, ſondern ſie in ihrem eigenem Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum ſollten wir ſie nicht verkürzen können?

Philoſophen und Mediciner lehren mich, wie trefflich die Stimmungen des Geiſtes mit den Bewegungen der Maſchine zuſammen ſtimmten. Dichteriſche Empfindungen werden jederzeit von einer Diſſonanz der mechaniſchen Schwingungen begleitet — Leidenſchaften mißhandeln die Lebenskraft — der überladene Geiſt drückt ſein Gehäuſe zu Boden. — Wie denn nun? — Wer es verſtände, dem Tod dieſen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebenen? — Den Körper vom Geiſt aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! — wer das zu Stande brächte? — Ein Werk ohne gleichen! — Stimme nach Moor! — das wäre eine Kunſt, dies verdiente dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmiſcherey beynahe in den Rang einer

ordentlichen Wissenschaft erhoben, und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, daß man nunmehr des Herzens Schläge, Jahrelang vorausrechnet, und zu dem Pulse spricht, bis hierher und nicht weiter! — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werke gehen müssen, diese süße friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn? dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt — Gram? — dieser Wurm nagt mir zu langsam — Sorge? — diese Natter schleicht mir zu träge — Furcht? — die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen — was? Sind das alle die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — (Besinnend.) Wie? — Nun? — Was? Nein! — Ha! (auffahrend.) Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturm stünde? — Wenn er? — O so komm du mir zu Hülfe Jammer, und du Reue, hölnische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut; ewige Zerstörerin und ewige Schöpferin eignes Gistes, und

du heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigene Mutter verwundest. — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet. — So fall ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm dieses zerbrechliche Leben an, bis der Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan ist fertig — Schwer und kunstvoll wie keiner — zuverläßig — sicher — denn (spöttisch) des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder korrosivischen Gift.

(Entschlossen.) Wohlan denn. (Herrmann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Herrmann!

Herrmann. Zu euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz. (Giebt ihm die Hand.) Die du keinem Undankbaren erweisest.

H. Ich habe Proben davon.

F. Du sollst mehr haben mit nächsten — mit nächsten, Herrmann! — ich habe dir etwas zu sagen, Herrmann!

H. Ich höre mit tausend Ohren.

F.

F. Ich kenne dich, du bist ein entschlossener Kerl, Soldaten Herz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Herrmann!

H. Der Teufel hole mich, wenn ichs vergesse.

F. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Herrmann. Nimm diesen Beutel, Herrmann. Er sollte schwerer seyn, wenn ich erst Herr wäre.

H. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker, ich danke euch.

F. Wirklich, Herrmann? wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

H. Ich wollt', ihr wäret der ältere Sohn, und der Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

F. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden, und mit vier Pferden durch die Straßen dahinrasseln, wahrhaftig das solltest du! — aber ich vergesse wovon ich dir sagen wollte. — Hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Herrmann?

H. Wetter Element! was erinnert ihr mich an das?

F. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

H. Er soll dafür büßen!

F. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppe hinab.

H. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

F. Er sagte: dein Vater habe dich nie ansehn können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen; Gott sey mir Sünder gnädig!

H. (wild.) Blitz, Donner und Hagel, seyd still!

F. Er rieth dir, deinen Adelbrief im Aufferlich zu verkaufen, und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

H. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

F. Was? du wirst böse? was kannst du böse auf ihn seyn? Was kannst du ihn böses thun? was kann so eine Ratte gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Zähne zusammenschlagen, und deine Wuth am trocknem Brode auslassen.

H. (kämpft auf dem Boden.) Ich will ihn zu Staub zerreiben.

F. (klopft ihn auf die Achsel.) Pfui Herrmann, du bist ein Cavalier. Du mußt den Schimpf nicht

auf dir ſitzen laſſen. Du mußt das Fräulein nicht fahren laſſen, nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und Wetter! ich würde das äußerſte verſuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

H. Ich ruhe nicht, bis ich ſie und ihn unterm Boden habe.

F. Nicht ſo ſtürmiſch, Herrmann! komm näher — du ſollſt Amalia haben!

H. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich!

F. Du ſollſt ſie haben, ſag ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, ſag ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl ſo gut als enterbt iſt?

H. (näher kommend.) Unbegreiflich, das erſte Wort, das ich höre.

F. Sey ruhig, und höre weiter! du ſollſt ein andermal mehr davon hören — ja, ich ſage dir, ſeit elf Monat ſo gut als enterbt. Aber ſchon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch, (lachend) will ich hoffen, nicht ſelbſt gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Ueber kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufſuchen laſſen, und gute Nacht, Herrmann! wenn er ihn

findet. Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

H. Ich will ihn am Kruzifix erwürgen!

F. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten, und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Jetzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, jetzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen großen Manne machen wollte, ich selbst, Herrmann, werde tiefgebückt vor seiner Thürschwelle —

H. (in Hitze.) Nein! so wahr ich Herrmann heiße, das sollt ihr nicht! wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne leuchtet! das sollt ihr nicht!

F. Wirst du es hindern? auch dich, mein lieber Herrmann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speyen, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst — siehe, so stehts mit deiner Anwerbung ums Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

H. Sagt mir! was soll ich thun?

F. Höre dann, Herrmann! daß du siehst, wie ich dein Schicksal zu Herzen nehme, als ein redlicher Freund — geh — kleide dich um —

mach dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gib vor, du kämst geraden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bey Prag beygewohnt — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehn. —

H. Wird man mir glauben?

F. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Packet. Hier findest du deine Kommission ausführlich. Und Dokumente dazu, die den Zweifel selbst gläubig machen sollen — mach jetzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen, spring durch die Hinterthür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragikomödie überlaß mir!

H. Und die wird seyn: Vivat der neue Herr, Franciskus von Moor!

F. (streichelt ihm die Backen.) Wie schlau du bist? — denn siehst du, auf diese Art erreichen wir beide Zwecke zumal und bald. Amalia giebt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bey, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um über'm Haufen zu fallen — es wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einziger Sohn — Amalia hat ihr Stützchen verloren, und ist ein Spiel meines Willens, da kannst du leicht

denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

H. Was sagt ihr? (nachdenkend.) Eh soll die Kugel in ihrem Lauf zurückkehren, und in dem Eingeweide ihres Schützen wüthen — rechnet auf mich! Laßt nur mich machen — Adieu!

F. (ihm nachrufend.) Die Erndte ist dein, lieber Herrmann! — Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd, und keine Amalia! (Geht ab.)

XXVIII.

Ein Sommernachtstraum.

(Von Shakespeare.)

Zweyter Aufzug.

Dritte Scene.

Oberon tritt auf.

(Oberon zu Titania, indem er die Blume über ihren Augenliedern ausdrückt.)

Was du wirst erwachend sehn,
Wähl' es dir zum Liebchen schön,
Seinetwillen schmacht und flehn'.
Sey es Brummbär, Kater, Luchs,
Borst'ger Eber, oder Fuchs,
Was sich zeigt an diesem Platz,
Wenn du aufwachst, wird dein Schatz;
Sähst du gleich die ärgste Fratz'. (ab.)

(Lysander und Hermia treten auf.)

Lyſander. Kaum tragen durch den Wald euch noch die Füße,
Und, ich geſteh' es, ich verlor den Pfad.
Wollt ihr, ſo laßt uns ruhen, meine Süße,
Bis tröſtend ſich das Licht des Tages naht.

Hermida. Ach ja, Lyſander! ſucht für euch ein Bette;
Der Hügel hier ſey meine Schlummerſtätte.

Lyſander. Ein Raſen dien' als Kiſſen für uns zwey:
Ein Herz, Ein Bett, zwey Buſen, eine Treu'.

Hermia. Ich bitt' euch ſehr! Um meinetwillen, Lieber!
Liegt nicht ſo nah! Liegt weiter dort hinüber!

Lyſander. O ärgert euch an meiner Unſchuld nicht!
Die Liebe deute, was die Liebe ſpricht.
Ich meynte nur, mein Herz ſey eurem ſo verbunden,
Daß nur Ein Herz in beyden wird gefunden.
Verkettet hat zwey Buſen unſer Schwur:
So wohnt in zweyen Eine Treue nur.
Erlaubet denn, daß ich mich zu euch folge;
Denn, Herz, ich lüge nicht, wenn ich ſo liege.

Hermia. Wie zierlich ſpielt mit Worten doch mein Freund! —

Ich würde selbst ja meiner Unart feind,
Hätt' ich, Lysander, lüge, ja gemeynt,
Doch aus Gefälligkeit und Lieb', ich bitte
Rückt weiter weg! so weit, wie nach der Sitte
Der Menschen sich, getrennt von einem Mann,
Ein tugendsames Mädchen betten kann.
Der Raum sey zwischen uns. — Schlaft süß! Der
Himmel gebe,
Daß, bis dein Leben schließt, die Liebe lebe!

Lysander. Amen! so holder Bitte stimm' ich bey:
Mein Herz soll brechen, bricht es meine Treu'.
Mög' alle Ruh des Schlafens bey dir wohnen!

Hermia. Des Wunsches Hälfte soll den Wünscher lohnen!

(Sie schlafen.)

Puck. (tritt auf.) Wie ich auch den Wald durchstrich,
Kein Athener zeigte sich,
Dem Versuch' auf seinem Auge,
Was dieß Liebesblümchen tauge.
Aber wer — o Still' und Nacht! —
Liegt da in Athenertracht?
Er ist's, den mein Herr gesehn
Die Athenerin verschmäh'n.
Hier schläft auch ruhig und gesund

Das Mädchen auf dem feuchten Grund,
Die Arme darf nicht liegen nach
Dem Schlagetodt der Liebe da.
Allen Zauber dieses Thau's
Flegel, gieß ich auf dich aus,
(indem er den Saft über seine Augen ausgießt)
Wachst du auf, so scheuch' dem Schlummer
Dir vom Aug' der Liebe Kummer!
Nun erwach' ich geh' davon,
Denn ich muß zum Oberon.
Demetrius und Helena, (beyde laufend.)

Helena. Demetrius, gestehter Mörder, steh'!

Demetrius. O quäle mich nicht so! Fort, sag' ich, geh'!

Helena. Ach, du verläßest mich im Dunkel hier?

Demetrius. Ich geh' allein, du bleib', das rath' ich dir.

(Demetrius ab.)

Helena. Die tolle Jagd, sie macht mir weh und bange!
Je mehr ich fleh', je minder ich erlange.
Wo Hermia ruhen mag; sie ist beglückt:
Denn sie hat Augen, deren Strahl entzückt.
Wie wurden sie so hell? Durch Thränen? nein!
Sonst müßten meine ja noch heller seyn.

Nein, ich bin ungestalt wie wilde Bären,
Daß Thiere sich voll Schrecken von mir kehren.
Was Wunder also, daß Demetrius
Gleich einem Ungeheu'r mich fliehen muß?
Vor welchem Spiegel konnt' ich mich vergessen,
Mit Hermia's Sternenaugen mich zu messen?
Doch, was ist dieß? Lysander, der hier ruht?
Tod oder schlafend? Seh' ich doch kein Blut.
Lysander, wenn ihr lebt, so hört! erwachet!

Lysander. (im Erwachen) Durch's Feuer lauf
ich, wenn's dir Freude machet!
Verklärte Helena, so zart gewebt,
Daß sichtbar sich dein Herz im Busen hebt!
Wo ist Demetrius? O der Verbrecher!
Sein Name sey vertilgt! Dieß Schwerdt, dein
Rächer!

Helena. Sprecht doch nicht so, Lysander,
sprecht nicht so!
Liebt er schon eure Braut; ey nun, seyd froh!
Sie liebt euch dennoch stets.

Lysander. O nein! wie reut
Mich die bey ihr verlebte träge Zeit!
Nicht Hermia, Helena ist jetzt mein Leben.
Wer will die Kräh' nicht für die Taube geben?
Der Wille wird von der Vernunft regiert;
Mir sagt Vernunft, daß euch der Preis gebührt.

Ein jedes Ding muß Zeit zum reifen haben;
So reiften spät in mir des Geistes Gaben.
Erst jetzt, da ich am Ziel des Mannes bin,
Wird die Vernunft des Willens Führerin;
Und läßt mich nun der Liebe Thun und Wesen
In goldner Schrift in euren Augen lesen.

Helena. Weswegen ward ich so zum Hohn erwählt?
Verdient' ich es um euch, daß ihr mich quält?
War's nicht genug, genug nicht, junger Mann,
Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von dem Geliebten,
Wenn eure Spötterey'n mich nicht betrüben?
Ihr thut, fürwahr, Ihr thut an mir nicht recht,
Daß ihr, um mich zu kühlen, euch erfrecht.
Gehabt euch wohl! Allein, ich muß gestehen,
Ich glaubt' in euch mehr Edelmuth zu sehen.
O daß, verschmäht von Einem Mann, ein Weib
Dem andern dienen muß zum Zeitvertreib! (ab.)

Lysander. Sie flieht Hermia nicht. — So schlaf' nun immer,
Und nahtest du Lysander doch dich nimmer!
Wie nach dem Uebermaß von Näscherey'n
Der Ekel pflegt am heftigsten zu seyn;
Wie die am meisten Ketzereyen hassen,
Die, einst bethört, sich wiederum verlassen:

Mein Uebermaß! mein Wahn! so flieh' ich dich;
Dich haſſe jeder, doch am ärgſten ich. —
Nun ſtrebt nach Helena, Muth, Kraft und Sinne!
Daß ich ihr Ritter werd', und ſie gewinne! (ab.)

Hermia. (fährt auf.) O hilf, Lyſander, hilf mir! Siehſt du nicht
Die Schlange, die den Buſen mir umflicht?
Weh mir! Erbarmen! — Welch' ein Traum mein Lieber!
Noch ſchüttelt mich das Schrecken, wie ein Fieber.
Mir ſchien es, eine Schlange fräß mein Herz,
Und lächelnd ſähſt du meinen Todesſchmerz. —
Lyſander! wie? Lyſander! biſt du fort?
Du hörſt mich nicht? O Gott! kein Laut? kein Wort?
Wo biſt du? Um der Liebe willen ſprich,
Wenn du mich hörſt! Es bringt zur Ohnmacht mich. —
Noch nicht? Nun ſeh' ich wohl, ich darf nicht weilen:
Dich muß ich, oder meinen Tod ereilen. (ab.)

XXIX.

Die Räuber.

(Von Schiller.)

Vierter Act.

Sechste Scene.

Nahgelegener Wald. Nacht.

Tiefe Stille.

Moor nimmt die Laute und spielt.

Brutus.

Sey willkommen friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf,
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kassius wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer,
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr.

Cesar. Wer mit Schritten eines Niedesiegten
Wandelt dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten?
Das ist eines Römers Gang. —
Tyberſohn — von wannen deine Reiſe?
Dauert nach die Siebenhügelſtadt?
Oft geweinet hab ich um die Waiſe,
Daß ſie nimmer einen Cesar hat.

Brutus. Ha! du mit der drey und zwanzig-
fachen Wunde!
Wer rief Todter dich ans Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Geiſter Weiner! — Triumphire nicht!
Auf Philippis eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — kreuch in deine Fluth!

Cesar. O ein Todesſtoß von Brutus
Schwerdte;
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär gefallen hie als Erbe zu,
Geh — du biſt der größte Römer worden,
Da in Vaters Bruſt dein Eiſen drang,
Geh — du weiſt's nun was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer ſtoß vom Lande!

Brutus. Vater halt — Im ganzen Sonnenreiche
Hab ich Einen nur gekannt,
Der dem großen Cesar gleiche
Diesen einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cesar mogte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mogte Cesar sterben.
Brutus will Tyrannengut nicht erben,
Wo ein Brutus lebt muß Cesar sterben,
Geh du linkwärts, laß mich rechtswärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.)

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenns aus wäre mit diesem letzten Odemzug — Aus, wie ein schaales Marionettenspiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseeligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dinges, (die Pistole vors Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen seyn? — Nein! Nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen,

wesen. Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinem Feyerabenden, an den Lamen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter — (er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet aneinander durch ein einzig Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umseegeltes Land! Siehe, die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor — Nein! Nein! Ein Mann muß nicht straucheln — Sei wie du willst namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — Sei wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme — Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht, und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu vergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind so leicht zerreißen wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen! — Diese Freyheit kannst du mir nicht nehmen. (Er läßt die Pistole. plötzlich hält er inne.) Und soll ich für Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich räumen? — Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Pistole weg.) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

(Es wird immer finsterer.)

XXX.

Ugolino.

(Von Gerstenberg.)

Fünfter Act.

Anselmo.

Ich bin voller Erwartung.

Francesko. Er sprach die Worte: Es ist ein Gott, meine Kinder! mit großer väterlicher Gemüthsbewegung aus; er konnte keinen Ton mehr vollenden. O mein Anselmo, du weißt nicht, warum ich unsern Vater so schnell verließ.

Anselmo. Noch warum du mir winktest, dir zu folgen.

Francesko. Umarme mich, mein Bruder! daß ich dich fest an mein Herz drücke. Geliebter! Du bist doch nun völlig wieder Anselmo?

Anſelmo. Ich bin mild, wie der Honig vom Hymettus.

Franceſko. Ruggieri hat mir Gift gegeben, und ich werde ſterben. Mein Vater wähnte, ich hätte mich betrogen; ich wähnt' es ſelbſt. Mein Vater ſoll mich nicht ſterben ſehen. Mein Vater hat mich zum letztenmale geſehen. Du erblaſſeſt? Was iſt dir, mein Werther?

Anſelmo. Cithäron fällt, die erhabene Pallene zittert, und Tempe welkt!

Franceſko. Noch immer dieſe hochfliegenden Phantaſien! Ach! wie quälſt du mich, mein Anſelmo!

Anſelmo. Sprich es noch einmal aus, das geliebte tonvolle Wort. Wie war's? Sterben?

Franceſko. In dieſer Stunde. Daß ich euch jetzt ſchon zurücklaſſen ſoll, meinen niedergebeugten Vater, dich, mein Anſelmo, dich, mein Gaddo, (indem er Gaddo mitleidig anſieht) das, das thut mir weh. Doch, ihr Armen, ich gehe nicht lange voraus.

Anſelmo. Ha!

Franceſko. Anſelmo, ich will dir etwas in's Ohr ſagen, ehe ich ſterbe. Ich fürchte unſers Vaters Stillſchweigen. Er iſt arm an Worten, ſchwer beladen mit Jammer, ſchwerer, als ein

Menſch es vor ihm geweſen iſt. Kann er ſeine Seele bis an's Ende behaupten, ſo iſt er der größte Sterbliche der Erden, wie er der größte in Piſa war. Aber ſeine Leiden ſind zu vielfach. Deswegen hab' ich gewünſcht, ihn zu überleben, mein Bruder, um der Stab ſeines ſinkenden Alters zu ſeyn. Du biſt ein Knabe von ſtarker Seele, Anſelmo; ja du biſt mehr als ein Knabe! Weine nicht, Liebſter? Doch weine nur. Ich verſtehe den ganzen Sinn dieſer Zähre.

Anſelmo. Wie ſchwach ich mir jetzt vorkomme, du Goldzüngiger!

Franceſko. Ein Wort ſagte unſer Vater: es gelte noch in meinen Ohren: „Ach, Herr! bewahre mich vor Verzweiflung!“ So ſagte unſer Vater! ſo ſagte Gherardeſka! Er nannte ſich den von Gott Verlaſſenen. Entſetzen fuhr durch meine Seele; aber ich hielt mich, daß ich nicht ausſchrie. Bete für unſern Vater, Anſelmo! (indem er ihm die Hand drückt.) Ich wollte dich auffordern — nun vergeſſ' ich, wozu ich dich auffordern wollte. Die Rede eines Sterbenden...

Anſelmo. Sprich nicht eines Sterbenden, ehrwürdiger Jüngling! Wie? Lichtheller, du wirſt mich nicht in dieſem engen Thurme, vor der Welt und aller menſchlichen Hülfe abgeſondert, mit

Gaddo allein laſſen? Ueberdem iſt mein Kopf zerſtört. Ich ſchaudre, zuviel, ich ſchaudre, vorwärts zu ſchauen.

Franceſko. Recht ſo! das wollt' ich, wozu ich dich aufforderen wollte. Laß Ruggiern nicht über die Seele eines Gherardeska triumphiren! Sey ſtärker als deine Jahre. Tritt mit Anſtand in die Laufbahn. Wache über deine Vernunft! Ruggiert als Kind? Er, der Tobende, aber auch der Zähneklappernde! Er, der jetzt jauchzt, ſey der Wechſelnde, der Kriechende, das Inſekt! Stirb du deines Namens würdig, Anſelmo. Stirb, daß ich dich an jenem Ufer umarmen könne, wie ich dich hier umarme. Gut! das Zittern deines Antlitzes verſpricht viel! Dein ſtolzes Herz ſteigt ſichtbar in deinem Meinen empor! Du biſt mein Bruder!

Anſelmo. (fällt ihm in die Arme.) Ach!

Franceſko. Meine Bitte hat ihre Deutung, Geliebter. Auch deines Vaters wegen wünſch' ich dich ſtandhaft. Kränk ihn nicht durch vergeblichen Kummer: er hat der Leiden genug. Laß mich letzte Fehlbitte thun; gieb mir deine Hand darauf. Jetzt ſterb' ich vergnügt — ohne heilige Fürbitte zwar der Knechte Gottes! Keine Thräne fließt um mich in ſeinen Tempeln. Kein Edler im unedlen Peſa trägt meinen wandernden Geiſt auf den Flügeln

seiner Andacht zum Himmel. Aber wo ihr seid, will ich seyn. Auf dieser Grabinsel soll mein Geist verweilen, auf dieser schwanken Spitze hingeheftet ruhn, mit dem Winde Freudigkeit des Todes auf euch niederlispeln, bis ihr verklärt seid, wie ich.

Anselmo. (entschlossen) Da hast du meine Hand, Kind der himmlischen Grazien, Erstgeborner des großen Ghevardeska! Nimm sie, nimm sie zum zweitenmale. Er soll kriechen! er soll winseln! Ich bin eingedenk meines Schwurs, des Erstlingsgelübdes; und ich will's halten.

Francesko. Ach! deine Geister sind in Aufruhr! Sammle sie, geliebter, theurer Anselmo!

Anselmo. Rache! Rache.

Francesko. Es giebt nur Eine. Verzeih ihm.

Anselmo. Wenn das Schwerdt meiner männlichen Hand ihn nicht ergreifen kann, so treff' ihn das Gebet meiner Seele in der Todesstunde! —

Francesko. Das Gebet ihrer Großmuth und herablassenden Huld. So ruhen die Beleidigten im Himmel.

Anselmo. O du! — ich kann deine Glorie nicht ertragen. Aber es sei, wie du gebietest.

Francesko. Ich fühl's, ich muß eilen. Nimm, mein Bruder, nimm meinen Abschieds-

Luß. Ich ſollte Baldo umarmen — Seltſam! meine Füße wollen mich nicht hintragen. (lehnt ſich auf Anſelmo.)

Anſelmo. Siehſt du? ich bin ſtark, Franceſko.

Franceſko. Er ſchlummert.

Anſelmo. Mächtig pocht das Herz des Knaben, wie meins pocht. Wie kann es pochen?

Franceſko. Schon iſt's ſeiner Wohnung zu groß. So iſt deins. Freue dich. Die Gekerkerten ſind am Ziele ihrer Freiheit.

Anſelmo. Wenn dies Schlummer iſt, ſo iſt's ein angſtvoller.

Franceſko. Die Stunde wird kommen. Fahre wohl, Unſchuld! Für dich darf ich nicht beten! (macht das Kreuz über ihn.) Laß uns eilen. Jetzt! jetzt! Ich will am Sarge meiner Mutter ſterben. Gute Nacht! Erde! du ſtiefmütterliche! (er lehnt ſich in einiger Entfernung, mit Bedacht, an die Seite des Sargs. Anſelmo hält ihn in ſeinen Armen.) Gute Nacht! Hier will ich beſſer ruhn. Jetzt verlaß mich! (indem er Anſelmo mit der Hand winkt, wegzugehn.)

Anſelmo. Nicht alſo! Ich habe noch nie einen Sterbenden geſehen. (nach einer kurzen Pauſe.) Iſt das ſterben? Betrachte es wohl, Anſelmo! Iſt das ſterben? Gott ſei mir gnädig!

Franceſko. Er hat mich ergriffen — Gott! Gott!

Anſelmo. Erbarmer! Erbarmer! Erbarmer! Noch windet der Wurm ſich? Noch? Noch? Wehe mir! Sterben iſt grauenvoll!

Franceſko. (ſtreckt den Arm gegen Anſelmo aus, und ſtirbt.)

Anſelmo. (ſchlägt ſich vor die Bruſt, und entfernt ſich ſchnell.) Er iſt dahin! mit ihm meine Entſchloſſenheit. Sterben iſt grauenvoll! Geboren werden iſt auch grauenvoll! Dies Räthſel iſt mir zu fein. (er betrachtet den Leichnam.) Wer nennt den Tod ein Gerippe? Ich hab' ihn geſehen: ſein Fleiſch iſt Sehne, ſeine Knochen ſind gegoſſenes Erz. Ein vollblütiger breitſchultriger Mann; Franceſko rang mit ihm, es iſt wahr; aber Franceſko iſt der kraftvolleſte der kretoniſchen Jugend. Franceſko hat einen Stier an den Hörnern zu Boden geſtürzt; allein dem erhabenen Fremdling erlag Franceſko. Ich bewundere den Bau ſeiner Glieder. Wenn dieſer Jüngling in der Schlacht gefallen wäre, welch ein Mahl für die Adler! Hier iſt koſtliche Speiſe! hier iſt Vorrath! Jupiter iſt partheiiſch: den Raubvögeln giebt er im Ueberfluß; Menſchen darben. Hu! warum, nenn ich ihn partheiiſch? Sorgt er nicht für mich, wie für die jüngern Ra-

ben? Lodet er mich nicht ein? Nein! hier widerſteht etwas! In meinem Herzen empört ſich's, und ruft: Iß nicht, Anſelmo, iß nicht von dieſem Fleiſche! Ein guter Rath! Dieſes Fleiſch könnte mir ſchaden; es iſt vergiftet. Hierher winkt der Verſorger. Ein offener Sarg, der einen weiblichen Körper voll himmliſcher Schönheit für mich aufbewahrt! Soll ich? Glück! ſoll ich? Ich folge dir, Glück! Meine Zähne knirſchen! Der Wolf iſt in mir! Ha! verwünſcht will ich ſeyn, wenn ich dieſer Weihsbruſt ſchone! (indem er ſich über den Sarg erhebt, fällt der Deckel.)

Ugolino. Tiegen! in deiner Mutter Buſen wollteſt du deine Zähne ſetzen? Du grimmſt? Du biſt deiner Mutter Sohn nicht, du Ungeheuer!

Anſelmo. Woher dieſer Stärke? Der Tod kann er nicht ſeyn; er iſt hager und häßig.

Ugolino. Wenn Ruggieri dieß ſähe! dieß hörte!

Anſelmo. Er droht mir!

Ugolino. Der Menſch iſt Menſch; mehr nicht. Herrſcher im Himmel! deine Laſten ſind zu ſchwer! Was hab' ich nicht erlitten! Könnt' ich, wie das morgenländiſche Weib, eine Marmorſäule daſtehn, ſo wollte ich zurückſchaun! O nun beb, Erde! nun brülle, Sturmwinde! nun wimmre,

Natur, wimmre, Gebärerin! wimmre! wimmre! die Stunde deines Kreisens ist eine große Stunde!

Anselmo. Dies Weib war meine Mutter!

Ugolino. Dies Weib war deine Mutter, du mit dem dreifachen Rachen!

Anselmo. (indem er sich mit geballter Faust vor die Stirne schlägt.) Dieß Weib war meine Mutter!

Ugolino. Gorgo! was hast du gethan?

Anselmo. Hunger! Hunger! Ach er wüthet in meinem Eingeweide! er wüthet in meinem Gehirne!

Ugolino. Du Gräuel meiner Augen! der du wie ein bösartiger Kuchs deiner Mutter Busen zernagst!

Anselmo. Unmenschlich! o unmenschlich!

Ugolino. Wenn der Sohn mit dem Gebiß einer Hyäne am Fleische zehrt, das ihn gebar: o ihr Elemente! so sei der Krieg allgemein! Sulphurisches Feuer zersprenge dem Schooß der Mutter Erde! Der Abend verschlinge den Morgen! Die Nacht den Tag! ewiger chaotischer stinkender Nebel die heilige Quelle des Lichts! Hebe dich weg von mir, Abart! Du triefest von dem Blute deiner Mutter! Sei unstätt und flüchtig! Die Rache zeichnet dich aus!

Anselmo. (wirft sich auf Frantzeskos Leichnam.)

Verbirg du mich dem Grimme meines Vaters, brüderlicher Musen! Bei dem Todten will ich Schutz ſuchen; denn ach! die Lebenden ſind furchtbar!

Ugolino. (indem er Francesens Leichnam ſieht.) Die iſt da, die feierliche Stunde! die mächtige! die prüfende! ſie iſt da! Nun, Gherardeska! nun, wenn du ein Mann biſt! die entſcheidende feierliche Stunde iſt da! Wann wird dieſer erſte Aſt vom Stamme genommen? Das Schrecken hat den unglücklichen Knaben getödtet. Warum zürnt' ich? O Himmel! Er wußte wohl nicht, was er that. Anſelma! mein Sohn Anſelma! Du ängſtigeſt mich! Sohn des Entſetzens! ach! biſt du der dritte dieſer Leichname?

Anſelmo. (ſeines Vaters Knie umfaſſend.) Sei milde! ſchone! ſchone!

Ugolino. (ihn aufrichtend.) Betrübe mich nie wieder ſo!

Anſelmo. Nie! oder du magſt mich zerreißen wie einen Wampyer. Ein reißendes Thier beißt in meinem Eingeweide! Ich will mit ihm kämpfen! Kämpfen will ich mit dem reißenden Thiere! Aber ach! mein Vater! warum mußt Gaddo hungern? Dich hungert nicht, ſagteſt du: warum ſoll dein Gaddo hungern? Betrachte Gaddo, mein Vater!

Ugolino. Kann ich den Hülflosen sehn, den ich nicht zu retten weiß? Lieber will ich diesen Entbundnen sehn!

Anselmo. Dieser Entbundne ist Francesko.

Ugolino. Und diese im Sarge ist deine Mutter. Zwei sind hier Leichname der Todten; drei kuppen noch an ihrer Grabstätte. Francesko verließ mich schnell.

Anselmo. Er starb in meinem Arme.

Ugolino. Der Großmüthige! Ich sollt' ihn nicht sterben sehn! warum seh ich ihn gestorben! Hier ist keine Erquickung! nirgend ein Winkel, der mir nicht einen Gegenstand des Grauens darbeut! So weit die Schöpfung reicht, ist kein Ort, von dem der Erschaffende seinen Blick abwandte, als der Ort der ewigen Finsterniß und dieser!

Anselmo. O sieh! sieh! mein Vater! Gaddo bewegt sich herwärts. Was ist dem Kinde?

Ugolino. Daß ich mit Blindheit geschlagen wäre! mein Auge nichts sähe! mein Ohr nichts hörte! Sind alle Leiden der Erde in eine einzige Stunde zusammengedrängt?

Gaddo. (kriecht zu seinem Vater hin, dessen Knie er fast.) Nur ein Brosämchen, mein Vater! nur eins! oder ich sterbe zu deinen Füßen!

Ugolino. (stirbt.) O Gott!

Gaddo. Ach, Anselmo! hilf mir meinen Vater erbitten! Der Tod sitzt auf meinen Lippen: warum soll ich Hungers sterben?

Anselmo. (den andern Stuhl anfassend und gleichfalls knieend.) Um deiner Liebe willen! Laß Gaddo nicht Hungers sterben!

Gaddo. Sicher verschmacht' ich! bin ich doch nicht vaterlos, noch mutterlos! Gieb mir, daß dein Vater im Himmel dir's wiedergebe!

Anselmo. Da dich selbst nicht hungert, o Versorger! gieb Gaddo von deinem Vorrathe! laß den Wolf hungern. Der Wolf mag hungern! Laß den schändlichen Anselmo hungern. Der schändliche Anselmo mag hungern! Aber, o du mit der finstern Stirne? warum dieses fromme, sanftmüthige, schweigende Lamm?

Gaddo. Schon ein halber Bissen wird mir das Leben retten! ja die Hälfte eines halben Bissens wird mich retten!

Anselmo. Als der Mangel ferne von uns war, strömten die Schätze des Gottes wie ein Sommerregen herab! herab auf den gierigen Adler! herab auf das idäische ambrosiaduftende Kind!

Gaddo. (indem er kraftlos zurücksinkt.) Hier will ich mein Leben ausschmachten! hier auf dieser Stelle! Den Trost soll man mir doch nicht neh-

men, daß ich zu meines Vaters Füßen ſterbe. (mit gebrochener Stimme.) Gott ſegn ihn!

Ugolino. Mark und Bein kann es nicht aushalten! (er ſinkt bey ſeinen Kindern zu Boden.)

Anſelmo. Jenſeits, wo ſie am Styx ſchweben, iſt die Ausſicht. So pflegte unſre theure Mutter zu ſagen. Jenſeits iſt die Ausſicht!

Gaddo. Engel Gottes! der du mich hier abfordern wirſt, laß ein Blümchen unter meines Vaters Füßen aufblühen! (mit ſchwächerer Stimme) eingeknicktes kleines Blümchen! (küßt ſeines Vaters Füße) ſo blühe mein Leichnam!

Anſelmo. Getroſt, ſchöner Sterbender! Das Leben iſt der Thränen nicht werth! Was ſagte unſre Mutter Ops? Sicherheit blüht nicht unter der Sonne des Göttervaters! Jenſeits iſt die Ausſicht!

Ugolino. Ihr Mütter der Kinder und Säuglinge! ihr Weiber mit zartfühlenden Herzen! Menſchengeſchlecht! heule zum Mond auf! heule zu ihm auf, der höher als der Mond iſt! zu ihm, der eure Wehklage hören kann! Klagt's dem Allwiſſenden, daß dies Loos ein Loos der Kinder und Säuglinge iſt! Und du, blaſſe Bewohnerin dieſes Sarges! (kniet vor dem Sarge hin.) Heilige unter den Heiligen! Verklärter am Thron! wenn du auf mich herabſiehſt, durchſchaue die Leiden deines Ugolino!

Anſelmo. Armer neugeborner Unglücklicher! umſonſt! der Alte hat ſeine Zähne gewetzt, und du mußt ſterben!

Ugolino. Wenn er ſtirbt, wenn der Unſchuldige ſtirbt! für eure Verbrechen ſtirbt! Hungers, Hungers ſtirbt; o Ugolino! o Ruggieri! wo iſt eine Verdammniß, die euch, Grauſamen, euch wider dieſe duldende Unſchuld Verſchwornen! nicht gebührt?

Anſelmo. Mit Verwünſchungen ſpricht er das Todesloos über dich aus! Aber deine gebrochnen weißſchimmernden Augen reden eine Sprache! und wohl mir, daß ich ſie verſtehe!

Ugolino, (nimmt Gaddo in ſeine Arme.) Ich laſſe dich nicht, Engel! nicht aus meinen Armen ſollſt du mir entſchlüpfen! Ringender! willſt du die Hölle auf deinen Vater herabrufen?

Anſelmo. So! reiß ihm das Herz aus dem Leibe! Friſch! Nun haſt du's! Dies Zucken kenn' ich. Fahre wohl! ſchöner Knabe, fahre wohl!

Ugolino. Verderben komm über mein Haupt! (läßt Gaddo fallen und tritt zurück.)

Anſelmo. Friſch! du Vater deiner Kinder! wohlthätiger Saturnus! dieſen haſt du gewiß! Aber warum ſcheu? warum bleich und mit entſtelltem Antlitze? Warum wendeſt du deine gelben

Blicke?

Blicke? warum nagst du deine Hände? Will er sein Fleisch von seinem Gebein abnagen, seinen Hunger zu stillen? Sieht er mich denn nicht? Ich bin ja der einzige Uebriggebliebene? Ich kann ihm nicht entschlüpfen, und ich will nicht! Er nagt an seinem Fleisch! Beim Styx! große Schweißtropfen fallen von der Stirn auf die zernagten Hände Saturns, des Niedergebeugten! Kann er mich nicht abmähen? Warum säumt er? Oder soll ich mein Fleisch ihm darbieten! So will's die kindliche Pflicht! Ich soll mein Fleisch ihm darbieten! Ich fühle mich von Mitleiden und Erbarmen durchdrungen, diesen Alten so ungewöhnlich hungern zu sehn. Ich weiß auch, was Hunger ist! Nein, ich kann's nicht ausstehn! (er hängt sich an seines Vaters Arm.) Mich! mich! mich verzehre, du eisgrauer Alter! Sieh, dein einziger Zurückgebliebener lebt! Mir laß das Verdienst, deinen Hunger zu stillen!

Ugolino (in einer Art Betäubung.) Ruggieri! Ruggieri! Ruggieri!

Anselmo. Schwer liegt die Hand des Schreckenden an meinem Nacken! Gott der Götter! Du, den ich in der Angst meines Todes — Es ist Ugolino! (er sträubt sich im Arme seines Vaters.)

Ugolino. O! hab' ich dich so in meinen Armen! schuppigtes Ungeheuer! hab' ich dich endlich

in meinen Armen! Nun winde dich, Hyder! umflechte meine Schenkel! umflechte meine Arme! Gherardesca soll mit männlicher und mit nervigter Faust auf dich treffen! Schuppigtes, vielköpfigtes Ungeheuer! Siehst du? ha! siehst du? ha! siehst du?

Anselmo. (flieht.)

Ugolino. (streckt den Arm nach ihm aus und schlägt ihn zu Boden.) Also treffe dich —

Anselmo. (jammert in seinem Blute.)

Ugolino. Der Sterbenden Gehör! Der Kinder Wehklag' im Leichengefild! Das Gewinsel der Weiber und ihrer Säuglinge! o Sieger Ugolino! Alles wieder still! Kein Hauch mehr in der Luft! keine Kühlung um meine Schläfe! und mir ist besser! Doch meine Augen sind mit Blindheit geschlagen! Also find' ich meine Laute? (nachdem er einige Griffe auf der Laute gethan, wird eine sanfte traurige Musik gehört.) Iſt's Ruggieri, der Leichenbestatter? Diese Harmonien schweben noch um den Hungerthurm. Oder seid ihr's, ihr wenigen Rechtschaffenen, die ihr unter Ugolino's martervollem Kerker weint? (die Musik fährt fort.) Francesko ist am Gift gestorben, sagst du? Was ist's mehr? Wär er vom Schwerdt, vom Dolch, vom Beil gestorben, würd' er weniger todt seyn? Lern es, mein Sohn! Ver-

gistes, Ermorden, Hinrichten ist ein heiliges Vergnügen; es ist ein behagliches Vergnügen! Was ist das? Bin ich hier allein? Wer dieser Jüngling an der blutigen Mauer? (Anselmo schreit, da sein Vater sich ihm nähert; dieser fährt voll Entsetzen zurück.) Verflucht sei das Weib, das mich gebar! Verflucht die Wehmutter, die das Wort aussprach: Der Knabe lebt! —

Anselmo. Nur verzehre mich nicht, du hungernder Vater! nur mich Lebenden nicht!

Ugolino. Und hab' ich — O Furchtbarster in deiner Rache! Hier liege, Mörder! (er wirft sich heftig neben Anselmo hin.) Hier weihe dich der Erde auf ewig! (er spreitet seine Arme über den Boden aus; die Musik fährt fort.) Anselmo! (wehklagend) einst mein Anselmo! einst Freude und Labsal meiner Tugend. Dein Vater ist's, der dich in's frühe Grab sandte. Die Klage des Mörders eilt von einer Leiche zur andern. Fluch ihm! Sie wird's ewig!

Anselmo. Dich, Hungertod, werd' ich nicht sterben. Heil ihm!

Ugolino. Auf mich rausche daher! Hungertod, daher! Ich bin müde und lebenssatt! Hier sollst du den morschen Gebeinbau finden. Hier zerstieb' er, bis die Gerichtsposaune diesen Staub, und diesen, und diesen erweckt! Hier vermisch er

ſich mit der Verweſung der Unſchuldigen, die hier, hier, und hier, und hier um mich her zerſtreut liegen! Und Peſtilenz, Peſtilenz, du Verweſungsluft der Gherardeska's! ſey jedem, Piſaner, der dich entrückt! Mit dieſem Vermächtniß....

Anſelmo. (indem ſich die Muſik entfernt.)

Wonnegeſang! Wonnegeſang!
Iſt am Ziel denn nicht Vollendung?
Nicht im Thale des Tods Wonnegeſang?

Ugolino. Ich hebe meine Augen zu Gott auf! Meine zerriſſene Seele iſt geheilt. Mit dieſem Vermächtniß — mit dieſem Vermächtniß — Himmel und Erde! eines Verhungernden! langſam, langſam unter jeder Gewiſſensangſt! Was? Tage- und Nächtelang angeſtarrt von jenen weit offnen Augen deiner Erſchlagnen und auch Verhungerten? was? Nein! nein! nein! bei allen Schauern des Abgrundes! nein! Ich will es nicht aushalten! beim allmächtigen Gott! ich will nicht! (er hebt ſich gähnlings, wie um gegen die Mauer zu rennen.) Du im Himmel! (fährt aber plötzlich zurück.) Ha! (mit zum Himmel gehobenen Augen.) Mein Herr und mein Richter! Ha, Ugolino! noch lebſt du! noch — lebſt du! kleiny zwar nur, und nur dir verächtlich, und nur unwürdig des Prüfungstodes! Aber ich lebe! Schwur ich's? bei dem allmächtigen Gott ſchwur

ich's? O Schwur, wie ihn nie die Verzweiflung geschworen hat! Drei Tage dieser Dämmrung, Ugolino! Drei Nächte dieser Dämmrung! Diese Felslast auf meinem Herzen? sie nicht abwälzen? Ja, es ist schwer! Oder Jahrtausende jenseits in der Finsternis der Finsternisse? Jahrtausende lang an allen Wänden aller Felsen meine Stirne zerschmettern? Wehe mir! in jener schauervoller Erinnerung meiner unsterblichen Seele sterben? und wieder leben? und wieder sterben? Ach! es ist grauenvoll! Jahrtausende lang in der schwarzen Flamme des Peinigers? und neue Jahrtausende lang? und vielleicht eine Ewigkeit lang, hinzitternd vor dem furchtbaren Antlitze des Rächers? Und wie würde der mitverdammte Pisaner die Zähne blecken! wie würde der Mitverdammte die Zähne blecken! Vergieb mir! vergieb mir, o mein Richter und Erbarmer! vergieb mir! Sind nicht meine armen unschuldigen Kinder gefallen? Armer Gaddo! da wand er sich! Da umher liegen die Leichname! Armer Francesko! und meine Gianello! meine Gianello! und — und — (mit erstickter Stimme.) Sie murrten nicht! So hingebeugt der Verwesung! So sie! Kein Murren in ihrer Seele! Ah! was wär's, wenn sich der Verbrecher empörte! (er weint bitterlich, und verhüllt sich das Haupt; die Musik wird

klagender.) Eine unmännliche Thräne! (in edler Stellung.) Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? oder das Land des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Weißt du, wie der Himmel zu regieren ist? oder kannst du ihn meistern auf Erden? (die Musik endigt erhaben.) Ich will meine Leiden gürten wie ein Mann. Ich hebe mein Auge zu Gott auf. Meine zerrissene Seele ist geheilt. Mit dir, Hand in Hand, du Nachverklärter! (Anselmo umfassend.) Und dann seid mir gepriesen, die ihr diesen Leib der Verwesung hinwarft! Ganz nahe bin ich am Ziel!

XXXI.

Ein Sommernachtstraum.

(Von Shakespeare.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald. Die Elfenkönigin liegt noch schlafend.

Squenz. Zettel. Schnock. Flaut. Schnauz. Schlucker treten auf.

Zettel.

Sind wir alle beysammen?

Squenz. Auf's Haar; und hier ist ein prächtig bequemer Platz zu unsrer Probe. Dieser grüne Fleck soll unser Theater seyn, diese Weißdornhecke unsre Kammer zum Anziehen, und wir wollen's in Action vorstellen, wie wir's vor dem Herzoge vorstellen wollen.

Zettel. Peter Squenz. —

Squenz. Was ſagſt du, lieber Sappermentszettel?

Zettel. Es kommen Dinge vor in dieſer Komödie von Pyramus und Thisbe, die nimmermehr gefallen werden. Erſtens, Pyramus muß ein Schwert ziehen, um ſich ſelbſt umzubringen, und das können die Damen nicht vertragen. He! Wie wollt ihr darauf antworten?

Schnauz. Potz Kukuck, ja! ein gefährlicher Punkt.

Schlucker. Ich denke, wir müſſen das Todmachen auslaſſen, bis alles vorüber iſt.

Zettel. Nicht ein Tittelchen: ich habe einen Einfall, der alles gut macht. Schreibt mir einen Prolog, und laßt den Prolog zu verſtehen geben, daß wir mit unſern Schwertern keinen Schaden thun wollen; und daß Pyramus nicht wirklich todt gemacht wird; und zu mehr beſſerer Sicherheit ſagt ihnen, daß ich Pyramus nicht Pyramus bin, ſondern Zettel der Weber. Das wird ihnen ſchon die Furcht benehmen.

Squenz. Gut, wir wollen einen ſolchen Prologus haben.

Schnauz. Werden die Damen nicht auch vor den Löwen erſchrecken?

Schlucker. Ich fürcht' es, dafür steh' ich euch.

Zettel. Meisters, ihr sollt dies bey euch selbst überlegen. Einen Löwen — Gott behüt' uns! — unter Damen zu bringen, ist eine gräuliche Geschichte: es giebt kein grausamers Wildpret als so'n Löwe, wenn er lebendig ist, und wir sollten uns vorsehn.

Schmaus. Derhalben muß ein andrer Prologus sagen, daß er kein Löwe ist.

Zettel. Ja, ihr müßt seinen Namen nennen, und sein Gesicht muß durch des Löwen Hals gesehen werden; und er selbst durchsprechen, und sich so, oder ungefähr so, applicirer: Gnädige Frauen, oder schöne gnädige Frauen, ich wollte wünschen, oder ich wollte ersuchen, oder ich wollte gebeten haben, fürchten Sie nichts, zittern Sie nicht so; mein Leben für das Ihrige! wenn Sie dächten, ich käme hieher als ein Löwe, so dauerte mich nur meine Haut. Nein, ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Mensch wie andre auch; — und dann laßt ihn nur seinen Namen nennen, und ihnen rund heraus sagen, daß er Schnack der Schreiner ist.

Squenz. Gut, so soll's auch seyn. Aber da sind noch zwey harte Punkte; nämlich den Mond-

Droll beyseite. Ein seltnes Stück von einem Pyramus.

(ab.)

Thisbe. Muß ich jetzt reden?

Squenz. Ja, zum Henker, freylich müßt ihr; ihr müßt wissen, er geht nur weg, um ein Geräusch zu sehen, daß er gehört hat, und wird gleich wieder kommen.

Thisbe. „Umstrahlter Pyramus, an Farbe lilienweiß,
„Und roth wie eine Ros' auf triumphir'ndem Strauch,
„Du muntrer Juvenil', der Männer Zier und Preis,
„Treu wie das treuste Roß, daß nie ermüdet auch.
„Ich will dich treffen an, glaub' mir, bey Nickel's Grab."

Squenz. Ninus Grab, Kerl. Aber das müßt ihr jetzt nicht sagen, das antwortet ihr dem Pyramus. Ihr sagt euren ganzen Part auf einmal her, Stichwörter und den ganzen Plunder. — Pyramus, tretet auf; euer Stichwort ist schon da gewesen; es ist: ermüdet auch.

(Zettel mit einem Eselskopfe und Droll kommen zurück.)

Thisbe. Uf — „So treu, wie's treuste Pferd, das nie ermüdet auch.

Pyramus. „Wenn, Thisbe, ich wär' ſchön, ſo wär' ich einzig dein.“

Squenz. O gräulich! erſchrecklich! Es ſpückt hier. Ich bitt' euch, Meiſters! Lauft, Meiſters! Hülfe!

(Sie laufen davon.)

Droll. Nun jag' ich euch, und führ' euch kreuz und quer,
Durch Dorn, durch Buſch, durch Sumpf, durch Wald.
Bald bin ich Pferd, bald Eber, Hund und Bär,
Erſcheln' als Wehrwolf und als Feuer bald.
Will grunzen, wiehern, bellen, brummen, flammen,
Wie Eber, Pferd, Hund, Bär und Feur' zuſammen.

(ab.)

Zettel. Warum laufen ſie weg? Dieß iſt eine Schelmerey von ihnen, um mich fürchten zu machen.

(Schnauz kommt zurück.)

Schnauz. O Zettel! du biſt verwandelt! Was ſeh' ich an dir?

Zettel. Was du ſiehſt? Du ſiehſt deinen eignen Eſelskopf. Nicht?

(Schnauz ab.)

Squenz kommt zurück.

Squenz. Gott behüte dich, Zettel! Gott behüte dich! du bist transferirt.

(ab.)

Zettel. Ich merke ihre Schelmerey: sie wollen einen Esel aus mir machen; mich zu fürchten machen, wenn sie können. Aber ich will hier nicht von der Stelle, laß sie machen, was sie wollen: ich will hier auf und abspazieren und singen, damit sie sehen, daß ich mich nicht fürchte.

(Er singt)

Die Schwalbe, die den Sommer bringt,
Der Spatz, der Zeisig fein,
Die Lerche, die sich lustig schwingt
Bis in den Himmel 'nein.

Titania (erwachend). Weckt mich von meinem Ruhebett' ein Engel?

Zettel (singt.)

Der Kukuck, der der Gras'mück'
So gern ins Nestchen heckt,
Und lacht darob mit arger Tück',
Und manchen Ehmann neckt.

Denn sein Rufen soll eine gar gefährliche Vorbedeutung seyn, und nem jückt es nicht ein bischen an der Stirne, wenn er sich Kukuck grüßen hört?

Titania. Ich bitte dich, du holder Sterblicher,
Sing' noch einmal! Mein Ohr ist ganz verliebt
In deine Melodie; auch ist mein Auge
Bethört von deiner lieblichen Gestalt;
Gewaltig treibt mich deine schöne Tugend
Bey'm ersten Blick dir zu gestehn, zu schwören:
Daß ich dich liebe.

Zettel. Mich dünkt, Madam, Sie könnten dazu nicht viel Ursache haben. Und doch, die Wahrheit zu sagen, halten Vernunft und Liebe heut zu Tage nicht viel Gemeinschaft. Schade, daß ehrliche Nachbarn sie nicht zu Freunden machen wollen! Gelt, ich kann auch spaßen, wenn's drauf ankömmt.

Titania. Du bist so weise, wie du reizend bist.

Zettel. Das nun just nicht. Doch, wenn ich Witz genug hätte, um aus diesem Walde zu kommen, so hätte ich just so viel, als mir nöthig thäte.

Titania. Begehre nicht, aus diesem Hain zu fliehn.
Du mußt hier, willig oder nicht, verziehn.
Ich bin ein Geist von nicht gemeinem Stande;
Ein ew'ger Sommer ziret meine Lande.
Und sieh', ich liebe dich! drum folge mir;

Ich gebe Elfen für Bedienung dir:
Sie ſollen Perlen aus dem Meer dir bringen,
Und, wenn du leicht auf Blumen ſchlummerſt, ſingen.
Ich will vom Erdenſtoffe dich befreyn,
Daß du ſo lüftig ſollſt wie Geiſter ſeyn.
Senfblume! Bohnenblüthe! Motte! Spinneweb!

(Vier Elfen treten auf).

Erſter Elfe. Hier!

Zweyter Elfe. Und ich!

Dritter Elfe. Und ich!

Vierter Elfe. Und ich!

Alle. Was ſollen wir?

Titania. Gefällig ſeyd und dienſtbar dieſem Herrn.
Hüpft, wo er geht, und haudelt um ihn her;
Sucht Aprikoſ' ihm auf und Stachelbeer;
Maulbeeren gebt ihm, Feigen, Purpurtrauben.
Ihr müßt der Biene Honigſack ihm rauben;
Zur Kerze nehmt von ihr ein wächſern Bein,
Und ſteckt es an bei eines Glühwürms Schein,
Zu leuchten meinem Freund' Bett aus und ein.
Mit bunter Schmetterlinge Flügeln
Weht fächelnd ihm von Aug' den Mondenſchein.
Nun, Elfen, huldigt ihm, und neigt euch fein.

Erſter Elfe. Heil, dir Sterblicher!

Zwey-

Zweyter Elfe. — — — Heil!

Dritter Elfe. — — — Heil!

Vierter Elfe. — — — Heil!

Zettel. Ich flehe Euer Gnaden von ganzem Herzen um Verzeihung. Ich bitte um Euer Gnaden Namen.

Spinnweb. Spinnweb.

Zettel. Ich wünsche näher mit Ihnen bekannt zu werden, guter Musje Spinnweb. Wenn ich mich in den Finger schneide, werde ich so frey seyn, Sie zu gebrauchen. — Ihr Name, ehrsamer Herr?

Bohnenblüthe. Bohnenblüthe.

Zettel. Ich bitte Sie, empfehlen Sie mich Madam Hülse, Ihrer Frau Mutter, und Herrn Bohnenschote, Ihrem Herrn Vater. Guter Herr Bohnenblüthe, auch mit Ihnen hoffe ich näher bekannt zu werden. — Ihren Namen, mein Herr, wenn ich bitten darf.

Senfsamen. — — — Senfsamen.

Zettel. Lieber Musje Senfsamen, ich kenne Ihre Geduld gar wohl. Jener niederträchtige und ungeschlachtete Kerl, Rinderbraten, hat schon manchen wackern Herrn von Ihrem Hause verschlungen. Seyn sie versichert, Ihre Freundschaft hat mir schon oft die Augen übergehen machen.

Ich wünsche nähere Bekanntschaft, lieber Musje Senfsamen.

Titania. Kommt, führt ihn hin zu meinem Heiligthume!
Mich dünkt, von Thränen blinkt Luna's Glanz:
Und wenn sie weint, weint jede kleine Blume
Um einen wild zerrissnen Mädchenkranz.
Ein Zauber soll des Liebsten Zunge binden,
Wir wollen still den Weg zur Laube finden.

(Alle ab).

XXXII.

Clavigo.

(Von Göthe.)

Vierter Act.

Clavigos Wohnung.

Carlos.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amtswegen Vormünder setzt. Thut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde thun? Clavigo, du bist in übeln Umständen! Noch hoff ich! Und wenn du nur noch halbweg lenksam bist, wie sonst; so ist's eben noch Zeit, dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bei deinem lebhaften empfindlichen Charakter, das Elend deines Lebens machen, und dich vor der Zeit in's Grab bringen wird. Er kömmt.

Clavigo (nachdenkend). Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein ſchwermüthiges, gepreßtes: Guten Tag! Kommſt du in dem Humor von deiner Braut.

Clavigo. Es iſt ein Engel! Es ſind vortreffliche Menſchen.

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht ſo ſehr eilen, daß man noch ein Kleid dazu kann ſticken laſſen?

Clavigo. Scherz oder Ernſt. Bey unſerer Hochzeit werden keine geſtickte Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns ſelbſt, die freundſchaftliche Harmonie ſollen der Prunk dieſer Feyerlichkeit ſeyn.

Carlos. Ihr werdet eine ſtille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menſchen die fühlen, daß ihr Glück in ihnen ſelbſt beruht.

Carlos. In den Umſtänden iſt es recht gut.

Clavigo. Umſtänden! Was meinſt du mit den Umſtänden.

Carlos. Wie die Sache nun ſteht und liegt und ſich verhält.

Clavigo. Höre Carlos, ich kann den Ton

des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß, du bist nicht für diese Heirath; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst, so sag's gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise ginge. Man hätte nichts sich zu verwundern, nichts, die Köpfe zu stoßen, nichts in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten, als du. Unter allen Ständen giebt es gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen, dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Komplimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnase, noch mein

Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen krizlichen Pfötchen, so unorthographisch, als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur seyn kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bey der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagtest mir von alle dem nichts?

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte, und niemals rathen konnte, daß du mit einer Einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen, wie mein eignes! Ich habe keinen Freund als dich, die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängst auch an, mir unerträglich zu werden.

Clavigo. Ich bitte dich, sey ruhig.

Carlos. Brenn' einem das Haus ab, daran er zehen Jahre gebauet hat, und schick' ihm einen Beichtvater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. Man soll sich für niemand interessiren, als für sich selbst; die Menschen sind nicht werth ———

Clavigo. Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich aufs neue ganz drein versinke, wer ist schuld dran als du? Ich sagte zu mir: Was soll ihm jetzt die vortheilhafteste Heirath? ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte, aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich, — ist es unmöglich, daß er bleibt, was er ist. — Ich machte meine Projecte. Es gibt so wenig Menschen, die so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen und laßt eine Veränderung vorgehen; so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurm erreiche und erklettere, wenn ich darauf losgehe, mit dem festen Vorsatze, nicht abzulassen, bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär mir für das übrige nicht bange gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser, das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung

aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt, oh, ne reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann seh ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem Könige. Dieser gibt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich dann mit alle dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Parthie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hatte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweyten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab. Und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann.

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben, unzählige Nebenschößlinge; es gibt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heirath bey Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißrathen? Hast du vergessen, wer dir

den kluzen Gedanken eingab sie zu verlassen? Soll ich dir sie an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht seyn, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath, dich so gerade zu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markte sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft.

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß ich gelten. Ein Kammermädchen zu heirathen, weil sie schön ist wie ein Engel. Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute.

Carlos. Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach andrer Beyfall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für andre thut, thut nichts für sich; und wenn die Menschen dich nicht bewundern, oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

Clavigo. Die Welt urtheilet nach dem Schei-

ne. O! wer Marsens Herz besitzt, ist zu beneiden.

Carlos. Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freylich dacht' ich, daß das verborgene Qualitäten seyn müssen, die dein Glück beneidenswerth machen, denn was man so mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann — —

Clavigo. Du willst mich zu Grunde richten.

Carlos. Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bey Hofe. Um Gotteswillen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand, hätte Clavigo nicht einmal ein Abentheuer mit ihr gehabt, man wüßte gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig seyn, angenehm, witzig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? Das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestandes. Ach! sagt einer, sie soll schön seyn, reizend, ausnehmend schön. — Da ist's zu begreifen, sagt ein anderer. —

Clavigo (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer). Ach!

Carlos. Schön? O! sagt die eine, es geht an! Ich habe sie in sechs Jahren nicht gesehn. Da kann sich schon was verändern, sagt eine andere. Man muß doch Acht geben, er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man ist ungedul-

dig, erinnert sich immer des stolzen Clavigo, der sich nie öffentlich sehen ließ, ohne eine stattliche, herrliche, hochäugige Spanierin im Triumpf aufzuführen, deren volle Brust, ihre glühenden Wangen, ihre heißen Augen die Welt rings umher zu fragen schienen: Bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihren Uebermuth den seidenen Schlepprock so weit hinten aus im Winde segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen. — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten versagt das Wort im Munde — kömmt angezogen mit seiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Französin, der die Auszehrung aus allen Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Todtenfarbe mit Weiß und Roth überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quästioniren und nicht begreifen können. —

Clavigo. (ihn bey der Hand fassend). Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrack, als ich Marien sah! Wie entstellt sie ist — wie bleich abgezehrt. O das ist die Schuld meiner Verrätherei! —

Carlos. Possen! Grillen! Sie hatte die

Schwindſucht, da dein Roman noch ſehr im Gange war. Ich ſagte dir's tauſendmal, und — Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Naſen. Clavigo, es iſt ſchändlich, ſo alles zu vergeſſen, eine kranke Frau, die die Peſt unter deine Nachkommenſchaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel ſo in gewiſſen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie ſeyn könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närriſch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was ſoll ich dir ſagen, als ich ſie wieder ſah, im erſten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung flößte ſie mir ein: aber Liebe — ſieh! es war, als wenn mir in der Fülle der Freuden die kalte Hand des Todes über'n Nacken führe. Ich ſtrebte munter zu ſeyn, wieder vor denen Menſchen, die mich umgaben, den Glücklichen zu ſpielen: es war alles vorbey, alles ſo ſteif, ſo ängſtlich. Wären ſie weniger außer ſich geweſen, ſie müßten's gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod und Teufel! und du willſt ſie heirathen?

Clavigo. (steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten).

Carlos. Du bist hin! verloren auf ewig, Leb wohl, Bruder! und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen, über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das alles! sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal durch eine Leidenschaft, eine Begierde befriedigen! die muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innere Kraft untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehen! Da ist der Bruder, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl seyn, er hat sich nicht getraut, ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirende Hofjunker sagen, man sieht immer, daß er kein Cavalier ist. Pah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen sollen, und patscht sich auf den Bauch, ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre, dein Reitknecht zu seyn.

Clavigo. (fällt in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung mit einem Strom von Thränen, dem Carlos um

den Hals). Rette mich! Freund! mein Beſter, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unüberſehlichen Schande, von mir ſelbſt — ich vergehe.

Carlos. Armer! Elender! Ich hoffte, dieſe jugendlichen Raſereyen, dieſe ſtürmenden Thränen, dieſe verſinkende Wehmuth ſollte vorüber ſeyn, ich hoffte, dich als Mann nicht mehr erſchüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu ſehen, den du ehemals ſo oft in meinem Buſen ausgeweint haſt. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (wirft ſich in einen Stuhl nieder.)

Carlos. Weh dir, daß du eine Bahn betreten haſt, die du nicht endigen wirſt! Mit deinem Herzen, deinen Geſinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußteſt du den unſeligen Hang nach Größe verbinden! Und was iſt Größe, Clavigo? Sich in Rang und Anſehn über andre zu erheben? Glaub es nicht! Wenn dein Herz nicht größer iſt, als andrer Herzen, wenn du nicht im Stande biſt, dich gelaſſen über Verhältniſſe hinaus zu ſetzen, die einen gemeinen Menſchen ängſtigen würden; ſo biſt du mit allen deinen Bän-

bern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich.

Clavigo (richtet sich auf, sieht Carlos an, und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt.)

Carlos. Auf! auf mein Freund! und entschließe dich. Sieh, ich will alles bey Seite setzen, ich will sagen: Hier liegen zwey Vorschläge auf gleichen Schaalen. Entweder du heirathest Marien, und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führst auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. — Ich will alles bey Seite setzen und will sagen: die Zunge steht inne, es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beyden Schaalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschließe dich. — Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beyde vereinigen möchte, und nicht begreift, daß nichts sie vereinigen kann, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Marien deine Hann, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter ausgebreitet

hat, als daß er im Stande ist, alles wieder gut zu machen, was er verdorben hat: und so genieße das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beyfall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die den Menschen gewährt ist, die im Stande sind, sich ihr eigen Glück und die Freuden der Ihrigen zu machen. — Entschließe dich; so will ich sagen, du bist ein ganzer Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths.

Carlos. Er schläft in dir, und ich will blasen, bis er in Flammen schlägt. Steh auf der andern Seite das Glück und die Größe, die dich erwarten. Ich will dir diese Aussichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormahlen; stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele standen, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinne verwirrte. Aber auch du, Clavigo, sey ein ganzer Kerl, mache deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen, daß der, dessen Werk es ist, ein großes Ganze zu übersehen,

sehen; zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässigt, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate; warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Athemzug, und du bist wieder bey dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Jäckchen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — O! eine andere hätte um das Vergnügen deines Umganges eben so viel und mehr gethan, ohne solche Prätensionen zu machen — und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreyßig Jahren das A. B. C. gelehrt hat? Nun Clavigo.

Clavigo. Das ist alles gut, im Ganzen magst du Recht haben, es mag also seyn; nunmehr heisen mir uns aus der Verwirrung, in der wir stecken? Da gib Rath, da schaff Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! du willst also?

Clavigo. Mach mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken, hab's für mich.

Carlos. Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbesonnen ausgestellt hast.

Clavigo. Ich habe sie schon, er zerriß und gab sie mir.

Carlos. Trefflich, trefflich! Schon den Schritt gethan, — und du hast mich so lange reden lassen. — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: „Du fändest nicht für gut, seine Schwestern zu heirathen; die Ursache könne er erfahren, wenn er sich heute Nacht von einem Freunde begleitet, und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort einfinden wolle.“ Und somit signirt. — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen. —

Clavigo (geht nach dem Tische).

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so

nicht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag? Wir sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Menschen zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand verdient nicht, daß wir ihn für unsers Gleichen achten. Also hör' mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bey dir unter einem falschen Namen mit einem Helfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist. Das bricht ihm den Hals: er soll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehden.

Clavigo. Du hast Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Prozeß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerley Streiche machen könnte, das Gewisse spielten, und ihn kurz und gut bey'm Kopf nähmen?

Clavigo. Ich verstehe und kenne dich, daß du Mann bist, es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe und dabey war, da dem Ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte standen, wenn ich so ein Passen-

spiel nicht entwickeln wollte. Und somit laß du mir ferne Hand, du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, gibt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos: es gehe wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in seinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

Carlos. Pah! pah! Kindereyen! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang' kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt, daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt heimlich nach Frankreich zurück, und dankt auf das Höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, warum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

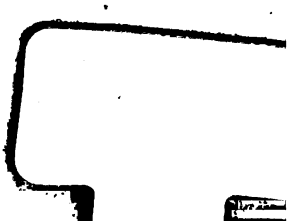
Clavigo. So sey's denn! nur verfahre gut mit ihm.

Carlos. Sey unbesorgt — Noch eine Aussicht! Man kann nicht wissen, wie's verschwärzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus

deinem Hauſe, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das Nöthigſte zuſammen packen. Ich ſchicke dir einen Burſchen, der dir's forttragen und dich hinbringen ſoll, wo dich die heilige Hermandad ſelbſt nicht findet. Ich hab' ſo ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu!

Clavigo. Leb wohl!

Carlos. Friſch! Friſch! Wenn's vorbey iſt, Bruder, wollen wir uns leben.

Kunst & Wissen
19.3.84
Pro Forma

842395